

Ulrich Linse

Die Mazdaznan-Pädagogik des Bauhaus-Meisters Johannes Itten

Mazdaznan als Reformreligion

»Mazdaznan«¹ (auch »Masdasnan«) – das bedeutete für das Bauhaus nicht die Verbindung mit einer externen Strömung, sondern eine intern verkündete Heilslehre, die erste nach dem Auftritt des »Inflationsheiligen« Ludwig Christian Haeusser und im Stil deutlich gegen ihn und seine Anhängerschaft gerichtet: Die langen jugendbewegten Männerhaare der Bauhäusler verschwanden nun – Haare seien ein Zeichen der Sünde, soll Itten gesagt haben.² Der »Kuttenbronzer«-Stil Haeussers (Haeusser über Haeusser) und die kurzen Hosen und Jesuslatschen der Wandervögel wurden ersetzt durch eine Tracht aus Russenkittel und Trichterhose, »die an den Hüften ganz weit und an den Knöcheln ganz eng war [...]«. So liefen wir – wer von uns Mut hatte – mit unseren Lehrlingen und Gesellen durch Weimar³, erinnerte sich Lothar Schreyer später. Die von Mazdaznan erleuchteten Bauhaus-»Meister« motzten diese Tracht zum pseudopriesterlichen Ornat auf: »Itten hatte sich einen Anzug aus purpurvioletttem kostbarem Tuch, Muche aus mausegrauem Tuch arbeiten lassen« und damit traten sie – ohne Mantel und kahlköpfig – in der Öffentlichkeit auf, »Itten in der würdigen Haltung und dem Farbenprunk eines Erzbischofs (es fehlte nur der Kardinalshut und der große Ring an der Hand), neben ihm gelassen lächelnd Muche, überragend groß und schlank wie ein Riesenscheuch.«⁴ Eine Welle der Weltanschauung und ihrer öffentlichen Inszenierung hatte am Bauhaus eingesetzt.

Die Ideen der Mazdaznan-Bewegung wurden außerdem in das Bauhaus nicht von außen hineingetragen wie im Falle Haeussers, sondern von innen, durch einen ihrer wichtigsten Lehrer, Johannes Itten. Passten sie nicht zusammen – der »Meister« (wie der Professorentitel am Bauhaus lautete) Itten und der »Meistergedanke« (wie »Mazdaznan« übersetzt wurde) des Mazdaznan-Stifters und »Meisters« »Reverend Dr. Otoman Zar-Adusht Hanish« (manchmal noch zu »Ha'nish« verfremdet), vulgo vermutlich der deutschstämmige US-Einwanderer oder Einwanderer-Sohn Otto Hanisch (weder »Reverend« noch »Dr.«)? Itten war der Mazdaznan-Prophet am Bauhaus und fand seine Jünger dort bei Schülern und Lehrern.

Wie im Folgenden zu zeigen sein wird, war die Wirkung der von Itten verkündeten Lehren Hanishs auf den Bauhaus-Betrieb zunächst nicht auflösend und destabilisierend wie etwa im Falle Haeussers, sondern festigend. Das war der Grund dafür, dass die Mazdaznan-Welle ebenfalls ihren Höhepunkt in den stürmischen »expressionistisch-«individualistischen« Nachkriegsjahren des Bauhauses 1921 bis 1922 erreichte,⁵ diese Tendenzen aber nicht verstärken, sondern ihr entgegensteuernd zu einer neuen Stabilität beitragen wollte. Schreyer meinte im Rückblick, den Bauhäuslern sei nicht, wie sonst der Generation nach dem Ersten Weltkrieg, das Dasein als solches fragwürdig gewesen, sie hätten es vielmehr freudig bejaht. Ihnen sei es vielmehr um die »Wirklichkeit des Geistes« gegangen: »Unsere Fragen richteten wir an den metaphysischen Urgrund und die übernatürliche Bindung dieses Lebens. Viele Antworten rollten durch das Bauhaus und hinterließen ihre Spuren. Der Wanderapostel Häus[s]er tauchte auf. Die Mazdaznanlehre, von Itten propagiert, bemächtigte sich vieler Gemüter.«⁶ Das waren in der Tat zwei gewichtige, aber ganz konträre geistige Einwirkungen auf das Bauhaus zwischen 1919 und 1923 (als dritte Tendenz, wiederum gegen Ittens Mazdaznan-Lehre gerichtet, kam 1921 bis 1923 der Konstruktivismus des De Stijl-Künstlers Theo van Doesburg hinzu).

Im »Chaos der Schüler«, so urteilte im Februar 1921 der Bauhaus-Meister Oskar Schlemmer, verkörpere Itten einen konsequenten »Versuch des Herrwerdens«: »Itten versucht es mit Diktatur bis zur Rücksichtslosigkeit und schulmeisterlicher Pedanterie (hier protestieren die Schüler gegen Vergewaltigungen)«.⁷ Der Ort dieser Zwangsmaßnahmen war vor allen Dingen der Vorkurs: Es sollte nicht übersehen werden, dass Ittens erste Äußerung im Meisterrat des Bauhauses, nachdem er dort zu Beginn des Wintersemesters 1919/20 seinen Dienst angetreten hatte, der Vorschlag war, eine »besondere Aussonderung des Schülermaterials« vorzunehmen mittels eines für alle Schüler obligatorischen Probesemesters.⁸ Mazdaznan wiederum war ein zentraler Bestandteil dieser Zurichtung der Studierenden durch den »Gesetzgeber«⁹ Itten. Haeussers antiautoritärer Gestus wurde nun von Itten durch verbindliche und autoritär durchgesetzte Rituale ersetzt. War bei Haeusser der asketische Lebensstil Ausdruck einer bewussten antibürgerlichen Proletarisierung und revolutionären Befreiung des Bewusstseins gewesen und bar jedes lebensreformerischen Dogmatismus, was etwa den Konsum von Tabak oder Alkohol oder die »freie Liebe« betraf, so diente die strikte lebensreformerische Askese bei den Mazdaznan-Anhängern der innerlichen und äußeren Disziplinierung.¹⁰ Symptomatisch ist die Erinnerung Paul Citroens an eine Geburtstagsfeier Ittens am Bauhaus: Seine studentische Anhängerschaft sei sehr früh zu des Meisters Wohnsitz in Weimar gezogen, um ihm vor der Tür ein Ständchen zu bringen. Itten sei alsbald im Schlafrock erschienen und habe gerührt gedankt. Citroen aber fühlte Enttäuschung: »Daß er noch nicht angekleidet und bereits tätig war, enttäuschte mich ein wenig, da das frühe Aufstehen mit zu den gepriesenen Vorschriften gehörte«. Fremdkontrolle und Selbstkontrolle seien so Hand in Hand gegangen.¹¹

Es erleichtert sicher die Beschäftigung mit der Mazdaznan-Lehre und -Praxis am Bauhaus, wenn man sie hier nicht unter die Überschrift »Esoterik« einreicht und sich damit auf das Feld der umfangreichen Diskussion über »Esoterik und die künstlerische Moderne« oder »Esoterik am Bauhaus« begibt.¹² Gemieden werden soll aber ebenso die Verteidigungsposition von angeblicher »Mystik« und »Spiritualität« am Bauhaus. Waren dies doch alles eng zusammengehörende Suchbewegungen in einer aus den Fugen geratenen Kriegs-, Revolutions-, Gegenrevolutions- und Inflationszeit: »Die Not der Zeit war auch die Not der Geister. Ein Kult des Unbewußten, Undeutbaren, ein Hang zur Mystik und zur Sektiererei entsprang dem Suchen nach den letzten Dingen, die in einer Welt von Zweifel und Zerrissenheit um ihren Sinn gebracht zu werden drohten,«¹³ schrieb Oskar Schlemmer 1923 im Rückblick. Als Ausgangspunkt unserer Überlegungen genügt die Feststellung, dass diese sogenannte Esoterik jedenfalls kein Eskapismus war, auch kein Antimodernismus, ja nicht einmal Utopismus, sondern eine Form des intellektuellen Verstehens und der aktiven Bewältigung der Probleme der damaligen Gegenwart. Sie diente, mit anderen Worten, der physischen und psychischen Stabilisierung und der geistigen Orientierung.

Mazdaznan soll deshalb im Folgenden einfach als eine sehr stark um körperliche und mentale Übungen zentrierte Reformreligion verstanden und in Zusammenhang mit den vielen anderen Strömungen der sogenannten Lebensreform gesehen werden, mit denen sie ja tatsächlich zeitlich und inhaltlich verschränkt war, denkt man nur an den Vegetarismus, die Körperkulturbewegung oder an die Naturheilkunde. Ihnen allen lag häufig die Auffassung vom Leib als dem »göttlichen Tempel« zugrunde und begründete damit die Arbeit am Körper als einen innerweltlichen Heilsweg.

1923 schrieb die von Eugen Diederichs herausgegebene *Tat*, man könne heute sagen, »daß der Masdaznanbund neben der Anthroposophie den Sammelpunkt aller Erneuerungsbestrebungen darstellt. Auf die Frage nach dem Warum kann man kurz sagen: weil er die meisten Antworten gibt [...]. Die Bücher und Broschüren erstrecken sich von den Vorschriften zur vorgeburtlichen Erziehung über wissenschaftliche Abhandlungen hin nach der Ernährungslehre bis zu den religiösen Schriften, welche eng an die Atem- und Wiedergeburtstheorie anknüpfen.« Jedoch bleibe es nicht bei Dingen wie Hygiene, Körperpflege und Ernährungslehre, sondern das alles solle eine Antwort auf die tiefe menschliche religiöse Sehnsucht sein: »Es gab wohl in allen Religionen hygienische Vorschriften, aber dieses beides miteinander zu verwechseln und eine »hygienische Religion« zu verkünden, ist eine Vergewaltigung.«¹⁴

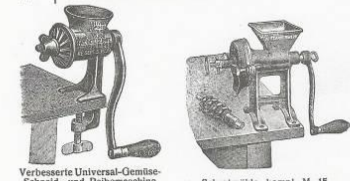
Als Lehre war Mazdaznan ein synkretistisches Gemenge verschiedenster westlicher und östlicher Elemente, das gerade deshalb universalen Geltungsanspruch erhob. Mazdaznan war keinesfalls ein Neo-Zoroastrismus – deshalb fehlte auch der zoroastrische Dualismus¹⁵ – sondern die Konstruktion einer angeblichen arischen Ur-Religion und insofern eine »Neuerfindung der Religion Zarathustras«¹⁶ mit zoroastrischen Versatzstücken. Die tatsächliche Überzeugungskraft von Mazdaznan beruhte jedoch – nicht zuletzt im Vergleich mit anderen Reformreligionen wie Theosophie oder Anthroposophie, von denen sie manche zeitbedingte Eigenarten, wie das Rassenentwicklungsmodell, kopierte – darin, dass nicht Theorien und Systeme im Zentrum standen, sondern Regeln der Lebenspraxis. Künftige Beachtung verdient in diesem Zusammenhang der Hinweis des Bauhaus-Meisters Georg Muche, es sei Itten und ihm am Bauhaus darum gegangen, durch Mazdaznan »nach amerikanisch-östlichem Muster für eine unkonventionelle Lebensweise zu werben«¹⁷ – leider steht bis heute eine Untersuchung der US-amerikanischen kulturellen Ursprünge der Mazdaznan-Bewegung um 1890 noch aus. Im deutschen Sprachraum wurde Mazdaznan zu derjenigen Reformreligion, welche der Lebensreform am nächsten stand. Es ist vermutlich die einzige Religion, deren auflagenstärkste Bibel eine Ernährungslehre plus Kochbuch war.¹⁸ Und mit eben dieser eher banalen Sparte der Ratgeberliteratur reüssierte Mazdaznan auch am Bauhaus.

MAZDAZKAN-VERSANDHAUS
DAVID AMMANN, LEIPZIG

Bei Aufträgen von M. a. an innerh. Deutschland und Osterreich-Ungarn Vollständiges Warenverzeichnis auf Verlangen unumst. und portofrei.

Schrotmühle für alle Körnerfrüchte . . . à Stck.	15.—
Praktische Wandkonsole dazu	6.50
Handfruchtpresse	2.50
Kurbelfruchtpresse	7.—
Zitronenpressen aus Gubbeisen	—85
Vollweizenbrot	—60
Mazdaznan-Schrotbiskuits, Ersatz für Vollweizenbrot à kg	1.80
Salzgetriebenes Brot à Stck.	—40
Mazdaznan-Biskuit, in Papierrollen à kg	1.50
Leinsamenölchen	1.20
Erdnährölchen	1.20
Erdnüsse, roh (gegen Verstopfung)	—80
Pinienüsse (bei Lungentiden)	2.80
Puffmais zur Herstellung von Maislocken	1.—
Drachtsieb zum Maispuffen à Stck.	2.—
Vollreis, unpoliert und ungefarbt à kg	—60
Naturzucker aus Zuckerrohr ungeblaut	1.—
Mocceakaffee, echt arabischer, ungeröstet	4.—
Rösttrommel für Kaffee, Cerealien, Mehl und Fruchts. für 1/2 Pfd., passend, Spiritusheizung à Stck.	3.—
Madras-Curry-Pulver, Gewürze für Saucen à Pappdose	—50
Veilchenwurzelpulver à Dose	—50
Eucalyptol, mit Gebrauchsanweisung à Flasche	1.—
Pflanzenfett-Haarseife à Stck.	—15
» Toilettenseife in Karton à 3 Stck.	—80
Wirtschaftsseife, ca. 1/2 Pfd. à Riegel	—25
Wirtschafts-Einweichseife, ca. 1 Pfd. à Karton	—30

Vollständige Erläuterung des Preises oder gegen freien Münchener Versandbedingungen.



Verbeesserte Universal-Oemlisse-Schneid- und Reibmaschine Preis mit 4 Scheiben M. 5.50.
Schrotmühle, kompl. M. 15.—

Mazdaznan-Dienst am Körper als »Tempel Gottes«, Werbeseite aus: Nikolaus Müller, *Mazdaznan. Therapie, Krankheitslehre und Heilweise*, Leipzig 1910

Johannes Itten 1896–1915: Asketisches Körpertraining

Die Wurzeln für Johannes Ittens Rezeption und pädagogische Anwendung der Mazdaznan-Körper-Techniken liegen in seiner früher Jugend: Sein geliebter Vater, Bergbauer und Lehrer, starb, als Itten erst vier Jahre alt war; der gehasste Stiefvater zwang ihn ab dem achten Lebensjahr zur Ausübung harter körperlicher Knechtstätigkeit: »Mit zehn Jahren war ich sehnig stark und eigensinnig wie ein junger Stier, ohne Liebe und Güte aufgewachsen.«¹⁹ Scharenberg meint: »Seine bereits im frühen Schulkindalter begonnene Entdeckung des Körpers als Arbeits-Objekt und seines Leibes – im Verhältnis zur Umwelt – und auch die genaue Beobachtung der Natur sollten die Basis für Ittens Selbstverständnis sowie seine spätere Lehre bilden. Das Interesse am Körper als beherrschbarem Gut (Foucault), als »symbolischem Medium der Selbstdarstellung« (Alkemeyer) war geweckt.«²⁰ Während seiner Schul- und Studienzeit widmete er sich erfolgreich und also selbstwertstärkend dem Wettkampfsport, genauer dem Geräteturnen und Fußball, später dem Bergsteigen.²¹ Sport wurde für Itten die »entscheidende Sozialisationsinstanz.«²² »Mit dem Sport hatte er zweifellos ein vielfältiges Betätigungsfeld gefunden, das [...] von ihm weitgehend kontrollierbar, evaluierbar und damit identitätssichernd war. Seine Vorliebe für das »Turnen« war im Sinne vielfältiger Leibesübungen zu verstehen und nicht auf die Gerätübungen begrenzt gewesen« und ließen ihn »unterschiedliche Bewegungsmuster« erfahren.²³ Itten lernte so, »auf das für ihn einzig Verlässliche, auf sich selber und seinen eigenen Körperrhythmus zu hören.«²⁴ Itten wurde mit der Mazdaznan-Ernährungslehre während seines Berner Lehrstudiums im Jahre 1912 bekannt und konnte dann 1913/14 während seines nachfolgenden Malerstudiums bei Adolf Hölzel an der Stuttgarter Akademie dank der spartanischen Umsetzung dieser Lehre an seinen Essenskosten sparen.²⁵ Eine intensivere Beschäftigung mit der Mazdaznan-Lehre erfolgte damals aber noch nicht, denn 1915 will er die Mazdaznan-Atemlehre erst »ganz flüchtig« gekannt haben.²⁶ Dafür reifte bei ihm während der

Ausbildung bei Hölzel aufgrund dessen pädagogischer Gymnastikübungen die Erkenntnis, dass das Training des »Handwerkzeugs Körper«²⁷ für das Kunststudium unerlässlich war. Seine eigene kommende pädagogische Tätigkeit in Wien, dann in Weimar und später in Berlin stand deshalb unter dem Vorzeichen des »Transfer[s] des sportlichen Trainings in die Lehre von Kunst und Design«.²⁸ »Auf der Basis des eigenen Rhythmus? – so hatte er im Selbstversuch erlebt – kann sich eine harmonische Persönlichkeit ausbilden. [...] Itten wollte, dass seine Schüler von seinen eigenen Erfahrungen profitierten und ähnlich wie er, jetzt jedoch bewusst angeleitet, über die körpermotorische Belastung Freiheit, Entkrampftheit und den »individuellen Rhythmus« finden.«²⁹ Für die dabei beabsichtigte Einwirkung zur Entdeckung und Beherrschung des Körpers und der Bewegungsabläufe seiner Studenten wurden schließlich von ihm als geeignetes Werkzeug vor allem die Körpertechniken von Mazdaznan gefunden und eingesetzt.

Johannes Itten 1916–1917: Kunstgeschichte als theosophisch-anthroposophisches Rassenmodell

Itten hatte nach dem Zweiten Weltkrieg seinen Weg zu Mazdaznan kaschiert, als er schrieb, das Erlebnis des Ersten Weltkriegs und seine damalige Lektüre von Oswald Spenglers *Der Untergang des Abendlandes* (2 Bände: 1918 und 1922) hätten die »Suche nach einer neuen geistigen Haltung ausgelöst: »Ich studierte östliche Philosophie,³⁰ befaßte mich mit persischem Mazdaismus und dem Urchristentum.«³¹ Fein säuberlich vermied er es hier, seine Beschäftigung mit den drei führenden zeitgenössischen Reformreligionen, der Theosophie, ihrem deutschen Ableger, der Anthroposophie, und der Mazdaznan-Lehre, oder auch sein damaliges Interesse für Astrologie offenzulegen. In Kenntnis der umfangreichen Lektüre Ittens wird man jedoch seiner späteren Aussage zustimmen: »Ich war auf der Suche nach einer Weltanschauung auf breitester Grundlage.«³² Im Folgenden wollen wir uns aber nicht mit dem gesamten damaligen weltanschaulich-religiösen Synkretismus Ittens befassen, sondern uns ausschließlich auf eine Rekonstruktion seiner Rezeptionsphasen der Mazdaznan-Theorie und -Praxis bis 1923 und deren Auswirkungen am Bauhaus beschränken, soweit das die bisher veröffentlichten Textquellen erlauben.³³

Es ist in der Literatur strittig, ob die Begegnung mit Georg Muche im Mai 1916 bereits damals unter dem Einfluss von Muche selbst und von dessen Verlobten Sophie van Leer zu einem verstärkten Bemühen Ittens um die Mazdaznan-Botschaft geführt hat.³⁴ Belege gibt es dafür jedenfalls keine. Mit der Leitung einer eigenen Malschule in Wien ab 1916/17 ergab sich aber für Itten die pädagogische Notwendigkeit zur kunstpraktischen, kunstphilosophischen und kunstgeschichtlichen Theoriebildung. Auch diese stammte zunächst nicht aus der Mazdaznan-Lehre. Dies lässt sich sehr deutlich an einem Wiener Eintrag vom November 1916 zeigen,³⁵ wo er ein kulturgeschichtliches Entwicklungsmodell auf Rassenbasis entwirft, und zwar nicht gestützt auf das Rassenmodell von Mazdaznan, sondern auf das der Theosophie und Anthroposophie (ihm zu dieser Zeit wohl vor allem über Rudolf Steiner vermittelt).³⁶ Es gibt demnach auch bei Itten vier »Rassen« (die ursprüngliche theosophische Bezeichnung »Wurzelnrassen« (root races) kommt bei ihm nicht mehr vor): die hyperboräische, die lemurische, die atlantische und die arische Rasse. Die »arische Rasse« gliedert sich wiederum in sieben »Kulturepochen« (auch hier hat er die ursprünglich theosophische Bezeichnung »Unterrassen« (sub-races) fallen gelassen und durch Rudolf Steiners Bezeichnung »Kulturepoche« ersetzt): die altindische, die altpersische, die chaldäisch-babylonisch-ägyptische, die griechisch-römische – dann bricht bei ihm die historische Reihe ab; es müsste sich die gegenwärtige fünfte Kulturperiode anschließen, die germanisch-nordische (auch teutonische genannt). Itten war also durch die Theosophie und Anthroposophie mit der Lehre von höheren und inferioren, von niedergehenden und aufsteigenden Rassen konfrontiert, aber schätzte wohl damals das theosophisch-anthroposophische Rassenabfolgeschema vor allem als (kunst-)historisches Zuordnungsmodell, nicht zur Rassendiskriminierung.

Dieses theosophisch-anthroposophische Modell prägte auch noch sein Geschichtsbild bei seinem Wiener Lichtbildervortrag im Mai 1917 »Über Komposition«.³⁷ Obgleich seine damaligen Ausführungen bereits viele Elemente seiner späteren Theoriebildung enthalten, einschließlich der ihm von Hölzel her bekannten Formanalysen alter Meister, so fehlte doch weiterhin der Rassenevolutionsrahmen von Mazdaznan. Auch hier redete Itten stattdessen von den oben bereits genannten »Kulturepochen« (die indische, die persische, die chaldäisch-babylonisch-ägyptische, die griechisch-römische usw. Epoche), ersetzte aber auch noch die Bezeichnung »Rasse« durch Steiners »Epoche«. Also sprach er nicht von der »arischen Rasse«, sondern von der »Jugendzeit der jetzigen Epoche« und meinte damit die altindische Kunst. Er hielt die nachfolgende persische Epoche (Hanisch erachtete dagegen die Kunstäußerungen der iranischen und der vedischen Arier für gleichzeitig) für fortschrittlicher in ihrem Polaritätsprinzip – gerade diesen Dualismus hatte aber Hanisch als Degenerationserscheinung eines ursprünglichen Glaubens an die Allweisheit Gottes (die »arische Urreligion«) abgewertet. Jetzt zeigt sich eindeutig, dass Itten diese Epochengliederung als kunsthistorisches Zeit- und Zuordnungsmodell schätzte. Denn er schrieb in der Entwurfsfassung: »Daß ich die Chinesen, Japaner, Mexikaner, Peruaner, Neger, Melanesier, Neumecklenburger Neger nicht erwähne, ist kein Grund zu sagen, ich würde diese als Künstler ablehnen. Im Gegenteil. Nur ist mir alles noch zu verworren. Wir beginnen ja erst diese Völker in ihren künstlerischen Bestrebungen ernst zu nehmen. Ein großes geistiges Geschenk machen uns all diese Völker, erweisen wir uns dieser Gabe würdig.«³⁸ Zwar fehlte diese Passage im endgültigen Vortragsmanuskript, wurde aber durch eine ebenso positive zeitgemäße Fassung ersetzt: »Was für die Renaissancekünstler die griechischen Werke bedeuteten, waren die Werke der Exoten, der Neger, Mexikaner, Peruaner für die jungen Maler um das Jahr 1907. Künstler wie Picasso studierten diese für sie neuartigen Gebilde und schufen selber Werke, die die Formen der Exoten aufwiesen.«³⁹ Moderne Künstler wie Pablo Picasso, Franz Marc und Wassily Kandinsky, so Itten gegen Ende seines Vortrags, »sind alle große Sucher nach dem ewigen und göttlichen Wesen aller Lebendigkeit. Es sind wahrhaftige Künstler. Es sind Gestalter innerer Visionen.«⁴⁰

Im Frühjahr 1917 war Itten also noch kein »Mazdaznan« (wie die Bewegung ihre Anhänger nannte). Insbesondere in seinem Geschichtsbild war er damals von der Theosophie und Anthroposophie geprägt.⁴¹ Die Folge davon war, dass er auch künftig weitaus offener gegenüber dem Hinduismus und Buddhismus blieb, als die Mazdaznan-Lehre dies eigentlich zuließ, für die – gerade wegen der Konkurrenz mit der Theosophie – diese Lehren von niederem Rang und nicht geeignet für eine Höherentwicklung der weißen Rasse waren.⁴² Er teilte außerdem die Faszination der zeitgenössischen Künstler (von Picasso bis Kandinsky) gegenüber der als Vorbild dienenden Kunst der »Exoten«.

Johannes Itten 1918: Pädagogischer Einsatz der Mazdaznan-Atem- und Ernährungslehre

Es könnte sein, dass Itten – auch wenn dafür noch Belege fehlen – bereits vor 1918 für sich die Mazdaznan-Diät und die Mazdaznan-Atemlehre praktizierte. 1918 baute er dann die Mazdaznan-Atemlehre in den Kunstunterricht seiner Wiener Kunstschule ein: »Ich sprach über die *Wichtigkeit des Atems*. Stellung beim Arbeiten. Ich ließ Atemstenogramme machen.«⁴³ Er koppelte diese Mazdaznan-Atemübungen mit der schon von Hölzel bei seinem Unterricht eingesetzten Gymnastik und gab letzterer die Funktion einer Störung der seelischen Routine mittels eines Durchschüttelns des Körpers, um so die innere Erlebnisfähigkeit zu steigern. Zunächst sollte die Gymnastik »chaotische Bewegungen entfesseln«, erst danach seien dann Harmonieübungen (zu denen auch die Mazdaznan-Atemübungen gehörten) angebracht.⁴⁴

Im gleichen Sinne äußerte er in einer systematisierenden Aufzeichnung vom September 1918 »Über den Unterricht«⁴⁵ es gehe nicht nur darum, den »physischen Körper (Hand, Arm, Schulter plus Sinne)« zu schulen, sondern auch dessen psychische Seite. Dies geschehe einmal durch die »Entfesselung des Körpers und des Geistes« mittels »chaotischer Übungen« (einschließlich des »Erkennens des Rhythmischen im Chaos«) zum Zwecke der »Festigung der Empfindungswege und deren Lockerung«. Dazu diene ihm wohl die Gymnastik. Anschließend aber ging es um eine »Harmonisierung des Körpers« und um die »Entwicklung des Körpers«. Hier hatten nun Mazdaznan bzw. Hanish – es war das einzige Mal, dass dessen Name überhaupt vor Ittens Bauhaus-Zeit in dessen Tagebüchern auftauchte – ihren Platz: »*Körperliche Schulung*: Z[ar] Hanish, Rhythmik, Atem und Ernährung«. Während er die Aspekte Atmung und Rhythmus im Unterricht umsetzen konnte, musste sich wohl der Hinweis auf die vegetarische Mazdaznan-Ernährung auf Empfehlungen beschränken. Hier also bestimmte Itten den pädagogische Ort für die Mazdaznan-Ernährungs-, -Atem- und Harmonielehre mit ihren »rhythmischen Übungen«. Die dabei bezweckte »Harmonisierung des Körpers« ließe sich auch als Disziplinierung durch Training des Körpers verstehen. Es ging hier also nur um den Bereich der »Schulung des Körpers«, was die Schulung der Sinne, des Verstandes bzw. des Geistes betrifft, war Mazdaznan nicht gefragt. »Meditation« war zwar für die Schulung des Denkvermögens vorgesehen, aber die entsprechenden Anweisungen über Meditations- und Konzentrationstechniken hatte Itten kurz zuvor dem Werk von Anni Besant *Das Denkvermögen. Seine Beherrschung und Ausbildung* in der zweiten Auflage von 1908 entnommen.⁴⁶ Und für die »geistige Schulung durch Denkergebnisse großer Denker« nannte er die »Bibel/Veden/Bhagavad Gita/Chinesen/Buddha/[Zusatz: Griechen; Eckehart]« – ein persischer Zarathustra und die ihm zugeschriebenen Werke waren nicht vorgesehen! Daraus folgt, dass sich die Mazdaznan-Lehre für Itten bis zum Ende des Kaiserreiches ganz auf das körperpraktische Feld von Atmung, Rhythmus und Ernährung beschränkte.⁴⁷ Und als im Dezember 1918 Ittens geliebte österreichische Verlobte Emmy Anbelang an der spanischen Grippe starb,⁴⁸ tröstete er sich nicht etwa mit der Lektüre von Hanish, sondern las das Buch des Theosophen Alfred Percy Sinnetts *Das Wachstum der Seele*.

Ittens Rezeption des Rassenschemas von Mazdaznan während der Revolution 1918/19

Dann aber ereignete sich während der Revolutionszeit 1918/19 in Ittens Denken ein Paradigmenwechsel: In dem in München während der Revolutionstage⁴⁹ entstandenen Vortragsmanuskript »Menschheitsentw[icklung] Kunstentw[icklung] Macht der Konzentration« vom 4. Februar 1919⁵⁰ schimmerte zwar das alte theosophisch-anthroposophische Weltevolutionsmuster von Kosmogonie und Anthropogenese immer noch durch. Die terrestrisch beschränkte Kosmogonie – ausgehend vom atomaren Elementarreich über das Mineralreich, das Pflanzenreich und das Tierreich gelangt der Prozess zum Menschen – hatte Itten bereits Anfang 1918 anlässlich seines Studiums von Goethes Farbenlehre entwickelt:⁵¹ Er ging damals bei Überlegungen über polare Strukturen von einer »Entwicklungskugel« aus, deren »Nordpol« der »Geist« war, dessen »Südpol« der »Stoff«, auf dem »Äquator« war der Mensch »durch sein Ich-Bewußtsein [...] angelangt [...]. Im Menschen sollen Stoff und Geist im Gleichgewicht sein.« Die Entwicklungs-»Bewegung« ginge dabei »von Stoff zu Geist«; zwischen dem Südpol »Stoff« und dem Äquator »Mensch« lagen noch das »Mineral« und die »belebte Materie«, nämlich »Pflanze« und »Tier«. In dem genannten Manuskript von 1919 hat Itten dieses Schema ausgebaut, indem er die Mazdaznan-Temperamente-Lehre (»Phrenologie«) mit den drei Temperamenten »materiell«, »intellektuell« und »spirituell« hineinprojizierte: In der »Schöpfung« (»1. Konzentration«) mit ihrer polaren Struktur gründet die weitere »Evolution«, zunächst das »Mineralreich« (»2. Konzentration«) mit einer materiellen Struktur, dann das »Pflanzenreich« (»3. Konzentration«) mit einer spirituellen Struktur, das »Tierreich« (»4. Konzentration«) mit einer intellektuellen Struktur und schließlich der Mensch (»5. Konzentration«), der alle bisherigen Möglichkeiten der Schöpfung in sich vereinigt.

In seiner weiteren Beschreibung der »Evolution der Menschheit« übernahm Itten dann 1919 zum ersten Mal Hanishs Rassenentwicklungslehre und übertrug sie auch auf die Kunstgeschichte: »*Evolution der Menschheit*: Kunstwerke zeichnen den Weg der Evolution des Menschen.« Mit Diapositiven (wohl von Kunstwerken) illustriert, zeigte dann der Vortragende die bisherige Evolution von Menschheit und Kunst von der schwarzen, braunen und olivenfarbenen (grünen) Rasse über die graurote und gelbe »Ausgleichsrasse« bis zum Höhepunkt, der »Zusammenfassung«, der weißen Rasse: »Alle Möglichkeiten und Stufen in der Entwicklung im *weisen Menschen konzentriert* und harmonisiert.« Damit sei aber die Menschheitsentwicklung noch nicht zu Ende, sie könne vielmehr mittels der Atem-, Rhythmus-, Entspannungs- und Konzentrationslehre von Mazdaznan weiter voranschreiten. Insbesondere die »*Erweckung der Gehirnzellen* und *Reinigung des Herzens*« durch die Technik des »*benussten Atem[s]*« sei der »Schlüssel zur weitem Evolutionierung der *weisen, arischen* Rasse. Die Mittel und Wege zur Erreichung dieses Zieles vermitteln Ihnen MAZDAZNAN[,] die uralte Weisheitslehre.« Mit diesen Worten endete das Vortragsmanuskript vom 4. Februar 1919.

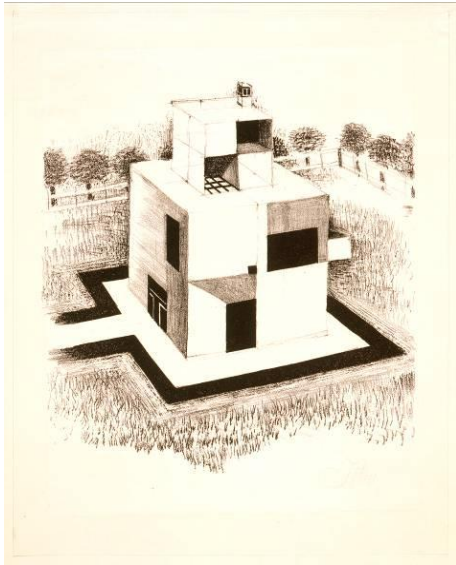
Dieses Manuskript bezeugt die weitgehende Rezeption der innerweltlichen Mazdaznan-Heilslehre (Rassenmodell mit Ansätzen der Phrenologie) durch Itten schon vor Eintritt ins Bauhaus. Die Ursache der Ablösung des bisherigen theosophisch-anthroposophischen Rassenmodells durch das von Mazdaznan könnte in dessen stärkerer Akzentuierung der zukünftigen Menschheitshöherentwicklung liegen (auch wenn die Theosophie bereits von einer neuen sechsten australisch-amerikanischen Unterrasse der arischen Wurzelrasse träumte) und wäre als Reflex Ittens auf die Kriegs- und Revolutionsereignisse zu werten.⁵² Ob Itten im und nach dem Krieg auch die – im Gegensatz zur anglophilen Theosophie stehende – germanisch-teutonische Akzentuierung von Mazdaznan ansprach, wissen wir nicht. Vielleicht sah er in Hanishs Modell auch eine bessere Möglichkeit, um auf seine 1917 gestellte Frage nach der Einordnung der »exotischen« Kunst (damals: »Nur ist mir alles noch zu verworren.«) zu beantworten. Er war offenbar bereit, den Preis dafür zu zahlen:

die Akzeptanz des diskriminierenden Mazdaznan-Rassenmodells,⁵³ bei dem die »niederen« Rassen nicht bildungsfähig, nicht zukunftsfähig waren und höchstens als »Werkzeuge« für die höheren Rassen brauchbar. Konsequenterweise gab es jetzt für Itten auch eine »niedere« und »höhere« Kunst je nach der Rassenzugehörigkeit ihrer Schöpfer – auch wenn er das noch nicht klar aussprach.

Wenn also Itten später besonders die Zusammenarbeit mit Muche, den er im Oktober 1920 ans Bauhaus holen konnte, mit den Worten lobte: »Georg Muche war durch sein Kriegserlebnis zu ähnlichen Denkresultaten gekommen, wir arbeiteten [im Vorkurs am Bauhaus] in freundschaftlicher Weise zusammen. Für uns und unsere Arbeit suchten wir nach Grundlagen einer neuen Lebenspraxis,«⁵⁴ so darf das nicht darüber hinwegtäuschen, dass Ittens Mazdaznan-Weltanschauung nicht erst am Bauhaus entstand, sondern zumindest in Teilen bereits in seiner Wiener Zeit entwickelt worden war. Diesen Zusammenhang hat seinerzeit Walter Gropius klar gesehen, als er 1923, schon nach dem Weggang Ittens vom Bauhaus, schrieb: »Die Vorlehre entwickelte sich aus dem Unterricht, den Johannes Itten bereits im Jahre 1918 in Wien gab und den er im Staatlichen Bauhaus in Weimar weiterentwickelte.«⁵⁵ Und eine der zentralen Erkenntnisse, die Itten von Wien nach Weimar mitbrachte, bestand darin, dass Mazdaznan ein optimales »Lehr- und Erziehungssystem darstellt« für die Höherentwicklung der weißen Rasse.⁵⁶ Itten betrieb deshalb aus tiefster innerer Überzeugung von Anfang an am Bauhaus Mazdaznan-Pädagogik.

Itten und die Mazdaznan-Lehre am Bauhaus 1919–1922

Itten war der Verkünder der Mazdaznan-Lebenslehre am Bauhaus. In den ersten Bauhaus-Jahren, so hat er es später gesehen, seien »im Überschwang des fieberhaften Suchens und Praktizierens Fehler gemacht worden. Es fehlte uns allen ein großer Lehrer, der in dem brodelnden Chaos hätte führen können.«⁵⁷ In Wirklichkeit war aber er selbst – ein Schweizer Lehrersohn und selbst am Berner Lehrerseminar ausgebildet und im Besitz des Sekundarschullehrer-Examens – der große Lehrer am Bauhaus und ein pädagogischer Überzeugungstäter, ein »pädagogischer Kraftthuber«, wie sein Kollege Oskar Schlemmer schrieb.⁵⁸ Itten übernahm am Bauhaus ab dem Herbst 1919 die Leitung des Vorkurses, eines ab Wintersemester 1920/21 obligatorischen Probesemesters für alle neuen Schüler.⁵⁹ Er suchte den Unterricht möglichst in *eine* Hand zu legen, bevorzugt seine eigene: als Lehrer des Vorkurses und zusätzlich als Formmeister in den Werkstätten für Glasmalerei, Bildhauerei (Abteilung Stein), Tischlerei, Weberei und Wandmalerei.⁶⁰ Wie Oskar Schlemmer im Dezember 1921 schrieb: »Itten hat durchgesetzt, daß sein Unterricht obligatorisch ist, sonst keiner, hat die wesentlichen Werkstätten in der Hand und will das nicht Geringe, Bewundernswerte: dem Bauhaus seinen Stempel aufdrücken.«⁶¹ Besonderes Interesse verdient deshalb Ittens Mazdaznan-Umdeutung des Projekts »Bauhaus« zu *Das Haus des weißen Mannes*.⁶²



Mazdaznan-Rassenlehre und Architektur: *Haus des weißen Mannes*, 1921, Lithografie auf glattem elfenbeinfarbenem Papier, aus: *Bauhaus Drucke. Neue Europäische Graphik I*, Potsdam 1921

Dass dies von Itten wirklich im Mazdaznan-Sinne gemeint war, zeigt sein einziger weiterer Beitrag für die erste Bauhaus-Mappe (1921), eine Kalligrafie mit dem Hanish-Zitat: »Gruß und Heil den Herzen, welche von dem Licht der Liebe erleuchtet und weder durch Hoffnungen auf einen Himmel noch durch Furcht vor einer Hölle irregeleitet werden. O. Z. Hanish.«⁶³ Das war die Essenz der Mazdaznan-Botschaft als einer innerweltlich-diesseitigen (Selbst-)Erlösungslehre, wobei das Herz den Rassenblutskern darstellte: »*Reinheit des Blutes, Reinheit des Herzens* bildete den Grundzug des arischen Heilsystems, die unerläßliche Bedingung für den Fortschritt der Rasse: »*Vollkommenheit*!«⁶⁴

Als Itten ans Bauhaus kam, brachte er aus Wien seine Kenntnis der Mazdaznan-Atem- und Ernährungslehre mit und hatte sich jüngst auch das Modell der Mazdaznan-Rassenlehre zu Eigen gemacht samt Grundkenntnissen in der Mazdaznan-Phrenologie. Ittens schriftliche Zeugnisse aus den Bauhaus-Jahren zeigen, daß er sich nun weitere Bereiche der Mazdaznan-Lehre erarbeitete. Zunächst vertiefte er sein Wissen von der sogenannten Selbsterkennungslehre (Selbstdiagnostik) von Hanish. Einer ihrer wesentlichen Inhalte war die oben bereits erwähnte Lehre von den drei Temperamenten und deren charakterlichen und körperlichen Auswirkungen. Ittens Aufzeichnung »3 Temperamente« von 1920⁶⁵ behandelte die zu den drei Temperamenten (materielles, spirituelles, intellektuelles Temperament) und den zwei »Inklinationen« gehörige jeweilige Schädelbildung (Phrenologie; das Wort »Kraniologie« wird von Mazdaznan gemieden). Er ordnete ferner den drei Temperamenten wesentliche innere Organe samt deren Funktion zu: materiell: Blase, »Assimilation der Nahrung«,

spirituell: Geschlecht, »Innere Sekretion der Genitalien«, intellektuell: Lunge, »Atmung«. Mit »innere Sekretion der Genitalien« erwähnte Itten auch bereits ein Element der *Masdasnan-Wiedergeburt-Lehre*.

In einem längeren Text »Masdasnan« aus dem gleichen Jahr⁶⁶ wurde von ihm erneut die Temperamentelehre aufgegriffen, diesmal verbunden mit Hanishs Überlegungen zu »Magnetismus« und »Elektrismus«, die auch in dessen *Wiedergeburt-Lehre* beim Geschlechterverhältnis zum Tragen kamen. Hanish deutete beide folgendermaßen: »Der *Magnetismus* ist das Erzeugnis geistiger, stofflich-feinster Schwingungen und übt keine Anziehungskraft aus. Der *Elektrismus* ist die aufbauende [.] an den sichtbaren Stoff gebundene Kraft, die anziehend und, wenn sie durch den Magnetismus nicht bis zu einem gewissen Grade im Gleichgewicht gehalten wird, versengend und zerstörend wirkt. Die einander entgegengesetzten Kräfte gleichen einander aus, ziehen einander an.«⁶⁷ Itten notierte dazu noch in der genannten Aufzeichnung: »Gedanken-Magnetismus[.] er bestimmt das magnetische Feld um den Menschen (*Aura*)[.] so ist es die Aura = Gedankensphäre[.] von der wir den Charakter der Gedanken ablesen können.« Itten identifizierte sich also 1920 mit der Ernährungs-, Atmungs- und Rassenlehre von Mazdaznan und mit deren Selbstdiagnostik (Temperamentelehre, Phrenologie) und kannte zumindest bereits einzelne Elemente der *Wiedergeburt-Lehre* (Magnetismus und Elektrismus, Drüsenlehre). Dass Itten im gleichen Jahr dem Meisterrat des Bauhauses vorschlug, Rudolf Steiner als externen Redner einzuladen,⁶⁸ zeigt jedoch, dass auch sein Interesse an Theosophie/Anthroposophie nicht gänzlich erloschen war. Im folgenden Jahr schuf Itten aus diesen Kenntnissen nicht nur die theoretische Synthese von der Schaffung des Neuen Menschen, sondern leitete daraus auch den Versuch ab, eine solche Gemeinschaft Neuer Menschen am Bauhaus zu implantieren. Dies war die konsequenteste Schlussfolgerung aus seiner bisherigen Aneignung der Mazdaznan-Lehre und ging weit über die Atmungs- und Ernährungslehre hinaus, die er einst seinen Malerstudenten in Wien gepredigt hatte.

Folgt man dem Bericht Oskar Schlemmers, so muss insbesondere die Teilnahme am Sommer-Gahambar (»Gahambar« ist bis heute der Name für ein zoroastrisches Fest der Parsen; auch die Schreibung »Gahanbar« kommt bei Hanishs Bewegung vor) 1921 in Leipzig Ittens Glauben an Mazdaznan verstärkt haben. Schlemmer lässt Itten sagen, er sei »bislang zweifelnd und ungläubig, nun aber voll und ganz überzeugt, daß diese Lehre und der hinreißende Eindruck ihrer Anhänger das Eine und Einzige wäre. Es wird also geglaubt: daß mit der gründlichsten Ausspülung der Därme begonnen werden, die differenzierteste Nahrung (nach materiellen, spirituellen und intellektuellen Temperamenten abgewogen), verbunden mit Fasten, Grund und Ursache mache ebensolchen reinen Denkens. Nur in einem (gereinigten?) Körper könne reiner Gedanke wohnen und entstehen. (Also Umkehrung von: es ist der Geist, der sich den Körper baut). Dazu im Weiteren: Konzentrationsübungen, Harmonielehre, Atemlehre besonders und daraus weiter die Konstellation, daß, da alle große Kunst von je kultisch-ethisch-religiös gewesen, wir nur auf jenem Wege zu diesen Inhalten wieder gelangen.«⁶⁹ Oder zusammenfassend: »Er [Itten] sieht darin [in Mazdaznan] die einzige Möglichkeit, »den neuen Menschen« zu erzeugen, glaubt an eine Umwandlung der Denk- und Gefühlsweise als Vorbedingung alles weiteren. Er rühmt das mönchische Ideal, daß Fra Angelico ein reinerer Typus von Künstler wäre, als Rembrandt [...]. Itten will aus dem Bauhaus ein Kloster mit Heiligen oder doch Mönchen machen; ich vermute, aus seinen Wallfahrten nach Beuron, daß ihm eine ähnliche Organisation vorschwebt [...]. Was heute sichtbar davon ist, daß Itten und Muche (Konvertit) und einige getreue Schüler sich abschließen gegen die anderen und gemeinsamen Weg gehen, der in seiner Ausschließlichkeit werben und abstoßen soll. Von den »andern« wird dies als Verschwörung empfunden bis zur feindseligen Haltung, die dafür umso mehr ihre Natürlichkeit und Gesundheit hervorkehren. Itten glaubt durch diese Lebensweise eine Atmosphäre von Reinheit zu schaffen, aus der wie gesagt, selbsttätig alles weitere rein hervorgeht.«⁷⁰

Den Sommer 1922 verbrachte Itten in der schweizerischen Mazdaznan-Siedlung von Herrliberg bei Zürich, der »Internationalen Mazdaznan-Tempel-Gemeinschaft, Zentrale Herrliberg«. Weimar war ihm inzwischen fremd geworden: »Nach seiner Rückkehr vom Sommeraufenthalt ist er erstaunt über die hier herrschende muffige Luft«, äußerte er in einer Besprechung am Bauhaus.⁷¹ Und Paul Citroen bestätigt: »Nach seiner Rückkehr aus Herrliberg hatte Itten sich nie mehr recht heimisch am Bauhaus gefühlt. Er fand, was hier getan wurde, nicht der Mühe wert, verglichen mit dem, was dort geschah. Eigentliches Wachstum, innere Bereicherung, auch für sich selbst, sah er nur dort.«⁷² Die wesentliche Frucht dieses Herrliberger Aufenthalts war die Kenntnis der gerade neu erschienenen *Wiedergeburt-Lehre* von Hanish. Citroen unterstreicht, Itten sei »durch die Herrliberger Wochen vertraut mit den Mysterien der Wiedergeburt und anderer Geheimnisse der Lehre« nach Weimar zurückgekehrt.⁷³ Da Otto Rauths Bauhaus-Vortrag über Mazdaznan nicht den gewünschten Erfolg erbrachte, hatte sich Itten außerdem dazu entschlossen, selbst die Bauhaus-Angehörigen über Lehren und Wollen der Mazdaznan-Bewegung zu informieren.

Ittens öffentliches Weimarer Mazdaznan-Testament 1922

Es ist deshalb nicht zufällig, daß Itten im Spätherbst des Jahres 1922 im Bauhaus Weimar eine Folge von fünf öffentlichen Vorträgen hielt,⁷⁴ die insbesondere auf der – im Sommer 1922 in 11. und 12. Ausgabe erschienenen – *Masdasnan-Wiedergeburt-Lehre* fußten.⁷⁵ Deren Anwendung auf das Gebiet der Kunst war Ittens eigener Beitrag dazu. Das Generalthema der fünf Vorträge lautete: »Der kommende Mensch«. Damit gemeint war die von Hanish verkündete »Rasse der Zukunft«, die »siebte« oder »durchsichtige Rasse«, die sich aus den Besten der jetzigen sechsten, der »weißen Rasse« heraus entwickeln würde. Über den Inhalt des ersten, am Freitag, dem 17. November 1922⁷⁶ gehaltenen Vortrag dieser Reihe mit dem Titel »Die Kunst der Gegenwart und die dreifache Grundlage des Menschen« sind wir dank der inzwischen erfolgten Veröffentlichung von Ittens Vortragsmanuskript gut informiert.⁷⁷ Itten entfaltete hier die Mazdaznan-Anthropologie (nach der Mazdaznan *Selbsterkennungslehre* oder *Selbstdiagnostik*), ebenso deren Rassenlehre, und beschrieb dann, ausgehend von dieser Basis, die »Entwicklung der Kunst« (und der Kultur) von der prähistorischen Höhlenmalerei bis zur Kunst der weißen Rasse gemäß der Mazdaznan-Lehre von den drei Temperamenten als Raster, wobei allerdings seine Zuordnung von Rassen und jeweiliger Kunstäußerung zumindest im Manuskript unvollständig ist: »*Entwicklung der Kunst/ materiell* Höhlenfunde Naturalistische Tierzeichnungen und Plastiken, Rentier [- und] Mammot-Plastiken/ *spirituell* Sexualgebiet der erotischen Plastiken der Neger und Braunen (irrsinnige Zeichnungen)/ *intellektuell* Architekturen (Java, Indien) Rhythmus Konstruktion geom[etrisches] Ornament«. Dann setzte er die Beschreibung offenbar mit dem Raster der »Inklinationen« fort und ordnete die »schwarzweiß[e] Tuschzeichnung« (»Licht [und Schatten]) der Chinesen dem »intellektuell-materiell[en]« System zu. Darauf hob Itten zum Lobpreis der höchsten Rasse, der weißen, und

ihrer Kunst an: »Weiße Rasse erkannte Gott in sich/ Inspiration/ und Offenbarungsgabe/ Sammlung aller Sinne/ vollkommenes Denken./ *Atemlehre Herz* Die wahre Religion erst bei den Ariern. Aber auch die wahre Kunst.« Diese wahre und religiöse Kunst der weißen Rasse sei aber nicht in der »kirchlichen Kunst« zu finden: »Alle kirchliche Kunst falsch im Prinzip, da die Kirche die Inspiration und Offenbarungsgabe ablehnt. Inspiration aus der Einheit selbst entlossen, erscheint sie immer als Einheitlichkeit = Stil in der Kunst. Die Grundlage jedes Stils ist die Inspiration und die Grundlage jeder Kultur (geist[ige] Einheit) die Religion.« Dabei stellte sich natürlich die Frage, wie nun die nichtkirchliche Kunst der Gegenwart in dieser Evolutionslehre zu verorten war. Dazu führte Itten aus: »*Die Kunst der Gegenwart wie die Gegenwart selbst.* Weil die Künstler ziellos vom Zeitgeist hin und her geworfen, dem Zufall überlassen ihr Leben und ihre Werke. So sind die Kunstwerke wie die Tageszeitungen Produkte des Tages, der Launen, nicht bei allen Künstlern./ 3 Gruppen: Kubisten, Expressionisten, Futuristen = DADA/ Charakterisierung dieser Gruppen.« Aus seinen Vortragsnotizen wird nicht ersichtlich, ob er den Vertretern dieser Kunst seiner unmittelbaren Gegenwart damals noch – so wie früher – eine positive Seite als »Sucher« abzugewinnen vermochte.⁷⁸ Und schließlich prophezeite er abschließend in diesem Vortrag und ganz dem Mazdaznan-Modell vom weiteren Aufstieg der weißen Rasse mittels der Verwirklichung der Mazdaznan-Lebenspraxis entsprechend: Erst die »wahre Kunst« der Zukunft »wird uns zur Vollkommenheit führen«. Das heißt, dass an Stelle der jetzigen chaotischen Lebensführung und Kunst dann eine harmonische Lebenspraxis und eine ihr entsprechend reine Kunst treten werde. Oder anders herum: Ohne Reform der eigenen Lebenspraxis des Künstlers war auch keine zukunftssträchtige Kunstproduktion möglich. Dies war also Ittens Rechtfertigung für seine Mazdaznan-Mission am Bauhaus.

Wohl in wöchentlichem Abstand folgten die weiteren Vorträge. Der zweite Vortrag über »Die Pädagogik der Zukunft oder die Erziehung zur Genialität«⁷⁹ am 24. November 1922 war Ittens eigenen Erziehungsvorstellungen gewidmet. Besonders interessant im Hinblick auf seine Bauhaus-Pädagogik war die Auffassung (auch wenn er sie im Vortrag auf Kinder bezog), die vollkommene Freiheit der Entwicklung zur Individualität sei nur bei »guten Kindern« möglich, »in bezug auf die übrigen sei Zwang das einzige Mittel, durch welches verhindert werden könne, daß sie der Menschheit schaden.«

Der dritte Abend stand unter dem rätselhaften Thema »Aristokratie und Kommunismus« und trug den scheinbar nicht dazu passenden Untertitel »Die einzig mögliche Lösung des Sexualproblems«. Itten befasste sich dabei hauptsächlich mit der Mazdaznan-Ernährungs- und Mazdaznan-Sexuallehre »und dem Versuch, die Kongruenz dieser Forderungen mit denen Jesu nachzuweisen«. Nach Hanish war nämlich Jesus⁸⁰ kein semitischer, sondern ein iranischer Arier und ein Vertreter der Lehre von der Rassenentwicklung und »Rassenreinigung« (»jüngstes Gericht«), »wie sie von Zarathustra ausgegangen, von Jesu weiter verbreitet und jetzt von Dr. O. Z. Hanish erneuert worden ist [...]. Die Rassenheilkunde besteht also in der Hauptsache in Atempflege, richtiger Ernährung und Wiedergeburt, wodurch neues, feineres, edleres Blut geschaffen wird, das die Alten Blut Christi, Blut des Wiedergeborenen nannten. Das ist die uralte Rassenheilkunde der Arier, die ihre Führer Zarathustra und Jesus, gelehrt haben [...]. Also die Ziele der reinen Arierlehre, die Zarathustra und Jesus gelehrt haben, müssen wir weiter verfolgen.«⁸¹ Zarathustra und Jesus, »die alten großen und zielbewussten Rassenführer der Arier«, so Hanish, hätten erkannt, dass die Rassenreinheit nur durch die »Reinigung des Blutes und des Herzens« zu erreichen sei.⁸² Das Zentrum von Hanishs *Wiedergeburt-Lehre* ist Rassenhygiene durch Lebensreform. Denn der Rassenaufstieg ist nur möglich durch »Reinigung des Blutes und des Herzens«⁸³ »Das Blut ist also der wesentliche Rassenbildner [...]. Schon die alten großen zielbewußten Rassenführer der Arier, wie Zarathustra, Jesu u. a., hatten dies erkannt. Sie lehrten, daß der Geist, das Leben, die schöpferische Triebkraft den Sitz im Blute und seinem Zentralorgan, dem Herzen, hat. Auf Grund dieser Erkenntnis legten sie das Hauptgewicht ihrer Rassenhygiene auf die *Pflege des Blutes und des Herzens*, auf seine Reinigung, Reinerhaltung, Umwandlung und Verfeinerung. Laßt uns von diesen Geistesriesen, den Gründern und Förderern unserer Rasse, lernen und auf der von ihnen errichteten Grundlage weiter bauen. *Reinheit des Blutes, Reinheit des Herzens* bildete den Grundzug des arischen Heilsystems, die unerläßliche Bedingung für den Fortschritt der Rasse: »Vollkommenheit!«⁸⁴ Jesu Lehre von denen, die »reinen Herzens« sind,⁸⁵ meine diese »Reinblütigen«, so Hanish.⁸⁶

Ittens vierter Vortrag behandelte »Die Kunst, insbesondere die Musik als Volkserziehungs- und Volksheilmittel« und suchte die Mazdaznan-Harmonielehre zu vermitteln, nach welcher der Ton die Kraft habe, nicht nur den einzelnen, sondern auch die Gemeinschaft gesund und harmonisch zu machen. »Hier setzten Übungen der gesamten, nach Hunderten zählenden Zuhörerschaft ein, welche einen großen Teil von Ittens Anschauungen überzeugten. Nicht nur daß die läuternde und ordnende Kraft eines Tones spürbar wurde, auch über den Sinn der Vokale gingen manchem die Augen auf.« Vermutlich ließ Itten die Anwesenden eine der einfachen, sitzend ausgeführten, sogenannten Harmonie-Übungen praktizieren, bei denen die Vokale einzeln im Grundton, dann in einer Ausatmung im Grundton, dann alle Vokale aufwärts und abwärts in der Tonleiter usw. gesungen werden.⁸⁷ Vielleicht erklärte er dabei auch den Sinn von Mazdaznan-Mantras (heiligen Worten).⁸⁸ Zum Abschluss dieses Vortrags, so schreibt der Zeitungsreporter, sei der Vokal o gesungen worden. Mit ziemlicher Sicherheit lag diesen abschließenden Ausführungen über die Vokale ein Aufsatz »Über den Geist der Vokale« in der Mazdaznan-Zeitschrift von 1919 zugrunde.⁸⁹ Dieser Aufsatz machte auch klare Aussagen über den Sinn des Vokals o, die auch verständlich werden lassen, wieso Itten gerade mit diesem Vokal seinen Vortrag ausklingen ließ: »Die vollkommene Verbindung (Religion) ergibt sich erst durch den Vokal o [...]. Der Vokal o entspricht dem Übergang in das Reich des Geistes, in jenes Reich, das den Sinnen in der gegenwärtigen Erscheinungsform verschlossen ist. »o« ist der Vokal, der alle anderen einschließt, es ist der Vokal der Göttlichkeit selbst [...]. Der Vokal »o« ist wie gesagt der Vokal der Vokale. Er stellt dar die Verbindung in das göttliche Reich und verhält sich zu den übrigen Vokalen wie das weiße Licht zu den sieben Regenbogenfarben, die aus ihm hervorgegangen sind. Aus dem Vokal »o« quellen die sieben Vokale [a, ä, e, i, ü, u, ö] und kehren wieder nach o zurück [...]. Durch Brechung (Refraktion) des weißen Lichtes entstehen die sieben Regenbogenfarben, durch Refraktion von »o« entstehen die sieben Vokale. So verhält sich also der hörbare Vokal »o« zum unhörbaren Wesen dieses Vokals wie das weiße Licht zur unsichtbaren Lichtquelle, allgemein wie die Welt der Erscheinungen im Universum zu der sie erzeugenden Urkraft.«⁹⁰

Auch am fünften und letzten Abend über »Die indische Atemlehre« verknüpfte Itten theoretische Ausführungen mit praktischen Übungen, wodurch erneut viele der Anwesenden von der Richtigkeit des Gesagten überzeugt worden seien. Und abschließend fasste er deutlich das Rasseziel der Mazdaznan-Lebensreform zusammen: »Das Ziel aller [von ihm] gestreiften Reformbestrebungen sei der kommende Mensch, die Rasse der Zukunft, welche die weiße als durchscheinende fortsetzen werde.« Viel Zeit sei nicht mehr für die

Realisierung der alten Lehren; denn für 1960 seien wichtige Entscheidungen prophezeit. Gemeint war die Prophezeiung Hanishs, der für 1960 einen welthistorischen Wendepunkt zu einer neuen Stufe der Menschheitsentwicklung erwartete, bei dem der Mensch von seiner bisherigen Stufe der »Gottes-Kindschaft« zum Mannesalter eines »vollbewußten Mitschöpfertums« weiterschreite, insbesondere dank des Erfindungsgeistes des »Teutonenstammes«, das heißt der deutschsprachigen Völker.⁹¹

Eine spätere schriftliche Ausarbeitung seiner Ausführungen erfolgte dann besonders für den ersten der genannten Weimarer Vorträge, der das von Itten seit 1919 betriebene Projekt einer Kunstgeschichte und -philosophie auf dem Boden der »phrenologischen« und rassistischen Elemente der Mazdaznan-Lehre fortführte, in seinem von der Mazdaznan-Zeitschrift gedruckten Aufsatz »Rassenlehre und Kunstentwicklung« (1923).⁹² Einleitend pries er »die großzügige Rassenlehre Dr. O. Z. Hanishs« und ihre Bedeutung für die »entwicklungsgeschichtlichen Forschungen«. Er versuchte dann – wieder unter Heranziehung der Mazdaznan-Temperamentelehre (»Basis-Temperamente« und deren »Inklinationen«) – zu zeigen, »daß die Werke der Kunst aller Rassen die Entwicklungsgeschichte der Menschheit, wie sie in dieser Rassenlehre [Hanishs] niedergelegt ist, bestätigen«. Darauf beschrieb er die Stilentwicklung von der niedersten, der schwarzen Rasse, bis zu höchsten, der weißen Rasse, wobei dieses Mal – anders als in seinem ursprünglichen Vortragsmanuskript – die Zuordnung von Rasse, Veranlagung und jeweiliger Kunst/Kultur deutlich werden: Die schwarze Rasse könne nur eine materiell-naturalistische Kunst schaffen, die braune Rasse eine spirituell-symbolische, die olivenfarbene Rasse eine rationell-geometrische Kunst, die grau-rote Rasse eine spirituell-intellektuelle Kunst, die gelbe Rasse eine intellektuell-materielle Kunst. Die Künstler hätten dabei auf jeweils andere Weise den »Schöpfungstrieb« verwirklicht: die schwarze Rasse in der Darstellung der äußeren materiellen Natur, die braune Rasse in der Gestaltung innerer Ahnungen, die olivenfarbene Rasse in Kunstwerken mit reinen und klaren Formen, die gelbe Rasse in der Darstellung der Einheit der in der äußeren Natur vorhandenen Gegensätzlichkeiten; zur grau-roten Rasse fehlt eine klare Aussage. Erst die weiße Rasse habe diese Einheit nicht in der äußeren Natur, sondern »in sich selbst« gefunden und so eine künstlerische »Vereinheitlichung des Weltbildes« hervorgebracht, die sich als »Stilepochen« zeige: »Persien, Assyrien, Babylon, Ägypten, Griechenland, Renaissance. Der weiße Mensch schafft aus seinem Mittelpunkt heraus durch die Inspirations- und Offenbarungsgabe. Wir fanden, daß bei allen früheren Rassen die Grundlage der schöpferischen Arbeit immer einseitig das materielle oder spirituelle oder intellektuelle System oder eine Kombination von zwei solchen Systemen bildete. Erst in der weißen Rasse kam die Vereinigung und der Ausgleich der drei Temperamente zustande, und zwar so, daß eben die Mitte, der Urgrund, die Seele erkannt und nun alles von diesem Urgrund, der Individualität, aus geleitet wurde.« Aus diesem Grund kann allein die weiße Rasse eine vollkommene Kultur schaffen: »Erst der weißen Rasse ist die Möglichkeit geboten, vollendete, d. h. harmonische Kunstwerke zu schaffen als Symbole und Vorbilder des Fortschritts zur menschlichen Vollkommenheit, zur Heiligkeit. Die bildende Kunst (Malerei, Plastik, Architektur, die Kunst der Töne und des Wortes) wirken sich erst in der weißen Rasse vollkommen aus.« Dies war sozusagen Ittens abschließende Botschaft für Weimar, seine aktualisierte Vision vom »neuen Menschen« und der »neuen Kunst«, bevor er sich für immer vom Bauhaus verabschiedete. Da Itten seine Kündigung bereits ausgesprochen hatte, mußte man seine fünf Weimarer Vorträge (sowie die nachfolgende schriftliche Ausarbeitung des ersten Vortrags) fast schon als Gastvorträge eines externen Mazdaznan-Missionars werten.

An Stelle der einstigen Freude Ittens an der »exotischen« Kunst war hier ein Konstrukt getreten, das alle Kunstäußerungen in das Prokrustesbett der Mazdaznan-Phrenologie und der Mazdaznan-Rassenlehre zwängte. Hatte Itten im Februar 1919 bereits die Mazdaznan-Phrenologie auf die Geschichte der Entwicklung des Lebens auf der Erde angewandt, so jetzt in ebenso verquerer Weise auf die Geschichte der menschlichen Kultur. Seine Reduktionen waren dabei hanebüchen: die Kunst der schwarzen Rasse werde vom Hungertrieb gesteuert, die der braunen Rasse vom Sexualtrieb usw. Manche Unstimmigkeit ging sicher auch auf das Konto des damalig vorherrschenden Wissensstands, so etwa die Auffassung, die Kunst der Höhlenmenschen lasse sich als Jagdmagie deuten (»das Ziel seiner Sehnsucht, das Jagdtier«) oder die anfängliche Kunst präsentiere naturalistische Abbilder der Wirklichkeit (»ganz naturalistische Werke« in ihrer »große[n] Naturtreue«). Immerhin ließ Itten sich einen Ausweg, indem er die »hohe physische Beobachtungsgabe« der Kunst der Schwarzen hervorhob, die Architektur der »grau-roten« Rasse, nämlich die Tempelanlagen in Indien, auf Java, in Peru und Mexiko, als »großartige Kunstwerke« ansprach und die Tuschmalerei der gelben Rasse pries.

So war es immerhin nicht völlig unlogisch, dass er 1932 den japanischen Maler Takehisa Yumeji an seiner Berliner Schule östliche Tuschpinseltechnik lehren ließ, im Sommer 1944 im Züricher Kunstgewerbemuseum die Ausstellung *Chinesische Steinabklatsche* zeigte⁹³ oder später der erste Direktor (1952–1956) von Eduard von der Heydts Züricher Museum Rietberg für außereuropäische Kunst wurde.⁹⁴ Die Faszination gegenüber den »östlichen« Religionen und ihren kulturellen Äußerungen blieb ein gesundes theosophisches Gegengewicht gegen den Mazdaznan-Dogmatismus.⁹⁵ Noch verblüffender ist in diesem Zusammenhang sein lebenslanges Interesse an der Kunst Schwarzafrikas, besonders an der damals sogenannten Negerplastik.⁹⁶

Ittens Bauhaus-Testament 1923

Auch für die Bauhaus-Studierenden gab es eine Art künstlerisches Testament Ittens durch einen Abschiedsvortrag mit dem harmlosen und von seinem Unterricht bekannten Titel »Analysen alter Meister« am Sonntag, dem 18. März 1923. Es war aber keine Zusammenfassung von Ittens bisherigen gleichnamigen Form-, Rhythmus- oder Farbanalysen einzelner Kunstwerke für die Studierenden, wenn er vermutlich auch hier Lichtbilder zur Charakterisierung der Kunst von Rembrandt, Grünewald, El Greco, Fra Angelico und der antiken griechischen Plastik zeigte. Vorläufig sind wir leider nur durch das Tagebuch der Bauhaus-Studentin Alma Siedhoff-Buscher über diesen Vortrag informiert; ob es dazu auch ein Manuskript im Itten-Nachlass gibt, ist unbekannt. Zusammenfassend schreibt Siedhoff-Buscher: »Der Vortrag als solcher [...] war sehr einseitig, – gar nicht kunstgeschichtlich, sondern rein menschlich aus seiner eigenen, ganz persönlichen augenblicklichen Einstellung heraus.«⁹⁷ Es handelte sich also um ein persönliches Bekenntnis des Mazdaznan-Künstlers Itten, und dieses lautete: »Nicht des Künstlers Werk ist wertvoll, sondern das Individuum in ihm, er als Ganzes, mit seinem Leben, mit seiner Konsequenz in seinem Leben ist er als Schaffer wertvoll.« Es ging Itten also erneut um die Beweisführung, dass nur eine richtige – und das hieß »rein« (im Mazdaznan-Sinne) – Lebensführung auch zu höchster Kunst führen könne, dass beides unauflöslich in der Vergangenheit wie in Gegenwart und Zukunft zusammengehöre. Dieser angebliche Zusammenhang von Leben und Kunst sah in Ittens historischen Analysen gemäß den Zeichnungen von Siedhoff-Buscher folgendermaßen aus:

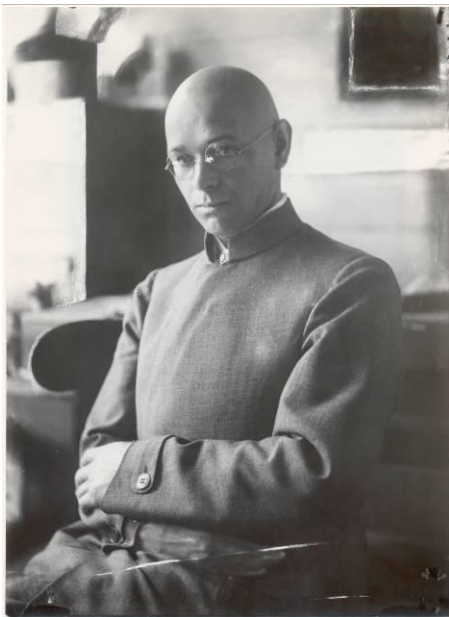
KÜNSTLER	LEBEN	KUNST
Rembrandt	»vom Leben beherrscht werdend und in Trübheit und Not untergehend«	»rein optische Hell-Dunkel-Freude«
Grünewald und El Greco	»geistiger, lebendiger [als Rembrandt], [...] im Leben sich quälend«	»mit stark empfundenen, aber zu wenig gebundenen Formen«
Fra Angelico und antike griechische Plastik	»[Fra Angelico] im Leben klar, ruhig, selbstbeherrscht – ein Heiliger. Dieselbe starke Ruhe bei den Griechen«	»Fra Angelico mit reinen, starken, beinahe mathematischen Formen, alles Überflüssige meidend«

Wie Siedhoff-Buscher hervorhebt: »Itten betont immer wieder die Reinheit im Bilde, hervorgehend aus der körperlichen Reinheit« [im Mazdaznan-Sinne]. Und zweifelnd fragt sie sich bei dieser von Itten verkündeten Frohbotschaft: »Aber sollen wir Heilige werden? Ich glaube nicht, dass das das allein Richtige ist, das Mönchlein des Mittelalters.« Itten hatte in diesem »Abschiedsvortrag«, in dem er sich als Mazdaznan-Meister zum letzten Mal an seine zurückbleibenden Schüler wandte, also noch einmal seine nunmehr gescheiterte Vision des Bauhauses als das »Haus des weißen Mannes« verkündet, in welchem arische Künstler-Mönche durch ihr rassereines Leben im Mazdaznan-Sinne eine neue reine Kunst hervorbringen sollten. Oder, wie der Bauhaus-Student Helmut von Erffa schrieb: »Es schwebte Itten [...] so etwas wie ein religiöser Künstler vor, von dem der neue Stil ausgehen sollte.«⁹⁸

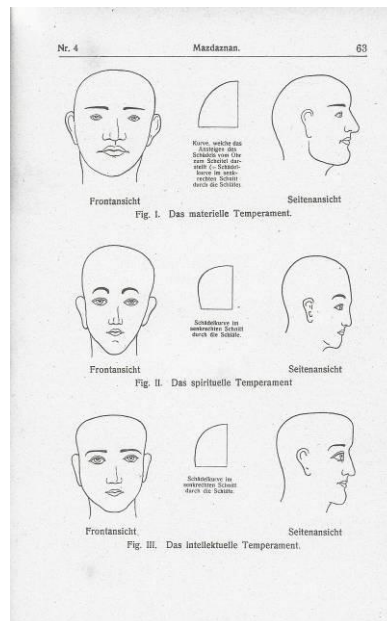
Der Zusammenhang dieser Leben-plus-Kunst-Auffassung Ittens mit den heiligen (und fiktiven!) Mazdaznan-Mysterien des Mittelalters wurde von Itten selbst 1930 nochmals bekräftigt, als er in seinem *Tagebuch. Beiträge zu einem Kontrapunkt der bildenden Kunst* in einem den »Analysen alter Meister« gewidmeten Teil eine inhaltliche Deutung des *Paradiesgärtleins* (Oberrheinischer Meister, um 1410) als Darstellung »der Vollendung oder Erlösung des Menschen« gab: »Ich vermute, dass das Bild von einem jener unerkannt sein wollenden, über die Erde wandernden (wo sie bereite Menschen fanden), lehrenden, zarathustrisch-masdaistischen Magier (Meister) für seine zurückbleibenden Schüler gemalt worden ist. Nur wer diese magische Erlösungslehre kennt, vermag das Bild zu lesen.« Und diese Erlösungslehre ist natürlich Hanishs *Wiedergeburt-Lehre*! Diese »Wiedergeburt« sei in diesem Bilde dreiteilig dargestellt: »Das Ernährungs-, Zeugungs- und Atmungssystem muß veredelt, intensiviert und vergeistigt werden.« Die »Wasser des Lebens« aus dem das Leben wieder erneuernden »Jungbrunnen« aber »bedeuten die Sexualsäfte (Haoma), durch deren innere Absorption die innere Zeugung, die unbefleckte Empfängnis, die neue Jugend, der unverwesliche Leib geschaffen wird (Verjüngung).« Diese »neue Jugend« symbolisiere das Christuskind (»Christos = der Wiedererneuerte«) auf dem Bild, geboren von der diesen Christos empfangenden Frau: »Aus dem empfangenden Zustand das Neugeborene hervorgebracht.« Ihr reales Ergebnis sei »der gefestigte, unbesiegbare Mensch.«⁹⁹ Das Bild für diesen neuen »gefestigten« Menschen war nach ihm im *Paradiesgärtlein* die »Festung«. Das Bauhaus, das »Haus des weißen Mannes«, so hatte sich freilich gezeigt, hatte als eine solche Festung des Neuen Menschen bereits 1922/23 vor den Kräften des Industriezeitalters kapituliert.

Ittens »neue Lebenspraxis« 1919–1923

Es wäre von vorrangigem Interesse, wie sich Itten selbstdiagnostisch gemäß der von ihm immer wieder zitierten Mazdaznan-Temperamentelehre (auch Mazdaznan-Phrenologie genannt) eingeordnet hat. Denn, wie Hanish schrieb: »Die Sicherheit unserer Diagnostik ist von unschätzbarem Wert, nicht nur, weil sie die wirkliche Ursache der Krankheit und ihre Behandlung deutlich anzeigt, sondern auch alle Ängstlichkeit, Unsicherheit und Zweifel verscheucht. Jeder Mensch erwirbt sich durch diese Diagnostik eine unübertroffene Selbstkenntnis und versteht seine Konstitution, seinen Charakter, seine Stärke und Schwäche. Da Kenntnis Macht ist, so führt diese Erkenntnis zur Entwicklung höherer Kräfte und zur Vermeidung von Fehlern. Die Selbstdiagnostik lehrt auch die Mittel und Wege, um aus unserm Körper einen göttlichen Tempel zu bauen und ein Instrument zur Verwirklichung unserer irdischen und geistigen Ziele zu machen.«¹⁰⁰ Aus der Selbstdiagnostik leitete Itten seine kompromisslose Selbstsicherheit ab, aber von der richtigen Zuordnung zur vorhandenen Temperamente-»Grundlage«, also zum materiellen, intellektuellen oder spirituellen Temperament, und deren jeweils zwei »Inklinationen« (»Neigungen«), hing die für ihn persönlich richtige Atmung ebenso ab wie die Wahl der individuell geeigneten Nahrung.¹⁰¹ Itten inszenierte seine eigene phrenologische Zuordnung öffentlichkeitswirksam: Durch die Kahlrasur des Hauptes und seine Bartlosigkeit¹⁰² erinnerte er den Laien an einen buddhistischen Mönch; der Mazdaznan-Phrenologe aber konnte an Ittens kahlem Schädel schon beim ersten Anblick das formende Basis-Temperament und seine beiden »Inklinationen« samt deren Reihenfolge ablesen.



Porträt Ittens als sichtbar gemachte Mazdaznan-Phrenologie:
Foto von Paula Stockmar, um 1921



Seite aus »Mazdaznan-Phrenologie«, in: *Mazdaznan Zeitschrift* 3, 1910

Vermutlich war Ittens Temperament-»Grundlage« – gemäß seiner Eigendiagnostik – das »spirituelle Temperament«. Dazu passte gemäß Hanishs Lehre auch Ittens Berufsfeld: der »normal Spirituelle [liefert] der Gesellschaft Erfinder, Künstler, Mechaniker, Lehrer, Organisatoren, furchtlose Pioniere und vor allem fleißige Arbeiter«. Für die Nahrungswahl bedeutete dies: »Der Spirituelle«, so Hanish weiter, »braucht im allgemeinen Reizmittel, ausgenommen bei Erkrankungen; er muß aber in ihrem Genuß Wechsel eintreten lassen.« Ist er geistig tätig, benötigt er also Tee und Kaffee: »Der sogenannte Gesundheitskaffee und ähnliche Getränke genügen dem Spirituellen nicht [...]. Die Grundlage seiner Ernährung bilden die Phosphate, allerdings mit Verstand angewendet.«¹⁰³ Ab Itten deshalb also zum Beispiel gerne Zwetschgen, von denen die Mazdaznan-Ernährungslehre sagt: »Wegen ihres Gehaltes an Phosphaten ist sie [die Zwetschge] eine hochwertige Gehirn- und Nerven-Nahrung, regt an und scheidet aus, dient aber weniger den Muskeln.«¹⁰⁴ Jedenfalls betonte er 1926 in einem Text »Mazdaznan«, dass ein geistig Arbeitender mehr stickstoff- und phosphorhaltige Speisen benötige als ein körperlich Arbeitender, der mehr Kohlenhydrate brauche.¹⁰⁵ Die Mazdaznan-Ernährungslehre sah in einem Brotgemisch aus Weizenmehl (»das Hauptnahrungsmittel des weißen Menschen«), Roggen- und Gerstenmehl die Hauptlieferanten von Stickstoffen plus Phosphat.¹⁰⁶ Itten müsste demnach ein eifriger Brotesser gewesen sein.

Des Weiteren sagte Hanish über das spirituelle Temperament: »Der Spirituelle braucht viel Wechsel in der Lebensweise. Auch Wechsel in der Höhenlage kann nicht genug empfohlen werden.« Hier waren Ittens Reisen in die Schweiz sicher die richtige Lösung. Stärke und Gefährdung des »spirituellen Temperaments« waren nach Hanish die Geschlechtsorgane: »Die spirituelle Grundlage wird von den Geschlechtsorganen beherrscht. Werden diese in ihrer Funktion gestört, so leiden die Nerven [...]. Zur Heilung muß das Nervensystem in Verbindung mit der Geschlechtspflege gestärkt werden.«¹⁰⁷ Während die »Grundlage« den Charakter und die Tugenden eines Menschen bestimmte, hing sein Temperament von den beiden »Inklinationen« und von deren Reihenfolge ab – in diesem Falle also von der »spirituell-intellektuellen« und der »spirituell-materiellen« »Inklination« und ihrer Reihenfolge. Für Itten müssen die sich darauf für ihn ergebenden Informationen von großer Bedeutsamkeit gewesen sein.

Wir wissen bisher nicht genau, wie Ittens entsprechende Selbstdiagnostik und seine daraus abgeleiteten praktischen Folgerungen für Atmung, Nahrung, Bäder, Massagen, Geschlechtspflege usw. aussahen. Einen möglichen Einblick geben zumindest zwei faksimiliert veröffentlichte Seiten aus seinem Herrliberger Tagebuch vom Juni 1922, mit ziemlicher Sicherheit Exzerpte aus einem Buch:¹⁰⁸ Er führte zunächst die zu beachtenden Körperorgane nach der Mazdaznan-Temperamentenlehre auf: »spirituell[] Sexualorga[ne] Niere[//] materiel[] Magen Darm[//] intellektuell[] Lunge[//] magnetisch«. Dann folgen praktische Anwendungen: »1. *Atemübung* Ein[-] und *Ausatmen* n[ach?] D.[?] Entspannung [unter dem unterstrichenen Wort Ausatmen und darauf also bezogen:] dieses mehr üben [das folgende Wort unleserlich].[//] *warm* baden[//] *Nahrung* Molken/Spinat/weiße Rüben[//] Spargeln[//] Nierenleiden Meerrettich/Rohkost m[it] Sahne/Zitronen[//]Honig[//]frische Früchte/Feigen/Trauben/grüne Gemüse/rohe rote Rüben/Sellerie/Sauermilch/Milch mit Meerrettich D.[?] S[eite] 124¹⁰⁹[//]Gersten/Reis/Weizenschleim wenigstens 4 Stdn. [Stunden] gekocht.[//] Waden und Kreuz mit *heißen Aufschlägen* und dem *Lebenswecker* behandeln.[//] Kekes mit Molken/Kartoffelsch[eiben] mit Zwiebel in Oel gegen Geschlechts*schwäche*[//] Kleienbrot. Mandeln/Rosinen/Backpflaumen zugeben.[//] *Puffmais* oder Weizen auf gleiche Art[//] Sonnen gebackenes Brot.[//] Für Schweissfüsse mit Borax/Natron/Schwefel einpudern Morgens[,] einölen Abends. ein Zeichen für Säurevergiftung.«¹¹⁰ Diese Notizen Ittens zeigen jedenfalls deutlich, welchem rigiden Reglement er seinen Körper in Befolgung der Mazdaznan-Körperlehren unterworfen haben muss, selbst wenn er hier nur Lesefrüchte niederschrieb. Die Kombination von »magnetisch« und »Säurevergiftung« könnte darauf hinweisen, dass Itten sich als »magnetisches Temperament« diagnostizierte, da dieses nach Hanish »zu übermäßiger Säurebildung« neige, weshalb es sich empfehle, »beizeiten alle säurehaltigen Nahrung vom Speisezettel zu streichen, und an ihrer Stelle vorwiegend Gemüse, die organische Salze enthalten, zu genießen.«¹¹¹

Über seine tatsächliche vegetarische Ernährungs-Diät gibt es allerdings nur den winzigen brieflichen Hinweis von 1920, er esse zum Mittag Joghurtmilch und Brot und Holländischen Käse.¹¹² Was sagte die Mazdaznan-Ernährungslehre dazu? Sie riet beiden Geschlechtern nach Eintritt der Geschlechtsreife, das heißt mit dem Zurücktreten der Entwicklung der Muskeln und der Entwicklung von Nerven und

Gehirn, dazu, »die *nabrhaften* Speisen zurückzustellen, besonders Milch, Käse, Eier, weil sonst ihre geistige Entwicklung stockt. Sportsleute und alle *Muskelarbeiter* werden Milch und Käse besser vertragen als *Geistesarbeiter*, die mehr von Sahne und Sauermilch Gebrauch machen sollten.«¹¹³ An diesen Rat hielt sich also Itten, wenn er Joghurtmilch (Sauermilch) zu sich nahm. Obwohl Schweizer, hat er auch Hanishs Rat beherzigt, »schweren Käse, wie den Schweizer- und Parmesankäse« nicht in ungeriebener Form zu essen¹¹⁴ und aß deshalb holländischen Weichkäse. Brot(getreide) schließlich spielte in der Mazdaznan-Ernährungslehre eine zentrale Rolle.

Aufgrund seines Professorenstatus hatte Itten auch die finanziellen Möglichkeiten zu einer guten vegetarischen Ernährung, im Gegensatz zu den armen Studenten: Itten und Muche, so erinnerte sich der damalige Student Paul Citroen später, »hielten sich gut, sie führten auch jeder ihren eigenen Haushalt und wußten von allerhand vegetarischen Kochkünsten, so daß es für uns Jungesellen jedes Mal ein Fest war, wenn man bei ihnen zum Essen geladen wurde. Wundervolle und raffinierte Speisen, aus den reinsten Ingredienzien zusammengestellt, wurden einem da vorgesetzt.«¹¹⁵ Dies bestätigte auch Paul Klee nach einer Einladung bei den Ittens im Januar 1921: »Letzten Montag war ich abends bei Itten zu Tisch. Seine Frau war diesmal dabei und empfing mich liebenswürdig [...]. Man saß ganz einfach beisammen, aß eine große Anzahl von Gemüsen, welche die Schwester des Herrn Muche sehr schön und schmackhaft gekocht hatte.«¹¹⁶ Merkwürdigerweise entsprechen die auf Muches künstlerischen Stillleben dargestellten Lebensmittel nicht Hanishs Ernährungsempfehlungen.¹¹⁷

1923 hat Itten die Mazdaznan-Temperamentelehre auch zu einer Künstler-Temperamentelehre weiterentwickelt, nach der jeder Künstler sich, seiner jeweiligen Temperamentveranlagung gemäß, selbst darstelle: Der spirituelle Künstler etwa lege die Hauptbedeutung auf »seelische, gefühlte, triebhaft leidenschaftliche Erlebnisse« und werde deshalb »seine Themen aus dem Gebiete des religiösen, moralisch-sittlichen, sexuellen Lebens entnehmen«. Dagegen werde ein intellektueller Künstler »mehr wissenschaftlich-verstandesmäßig den Baum betrachten, seine Hauptformen konstruktiv festlegen und möglichst exakt und genau die Formzusammenhänge betonen.«¹¹⁸ Wie mag er sich hier selbstdiagnostisch eingeordnet haben?

Das Mazdaznan-Eheleben von Johannes und Hildegard Itten

Direkt vor seiner Berufung nach Weimar heiratete Itten im September 1919 in der Schweiz die Österreicherin Hildegard Anbelang, die Schwester seiner vergötterten, früh verstorbenen Verlobten Emmy Anbelang (»Maria«). Die dieser Wahl inhärente psychische Problematik ist offenkundig. Paul Klee berichtet 1921, Hildegard Itten sei »etwas verschlossener Natur.«¹¹⁹ Itten bekehrte sie jedenfalls zur Mazdaznan-Lehre und im Januar 1921 trat sie dem Mazdaznan-Bund auch formell bei.¹²⁰ In Verbindung mit Hanishs Rassenlehre musste bei Johannes Itten und seiner Frau die Mazdaznan-»Geschlechtspflege« ein besonderer Stellenwert zukommen. Denn: »*Aufstieg oder Niedergang der Rasse* liegt [...] in der Hand des einzelnen und *jeder einzelne* ist dafür *mitverantwortlich*. Die Tat des einzelnen für Aufstieg oder Niedergang liegt in der Zeugung des nächsten Geschlechtes. Zielbewusste, reine, leidenschaftslose Zeugung oder *unbefleckte Empfängnis* und bewußte vorgeburtliche Erziehung bringen ein besseres Geschlecht hervor. Gedankenlose Zufallserzeugung und unerwünschte Schwangerschaft erzeugen im günstigsten Falle eine Wiederholung (Karma) der früheren Stufen, also Stillstand anstatt Fortschritt, meist aber sogar eine Verschlechterung und großes Kreuz, Leiden und Schwächen.«¹²¹ So lag also die Last eines positiven Beitrags zur Entwicklung der weißen Rasse auf den Schultern des Paares.

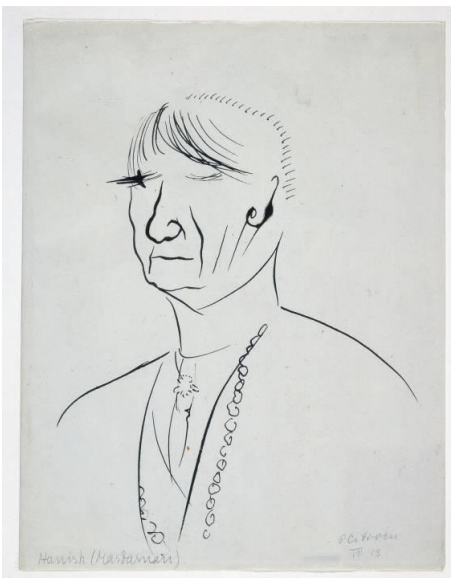
Schon bei Zeugung und Empfängnis galt es sich zu konzentrieren, denn die »vorherrschende Gedankenrichtung der Eltern« bestimme das Geschlecht des Kindes: »Beruht die Gedankenrichtung der Eltern auf einem bewußten Entschluß und wird sie bei der Zeugung klar und bestimmt beibehalten, *so bestimmt der bewußte Gedanke das Geschlecht* [...]. Hiernach lautet das einfache Naturgesetz: *das zielbewußte Denken bestimmt das Geschlecht voraus*.«¹²² Nach erfolgter Empfängnis spielte aber die Ehefrau die entscheidende Rolle. Denn gemäß der *Wiedergeburt-Lehre* musste sie während der Schwangerschaft die »vorgeburtliche Erziehung des Kindes« bewerkstelligen, das heißt durch ihre positiven Gedanken und der damit wieder verbundenen Nahrung und Körperpflege dem Kind die richtigen Charakter- und Rasseeigenschaften mitgeben. Das Ziel der ganzen anstrengenden Konzentrations-, Atem- und Diätbemühungen war vorgegeben: »Unsere Aufgabe ist es, höhere, edlere Wesen hervorzubringen und dadurch die Rasse zu heben und zu veredeln.«¹²³

Itten begleitete also nicht nur aus mitmenschlicher Teilhabe die Schwangerschaft seiner Frau ab November 1919 bis zu ihrer Niederkunft aufmerksam.¹²⁴ Nach der Geburt des Sohnes Johann Matthias am 12. Juni 1920, 15.30 Uhr, glaubte er jedenfalls, der rassischen Pflichterfüllung gerecht geworden zu sein, denn in einem Brief an seine Frau beschrieb er den gerade etwas über einjährigen ersten Sohn Matthias, das »Buali«, folgendermaßen: »er [Matthias] ist ja doch durchsichtig weiß.«¹²⁵ Damit verkörperte das von den Ittens gezeugte Kind bereits die höher entwickelte neue, siebte und weiß-durchsichtige Rasse der Zukunft! Er war also »Der kommende Mensch! Zur Feier dieses vergöttlichten Wesens (»Buali und Jupiter«) schuf Itten ein mit Goldgrund hinterlegtes Andachtsbild (1921/22), und über diesem Kinderbild zog der Mazdaznan-Stern seine Bahn.¹²⁶

Diese elterliche Vergötterung garantierte dem »Buali« wohl auch die weitere praktische »Rassenpflege«: »Bei einem Knaben muß gleich nach der Geburt während sechsundzwanzig Tagen im täglichen Bade die Vorhaut über die Eichel zurückgezogen werden. Hierdurch wird die Beschneidung überflüssig und die Reizbarkeit der Geschlechtswerkzeuge vermieden, die sich sonst in späteren Jahren einzustellen pflegt und sehr schädliche Folgen hat. Ein Knabe, der diese Behandlung erfahren hat, widersteht später den Versuchungen der Welt besser, da er zielbewußt und mit Sammlung denkt und in seinem Wesen gefestigt ist.«¹²⁷

Der Frau wurde jedenfalls die Hauptverantwortung für das Kommen der neuen und edleren Rasse zugeschoben: »Noch ist sich die Frau heute nicht bewusst, welch ungeheure Verantwortung, aber auch welch ungeheure Macht ihr mit der Mutterschaft von der Natur übertragen worden ist, eine Macht, die der ganzen Zukunft des Volkes die Richtung gibt: *von der Mutterschaft hängt der Fortschritt und Aufstieg der Völker, ebenso aber auch ihr Verfall ab*.«¹²⁸ Ein umso größerer Schock – für die Mazdaznan-Frau noch mehr als für den Mann – muss der Verlust des zweitgeborenen Kindes, einer Tochter, im Herbst 1922 gewesen sein,¹²⁹ zu einer Zeit also, wo Itten für die Mazdaznan-Frauen seine Weimarer Vortragsreihe »Der kommende Mensch« konzipierte. Während Itten den Verlust künstlerisch zu verarbeiten suchte – Wagner spricht von einer »neuen mystischen Intensivierung der Kinderthematik«¹³⁰ – muss der nach der Mazdaznan-Lehre ja schuldhaftes Verfall des Kindes für Ittens Frau Hildegard seelisch niederdrückend gewesen sein: Krankheiten und Kuraufenthalte prägten das Jahr

1923, und 1924 trennte sich das Ehepaar schließlich.¹³¹ Ittens »Verehrung für die Kinder« in seiner Weimarer Zeit¹³² hatte also alles andere als bloß sentimentale Gründe, ging es ihm wie damals seiner Frau Hildegard doch um die Höherzüchtung der weißen Rasse!¹³³ Es wäre natürlich auch von Interesse, wie das Ehepaar Itten die von Hanish und Otto Rauth besonders betonte Lehre von der Geschlechterpolarität in die Praxis umsetzte. In dem entsprechenden Kapitel in Hanishs *Wiedergeburt-Lehre* wird auf der einen Seite die Gleichberechtigung der Geschlechter betont. Der Frau wird zudem geraten, die Liebe und Opferwilligkeit nicht zu übertreiben, sondern an ihre Selbstachtung und Selbsterhaltung zu denken. Nicht der Mann, sondern sie habe die besseren Nerven: »Starke Nerven zu entwickeln, ist gegenwärtig die Aufgabe der weißen Rasse [...]. Hierin ist die Frau dem Manne überlegen.«¹³⁴ Vom öffentlichen Kampf um Frauenrechte wird aber abgeraten, da zunächst die Frau mit der Selbstreform beginnen müsse, ehe sie die Gesellschaft verändern könne.¹³⁵ Die Familienfunktionen bleiben getrennt und jedes der beiden Geschlechter soll »seinen besonderen, ihm von der Natur angewiesenen Wirkungskreis« ausfüllen:¹³⁶ Die Frau ist für die Häuslichkeit einschließlich der Kindererziehung, der Mann für den Erwerb zuständig. Das gleichberechtigte Studium beider Geschlechter am Bauhaus eröffnete freilich eine alternative Perspektive.¹³⁷ Es scheint so, als habe Ittens Frau zunächst aufgrund der Kinderpflege keine Möglichkeit gehabt, an den offiziellen Mazdaznan-Veranstaltungen und Weihehandlungen teilzunehmen, die ja auch zur »neuen Lebenspraxis« des Paares gehörten. Johannes Itten nahm Ende 1920 in Leipzig an der sogenannten Weihnachts-Gahambar des Mazdaznan-Bundes teil;¹³⁸ Höhepunkt der dreitägigen Versammlung war das »Bundesmahl« am Silvestermorgen.¹³⁹ Im Juni 1921¹⁴⁰ war Itten bei der »Sommer-Gahambar« in Leipzig, ebenfalls dreitägig und mit einer Sonnwendfeier und einem »Bundesmahl« als Höhepunkten.¹⁴¹ 1922 hielt sich Itten während des Sommers im Zentrum der Internationalen Mazdaznan-Tempel-Gemeinschaft (Aryana-Bund) in Herrliberg bei Zürich auf.¹⁴² Im Februar und März 1923 war er erneut in Zürich, hielt einen Vortrag über »Die Kunst der Gegenwart und moderne Kunsterziehung« und die Gedenkrede für den am 20. Februar verstorbenen David Ammann.¹⁴³ Im Frühsommer 1923 übersiedelte er dann endgültig nach Herrliberg. Man muss daraus schlussfolgern, dass Itten nicht nur die Mazdaznan-Lehre anzog, sondern der praktizierte Kult mit seinen Liedern, heiligen Mahlzeiten und sonstigen Weihehandlungen. Dazu kam seine Hoffnung, dort in Herrliberg die Verbindung von Mazdaznan-Lehre und Handwerkskunst zu realisieren, die ihm nun am Bauhaus untersagt war. Als Hanish nach Ammanns Tod zur Neustrukturierung der europäischen Mazdaznan-Bewegung im Sommer 1923 erstmals nach 12 Jahren wieder in die Schweiz, dann nach Deutschland und Österreich kam, sahen Itten und Citroen ihn in Herrliberg, Itten und Muche zudem in Leipzig; ähnlich wohl auch im folgenden Jahr.¹⁴⁴ Auch Ittens Frau Hildegard und ihr Sohn Matthias waren im Sommer 1923 bei Hanishs Weihehandlungen in Herrliberg anwesend und das »Buali« empfangend dort die Kindersegnung des Meisters.¹⁴⁵



Paul Citroen, O. Z. A. Hanish, 1923,
Tuschkfeder auf dünnem grauem Papier

Hatte Hanishs *Wiedergeburt-Lehre* das Bild der idealen Ehe entworfen und geschwärmt von einem künftigen »Zusammenarbeiten von Mann und Frau in der Familie und in der Öffentlichkeit [...], dessen gute Folgen nicht abzusehen sind«,¹⁴⁶ so hatte die Familie Itten zumindest versucht, diesem Mazdaznan-Maßstab gerecht zu werden. Es ist offensichtlich, dass dies insbesondere Ittens Ehefrau und Ersatz-»Maria« erneut psychisch überforderte.

Die Mazdaznan-Pädagogik Ittens

Itten, so steht zu vermuten, entwickelte während seiner Bauhaus-Jahre ein klares pädagogisches Konzept mit eingebauten und aufeinander fußenden Mazdaznan-Elementen. Man könnte von zwei Stufen der Initiation in Mazdaznan reden: In Vorkurs und Werkstätten-Arbeit übte er die Atem- und Ton-Lehre (Harmonielehre) ein, bei der Umgestaltung der Bauhaus-Kantine kam die Ernährungslehre hinzu. Das war die erste Stufe der Einweihung in die Mazdaznan-Körperlehre, quasi obligatorisch für alle Studierenden des Bauhauses. Weiter ging Itten bei der Mehrheit der Studierenden wohl nicht. Er hielt sich dabei an das schon in seiner Wiener Malschule erprobte Rezept, das aber nun ernährungsmäßig ebenfalls praktisch umgesetzt wurde.

Lediglich im engeren Zirkel seiner Getreuen wurde intensiv die zweite und mühsamere Stufe, die Lehre von der Körperreinigung und Darmpflege, praktiziert, ein wesentlicher Teil der *Wiedergeburt-Lehre*. Dies war im Vergleich zu seiner Wiener Malschule neu und radikal.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass Itten in diesem Kreise auch die Mazdaznan-Sexuallehre einschließlich der sogenannten Drüsen-Lehre, die ja ein ganz wesentlicher Bestandteil der *Wiedergeburt-Lehre* als Instrument der Rassenhygiene waren, propagierte. In der von Eugen Diederichs herausgegebenen *Tat* wurde jedenfalls 1922 die freie und offene Behandlung sexueller Fragen in der zuvor im Kaiserreich verbotenen *Wiedergeburt-Lehre* ausdrücklich gerühmt¹⁴⁷ – ob eine solche auch am Bauhaus stattfand, ist nicht bekannt, aber wahrscheinlich.

Eine wichtige primäre, jedoch bisher nur in Auszügen bekannte Quelle für Ittens Vorkurs-Pädagogik ist ein undatiertes Notizbuch mit einem »Vorunterricht« überschriebenen Abschnitt. Hier führte er seine Mazdaznan-Überlegungen »Über den Unterricht« von 1918 weiter: »Entspannungsüb[un]g. Atmen, Händehoch/einatmen – ausatmen, Herz – Quelle der Kunst – Inspiration/ Körper – Geist/ Geist vollkommen/ Körperschulung:/ Verstand + Hände etc. Auge. Schulung der Sinne/ Tast[sinn] u. Auge [...]«¹⁴⁸ Schon dieser knappe Text macht, zusammen mit Paul Klees Beobachtungen in Ittens Vorkurs über Konzentration und rhythmische Bewegungen,¹⁴⁹ deutlich, dass der Stundenbeginn bei Itten durch den gezielten Einsatz von Mazdaznan-Körpertechniken geprägt war: »Zu Beginn meiner Unterrichtsstunden am Morgen stellte ich in der Klasse durch Entspannungs-, Atem- und Konzentrationsübungen die geistige und körperliche Bereitschaft her, die eine intensive Arbeit ermöglichte. Die Schulung des Körpers als eines Instrumentes des Geistes ist für den schöpferischen Menschen von großer Bedeutung. Wie soll die Hand in einer Linie eine charakteristische Empfindung zum Ausdruck bringen, wenn Hand und Arm verkrampt sind? Die Finger, die Hand, der Arm, der ganze Körper können geweckt werden durch Entspannungs-, Kräftigungs- und Sensibilisierungsübungen.«¹⁵⁰ Die Entspannung des Körpers erfolgte durch körperliche Bewegungen, durch gedankliche Konzentration, oder durch »Tonvibration« (auch letzteres beruhte auf Hanishs *Harmonielehre*). Ferner wurde die Atmung der Schüler kontrolliert und zu verbessern gesucht (Beruhigung und Vertiefung des Atmens). Allgemeines über die Mazdaznan-Ernährung und Körperpflege wurde angefügt. Dann erst folgten die Übungen und Aufgaben zur Erarbeitung der künstlerischen Darstellungsmittel. Auch hier flossen Mazdaznan-Elemente mit ein; So wurden überraschenderweise in dem oben im Auszug zitierten Itten-Text »Vorkurs« selbst die dortigen Materialstudien unter den Kategorien der Mazdaznan-Temperamentelehre abgehandelt.¹⁵¹

Nicht nur im Vorkurs, sondern auch im praktischen Unterricht in den verschiedenen Werkstätten traktierte Itten die Studierenden mit seinen Lockerungs- und Konzentrationsübungen. 1923 schrieb er: Die Voraussetzung des Handwerks sei, noch vor der Entwicklung der Sinne und des Verstands, die des Körpers: »Der Kunsthandwerker muss vor allem seinen Körper so beherrschen, daß er jeder Regung seines Geistes vollkommen gehorcht.«¹⁵² Die praktischen Auswirkungen dieser Auffassung führte bei den Werkmeistern, die das praktische Handwerk am Bauhaus lehrten, zu großer Verärgerung (siehe unten). Man kann sich eine ganz einfache Mazdaznan-Atem- und Konzentrationsübung folgendermaßen vorstellen: »Es gibt [...] kein anderes Mittel, um *geistig zu wachsen*, als *völlig entspannt* und *gelassen* vollständig *auszuatmen* und dann wenigstens für *eine halbe Minute* den Lungen *vollkommene Ruhe* zu gebieten, ehe man ihnen erlaubt, wieder einzuatmen. Während der Ruhepause ist jeder Nebengedanke auszuschalten, nichts darf uns ablenken, nicht einmal das Rüsselchen einer Fliege, das unsere Nasenspitze kitzelt. Wir denken einzig und allein an den Atem und daran, daß wir vollständig entspannt bleiben.«¹⁵³

Itten erinnerte sich später: »Neueintretende Schüler haben zunächst mit einigem Befremden und innerlich widerstrebend diese Morgenübungen mitgemacht, aber schon nach wenigen Tagen waren die meisten zu begeistertem Mittun bereit.«¹⁵⁴ Während Felix Klee sich tatsächlich begeistert erinnerte¹⁵⁵ an »die herrlichen Lockerungsversuche, wo besonders die verkrampten zugedeckten Schüler langsam blumenhaft aufgingen«, kommt in einem Bericht von Alfred Arndt der von Itten angewandte pädagogische (um nicht zu sagen: militärische) Drill zum Vorschein: »wir waren etwa 20 leute, vorwiegend männer, sehr wenig frauen, die tür ging auf, itten trat ein und sagte: »guten morgen«. wir standen auf und sagten im chor: »guten morgen«, darauf itten: »das ist doch kein »guter morgen«, ging wieder raus, kam wieder rein und sagte wieder: »guten morgen«. desgleichen wir alle, nur etwas lauter als vorher. aber itten war nicht zufrieden, er meinte, wir hätten noch nicht ausgeschlafen, wir wären verkrampt. »bitte aufstehen, sie müssen locker werden, ganz locker, sonst können sie ja nicht arbeiten! drehen sie mal ihren kopf! so! noch mehr! sie haben ja noch den schlaf im nacken!«¹⁵⁶ Auch die von Paul Klee 1921 beim Besuch von Ittens Vorkurs beobachtete »rhythmische Schulung in Form streng vorgegebener Freiübungen«¹⁵⁷ (Klee: »Es scheint eine Art Körpermassage damit gemeint zu sein, um die Maschine auf das gefühlsmäßige Funktionieren hin zu schulen«)¹⁵⁸ zeigt den Charakter eines disziplinierten Trainings – nicht umsonst tauchen in Klees Beschreibung von Ittens pädagogischem Vorgehen die Worte »kontrollieren« und »kommandieren« auf.¹⁵⁹

Man mag es deshalb Wick nicht ganz abnehmen, dass es bei dieser auf individuelle schöpferische Selbstentfaltung abzielenden Reformpädagogik gar nicht um »Konditionierung« der Schüler durch »Disziplinierungsübungen«, sondern allein um ihre körpermotorische Befreiung mit dem Ziele einer Rhythmusfindung des einzelnen Schülers gegangen sei.¹⁶⁰ Zweifellos spielte die Rhythmisierung des individuellen Körpers eine hervorragende Rolle in Ittens Konzeption seiner Vorkurs-Lehre und wurde noch verstärkt durch die zusätzliche Berufung der Musikpädagogin Gertrud Grunow ans Bauhaus als Lehrerin für praktische »Harmonisierungslehre« mit ihrem Konzept der »handwerklichen Gymnastik« (Konzentrations- und Bewegungs-Rhythmusübungen).¹⁶¹ Aber die von Itten angestrebte Rhythmisierung des individuellen Körpers beinhaltete doch mehr als eine bloße Beschäftigung mit dem Körper um seiner selbst willen im Sinne der Reformpädagogik.¹⁶² Vielmehr gab es in Ittens Vorkurs ein vorgegebenes Trainingsziel wie beim Sport, nämlich die Schulung der »Sinneswahrnehmung über die Sensibilisierung von Auge und Hand [...]. Itten betonte [...] sehr stark das *Handwerkliche* der Ausbildung, die Rückführung der Künste auf die technischen Fähigkeiten und Fertigkeiten des Körpers.«¹⁶³

In den Tagebuchaufzeichnungen der Bauhaus-Studentin Alma Siedhoff-Buscher von 1923 gibt es eine authentische Darstellung einer nicht rein ablehnenden, sondern abwägenden Sicht auf ihre Erfahrungen mit Ittens Mazdaznan-Übungen: Das Erlernen des tiefen und rhythmischen Atmens, des richtigen Singens und Sprechens, die vegetarische Ernährung und Körperreinigung würden »eine Kraft« geben: »Das steht auch bei mir durch eigenes Erleben fest«. Andererseits bestehe aber die Gefahr, »dass man bei dieser dauernden, intensiven Ich-Beobachtung die eigentliche Ausnutzung des Tages [zu ergänzen wohl: für künstlerische Tätigkeiten] vernachlässigt«, und selbst die durch diese Mazdaznan-Übungen gewonnene Kraft reiche dann nicht, um dies auszugleichen. Außerdem habe sie feststellen müssen, dass bei negativer innerer Stimmung noch so viele Atemübungen und vegetarische Mahlzeiten nichts dagegen auszurichten vermochten: »Im

Gegenteil – aber bei innerlicher Positivität und total falscher Ernährung (nach Masdasnan) ich vieles erreichte.« Da gelte es, einen Mittelweg zu finden.¹⁶⁴

Itten hat den Vorkurs-Schülern sehr viel (wie man 1923 dann meinte: zu viel) Freiheit bei ihrer Zeitgestaltung gelassen: Nur der einmal am Samstag stattfindende Vorkurs war für sie obligatorisch, während der sonstigen Woche konnten sie nach Belieben auch in einer Werkstatt arbeiten, ansonsten hatte jede(r) eine plastische Materialstudie anzufertigen.¹⁶⁵ Itten bestätigte, dass er jede Woche nur an einem Vormittag unterrichtet habe. »Die übrige Zeit arbeiteten die Schüler an den gestellten Aufgaben und eigenen Problemen ganz allein und ohne Korrektur in ihren Wohnungen. Dieses »Auf-sich-selbst-angewiesen-Sein« war sehr bedeutungsvoll für das »Sich-selbst-Finden«. Das Vollstopfen der Studenten mit fremdem Wissen und der Mangel an Zeit zur Selbstbesinnung verhindern individuelles inneres Wachstum.«¹⁶⁶ Der ritualisierte Drill der Mazdasnan-Übungen sollte wohl gerade die hier bestehende Gefahr einer völligen Individualisierung und Isolierung der Schüler verhindern und eine starke Gemeinschaftsbindung herstellen. Ittens Bauhaus-Pädagogik vereinte also in den Jahren 1919 bis 1922 große Freiheit für den Einzelnen mit rituellem Gemeinschaftszwang. Das war vermutlich eine ideale Mischung für diese unmittelbare Nachkriegsstudentengeneration.

Mazdasnan in der Bauhaus-Kantine ab 1921

Die Einrichtung einer »Speiseanstalt« des Bauhauses, auch »Kantine« genannt, hatte zunächst nichts mit Mazdasnan-Ernährung zu tun. Wie Gropius dem thüringischen Ministerium des Innern im März 1920 rückblickend mitteilte, sei »für die Lebensfähigkeit des Staatlichen Bauhauses in erster Linie die allernotwendigste Sicherstellung der wirtschaftlichen Bedingungen für die Studierenden erforderlich«. Dazu sei als erster Schritt die Lösung der Ernährungsfrage durch die Einrichtung einer Kantine bereits umgesetzt worden; der zweite hier von ihm dann genannte Aspekt, die Lösung der Wohnungsfrage für die Studierenden mittels einer »Siedlung«, scheiterte dagegen aus finanziellen Gründen und wurde zugunsten der gärtnerischen Nutzung des Siedlungsgeländes zurückgestellt.¹⁶⁷ Die Lösung der Ernährungsfrage war in der Tat am Bauhaus rasch gelungen: Gropius unterrichtete bereits im Juni 1919 den neu berufenen Itten: »Die Schulküche ist im Werden. Eine Stiftung von 10.000.– M ist nun perfekt und bis zum Herbst [das heißt also bis zum Semesteranfang am 6. Oktober 1919] hoffe ich alles fertig zu haben. In dieser Küche soll ein anständiges Essen für 1.– M–1,50 M ausgegeben und vielleicht auch für besonders Bedürftige ein Freitisch aufgestellt werden.«¹⁶⁸ Und ein ausgehungertes 18-jähriger Bauhaus-Student schrieb bald nach der Eröffnung der Kantine – also noch vor Einsetzen der vegetarischen Mazdasnan-Diät-Kost – begeistert seiner Freundin: »Es ist schon gewaltig anders hier, ich sage Dir, die Kantine ist das Wundervollste, was ich bis jetzt in dieser Beziehung gesehen habe. Für 3,50 [Mark] hat man die ganze Tagesverpflegung, zwei Frühstücke, Mittagessen, 4 Uhr Kaffee, und Abendessen, und Portionen – Du würdest nicht den vierten Teil davon essen können.«¹⁶⁹ In Aufrufen an die Weimarer Bürger bat das Bauhaus um Spenden, um »völlig mittellosen Studenten« einen Freitisch an der gemeinsamen Bauhaus-Küche dergestalt geben zu können, dass sie dort einmal wöchentlich kostenlose Verpflegung erhielten;¹⁷⁰ auf diese Weise konnten bei inflationsbedingt steigenden Kosten monatlich etwa 20 Studierende unterstützt werden.¹⁷¹

Die Bauhaus-Küche wiederum wurde, um nicht völlig von der inflationären Preisentwicklung für Nahrungsmittel abhängig zu sein, an die Lieferungen der Bauhaus-Gartensiedlung angebunden. Man müsse mit allen Mitteln, auch mit eigenen Opfern (gemeint waren Geldspenden der Meister), »die Bewirtschaftung des Grundstückes in die Höhe [...] bringen und gleichzeitig der Not der Kantine [...] steuern [sic]«, lautete der vom Meisterrat akzeptierte Vorschlag von Gropius in der Meisterratssitzung vom 7. Februar 1921.¹⁷² Beide Einrichtungen, Siedlungsgarten und Kantine, müssen also zusammen betrachtet werden. Im Herbst 1920 schloss das Bauhaus mit dem Pächter des staatlichen Kammerguts in Oberweimar einen bis Juni 1924 laufenden Pachtvertrag für ein 7000 qm großes Gelände »zwischen Horn und Birkenallee« zum Zwecke der Gartenbewirtschaftung. Im Herbst des Jahres wurde das Gelände, damals mit Klee bewachsen, umgepflügt, damit man es im kommenden Jahr zum größeren Teil mit Kartoffeln, zum geringeren Teil mit dem arbeitsaufwendigeren Gemüse bepflanzen konnte. Durch eine Sachspende konnten auf dem 1920/21 mit Schlackenwegen erschlossenen Grundstück 500 Himbeersträucher eingesetzt werden, zusätzlich 50 Rhabarberpflanzen.¹⁷³ Das heißt also, dass die ersten Ernten für 1921 zu erwarten waren, weswegen dann in diesem Jahr auch die Errichtung eines Zauns, eines Geräteschuppens und die Einrichtung einer Bewässerungsmöglichkeit fällig waren.¹⁷⁴ Das freiwillige Engagement der Bauhaus-Schüler für die Gartenarbeit selbst hielt sich jedoch in Grenzen, so dass der ursprüngliche Plan, unter der Aufsicht einer gärtnerischen Fachkraft die »eigenen Hilfskräfte« – also die Studenten – einzusetzen (die dafür Essensmarken bekamen), 1921 aufgegeben wurde und zur Bewirtschaftung hauptamtliche Gärtner angestellt werden mussten.¹⁷⁵

Während in der ersten Phase – Kantine ohne Garten – Mazdasnan noch keine Rolle spielte, wollte Itten mit dem ersten Eingang der eigenen Ernte 1921 die Kantine auf Mazdasnan-Kost umstellen. Sein Werkzeug war dabei Georg Muche als neu ernannter Leiter des Gartens (einschließlich der Einstellung von Arbeitskräften) sowie der Küchenkommission und als dessen Helfer wiederum drei Studenten, darunter am wichtigsten der Itten-Anhänger Franz Skala, der nach Rücksprache mit Muche die allgemeinen Anordnungen für die Verwaltung der Küche und des Gartens traf. Diese ganze Umstellung ist sicher nicht völlig über die Köpfe der Studierenden hinweg erfolgt, denn bereits am 4. März 1921 stand das Thema »Kantinenneuordnung« auf der Tagesordnung einer Studierenden-Besprechung.¹⁷⁶ Es ist sicher, dass es Ittens Absicht war, eine für die Studierenden ziemlich unumgängliche Einbeziehung in die Mazdasnan-Lehre über die Kantine zu erzwingen, da aus finanziellen Gründen die meisten Schüler auf das billige Essen dort angewiesen waren.



Ein Grundsatz der Mazdaznan-Ernährungslehre:
 »Befriedigt mit wenig«, aus: O.Z.A. Hanish, *Mazdaznan Koch-Buch*, Otto Rauth (Hg.), Leipzig 1928

Oskar Schlemmer führte in einem Brief vom Juli 1921 aus: »Ich schrieb, dass in der Bauhausküche die Mazdaznandiät eingeführt werden soll oder versucht würde [...]. Itten und einige Getreue vom Bauhaus leben seit längerem nach den Regeln »Masdasnan« und von einem kürzlich stattgehabten Kongreß in Leipzig kam Itten begeistert zurück.«¹⁷⁷ Oskar Schlemmer fand die Kost-Umstellung übrigens durchaus positiv und berichtete in einem Brief: »Einiges Schöne: zum Beispiel die Kantine, in der mit Hilfe einiger Schülerinnen (zum Teil unter freiwilligem Verzicht auf künstlerische Produktion) nach Mazdaznan-Rezepten (vegetarisch-naturgemäß) gekocht wird, für Schüler und Meister. Freitisch für einen Teil der ersten [...]. Schön ist, daß die Mädchen diese wirtschaftliche Notwendigkeiten am bereitwilligsten einsehen und sich aus freien Stücken zu Dienstleistungen verpflichten.«¹⁷⁸

Durch eine erhaltene Liste über den »Helferdienst für die Küche« vom Oktober 1921¹⁷⁹ ergibt sich einerseits, dass die Rollenverteilung dabei nicht so war, dass sich faule Studenten von fleißigen Studentinnen in der Kantine bedienen ließen, sich andererseits aber die traditionelle Rollenverteilung von Männern und Frauen auch durch die Mazdaznan-Lehre nicht grundsätzlich veränderte: In studentisch-männlichen Händen lagen der »Feuerdienst Morgens 7–8 [Uhr]« (2 Studenten), »Backen« (4 Studenten oder 3 Studenten und 1 Studentin), »Mechaniker/Schmied« (1 Student), »Tischler« (1 Student), »Einholen Sonnab[en]ds 3–5 [Uhr]« (1 Student). In studentisch-weiblichen Händen lagen die Tätigkeiten »Ess-Saal reinigen« (2 Studentinnen) und »Tischdecken« (1 Studentin). Die aufwendigsten Arbeiten bestanden jedoch in »Geschirr abwaschen« und »Gemüse putzen«. Hier wechselte die Besetzung täglich und lag überwiegend, aber nicht ausschließlich in weiblicher Hand. Es scheint, dass der gesamte Helferdienst sich im wesentlichen aus dem Kreis der studentischen Mazdaznan-Anhänger/innen am Bauhaus rekrutierte, die sich auch für Theorie und Praxis der Mazdaznan-Ernährung besonders aufgeschlossen zeigten und die entsprechende Literatur in Sammelbestellung vom Leipziger Mazdaznan-Verlag erwarben.¹⁸⁰ Ebenso bemerkenswert aber ist, dass kein einziger der Studierenden andere Mazdaznan-Bücher – etwa die *Atem-, Selbsterkennungs-, Rassen- oder Wiedergeburt-Lehre* – auf diesem Wege anforderte.¹⁸¹

Ende 1921 scheint es zu einem Konflikt über die Mazdaznan-Ausrichtung der Kantine gekommen zu sein, denn am 5. Dezember 1921 wurde eine Liste herumgegeben, in der sich die Studierenden unterschriftlich entscheiden sollten, entweder für »Ich bin für Essen mit Zwiebel« oder »Ich bin für Essen ohne Zwiebel.«¹⁸² Neben Knoblauch war die Zwiebel offenbar zum Symbol der umstrittenen Mazdaznan-Küche am Bauhaus geworden – sie galt in der Mazdaznan-Ernährungslehre als »das nützlichste aller Gemüse. Roh oder gedünstet wirkt sie gleichermaßen ausscheidend und heilend gegen Erkältungen, Verschleimungen, Husten-, Hals-, Magen-, Darm- und Nervenleiden.«¹⁸³ 18 Studenten sprachen sich für das mit Zwiebeln gekochte Essen aus, 15 dagegen. Unter letzteren befindet sich interessanterweise auch die Unterschrift von Gropius selbst, der ab Herbst 1921 auf Gegenkurs zu Itten und seiner Mazdaznan-Mission am Bauhaus ging. Unklar ist, welche Konsequenzen die Küche aus dieser Information zog, sie beweist aber, dass keinesfalls die überwiegende Zahl der Studierenden die Mazdaznan-Kost am Bauhaus kritiklos bejahte.

Die bisherigen Ausführungen zeigen deutlich, dass die Mazdaznan-Lehre der großen Mehrheit der Studierenden in und außerhalb der Kantine nicht als Theorie etwa über Rassenungleichheit und rassische Wiedergeburt begegnete, sondern in ihrer praktischen alltäglichen Umsetzung – hier also beim Kochen und Essen. Mehrere Quellen¹⁸⁴ erlauben einen genaueren Einblick in die Zusammensetzung der Mazdaznan-Diät in der Bauhaus-Kantine: Im März 1921 bestellte Franz Skala Samen und Pflänzlinge für den nicht mit Kartoffeln, Bäumen und Sträuchern bepflanzten Teil des Gartens, im Einzelnen: Zwiebeln (auch mengenmäßig an erster Stelle: 10 kg Steckzwiebeln und 1 kg Zwiebelsamen!), Rote Rüben, Mangold, Spinat, Buschbohnen, Zuckererbsen, Mohrrüben, Radieschen, Rettiche, Porree, Grünkohl, Weißkraut, Salat, Tomaten und Gurken. Und im Oktober 1921 orderte die Küchenkommission unter Muche und Skala für das kommende Semester 35 Zentner Weizen (»handgelesen, ohne Dung, 40% weniger Ausbruch«), 25 Zentner Kartoffeln und 2 Zentner Erbsen (»grüne Speise«); auch Äpfel werden genannt. Des Weiteren wurde ins Auge gefasst der Kauf von 1 Tonne Sauerkraut, 5–6 Zentnern Rote Rüben, 5 Zentnern Kleie und täglich 20 Litern Butter- und 5 Litern Vollmilch. Da der Weizen für die Brotherstellung nach der Vorstellung der Mazdaznan-Ernährungslehre nicht schon gemahlen aus der Mühle kommen, sondern jeweils bei Bedarf frisch gemahlen werden sollte, wurde in diesem Protokoll auch der Kauf einer Schrotmühle mit einem Motor von ½ PS angeregt. Keines der am Bauhaus aus diesen vegetarischen Nahrungsgrundlagen hergestellten Mazdaznan-Rezepte hat sich erhalten. Der Mazdaznan-Ernährungslehre entsprachen sicher die Zubereitungsarten und Zusammensetzungen der Nahrung (siehe oben der Hinweis auf die Zwiebel-Knoblauch-Kost oder die Veilchen-Blüte bzw. das Veilchenwurzel-Pulver); vielleicht überwog von Frühjahr bis Herbst die

Rohkost (wenn auch das Wort in keiner der Bauhaus-Erinnerungen auftaucht). Fade war das Essen vermutlich in jedem Falle; denn die *Mazdaznan-Wiedergeburt-Lehre* empfahl eine auch sexuell nicht stimulierende »reizlose Ernährungsweise«.185

Die Kargheit des am Bauhaus bereitgestellten Kantinenessens wurde im Rückblick stark betont;186 es war sicher so gesehen eine echte Mazdaznan-Diät, wäre aber ohne Mazdaznan auch nicht unbedingt besser oder nahrhafter gewesen, da allein der Fortgang der Inflation zu Preiserhöhungen und Einschnitten beim Umfang der angebotenen Kantinenmahlzeiten führte. Auch ohne Mazdaznan konnte ja das aus dem Bauhaus-Garten erwirtschaftete Essen nur vegetarisch und saisonal abgestuft sein, häufige Fleischzutaten verboten sich bereits aus finanziellen und nicht erst aus weltanschaulichen Gründen. Vielleicht wird in diesem Kontext eine Erinnerung von Franz Skala, der mit Itten von Wien ans Bauhaus gekommen und Muche bei der Garten- und Küchenleitung zur Hand ging, verständlicher, nach der man bei der Mazdaznan-Ernährung am Bauhaus mehrheitlich den Akzent nicht auf den vegetarischen Aspekt – der sei nur für einen kleinen Teil der Mazdaznan-Anhänger von Bedeutung gewesen – gelegt habe, sondern darauf, dass es Vollwertkost war, und zwar, weil es in der Kantine nur einmal wöchentlich Fleisch gab.187 Gewürzt wurde diese vegetarische Diät aber jedenfalls mit Mazdaznan-Rhetorik, denn ein Bauhaus-Schüler erinnert sich an die von Itten geleitete Neu-Ausmalung des zuvor im Mai 1920 unter maßgeblicher Beteiligung des Meisterschülers Karl-Peter Röhl bunt-expressionistisch gestalteten Speisesaals mit einem »freudlose[n] Graugrün der Kontemplation als Hintergrund für einen fernöstlichen Sinnspruch, der uns beim Essen erziehen sollte«.188 Insgesamt kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass hier beim Bauhaus-Essen durch die Mazdaznan-Ideologie einfach aus der Not eine Tugend gemacht wurde.

Widerspruch gegen Mazdaznan am Bauhaus

Die meisten Meister und Schüler des Bauhauses tolerierten die dort von Itten und Muche implementierte Mazdaznan-Lehre. Ablehnung äußerte sich meistens in eher gutmütigem Spott, der sich insbesondere auf die Körperpraktiken des Mazdaznan bezog. Der »Bauhaus-Erkennungspfiß« (auch manchmal »Mazdaznan-Melodie« oder »Mazdaznan-Tanz« genannt) gehört jedenfalls in diesen Kontext.189 Was die Mitstudierenden betrifft, so meinte Paul Citroen im Rückblick: Die Wirkung des »gehobenen Selbstbewusstseins« der vermeintlichen Mazdaznan-Schüler-Elite am Bauhaus sei so stark gewesen, »daß die anderen Schüler in unserer Gegenwart von allzu robusten Späßen absahen und sich überhaupt nicht so unverfroren und formlos hielten, wie es bei manchen von ihnen sonst wohl üblich war. Obwohl sie uns wohl belächelten, flößten wir ihnen doch Achtung ein.«190 Was die Meister betraf, so belächelte Klee die Reinigungsrituale: »Er denke nicht daran, auf dem Weg durch den gereinigten Darm in den Himmel zu kommen.«191 Und Oskar Schlemmer gibt folgende, in einer Diskussion mit Itten geäußerte Einwände wieder: »Ich konnte ihm nur entgegenen, daß dieses dem Magen Aufpassen und was die Lippen passiere einwärts die Unbefangenheit rauben könne und ablenke von wesentlichen Dingen wie Wort und Geist, und daß ich nicht wisse, ob deren Reinheit durch einen reinen Magen bedingt sei. Ich nannte Balzac, der nur mit vollem Bauch gute Arbeit machen konnte. (Itten: »Aber was für eine Arbeit, und doch nur für Auchvollbäuche.«) Die fleischfressenden Holländer und Maler [...]«.192

Zu einem wirklichen Konflikt kam es zwischen den auf praktische Resultate der Ausbildung zielenden Werkmeistern und Ittens andersartigen pädagogischen Absichten. So kritisierte Joseph Zachmann, Werkmeister in der von ihm am Bauhaus eingerichteten Tischlerei, in einer Beschwerde an das Thüringische Volksbildungsministerium im Oktober 1922, die meisten Studenten-Lehrlinge könnten sich gar nicht richtig auf die praktische Tätigkeit konzentrieren: »Denn wer bei einer gegenständigen Beschäftigung immer nur sich beobachten muß, ob er richtig atmet, überhaupt die Mazdaznanlehre richtig befolgt, dem ist es handwerklich unmöglich, sich auf die eigentliche Sache zu konzentrieren. Es ist natürlich klar, daß nicht die geringste Achtung vorhanden sein kann zwischen dem Lehrling und seinem Handwerksmeister, wenn ein Lehrer (Maler) [gemeint war Itten], der pädagogisch den Schülern beweist vor versammelter Werkstatt, daß der Handwerksmeister, trotzdem er Jahrzehnte seinen Beruf erfüllt, nicht hobeln kann, daß er verkrampft, starr in sich ist, daß der innere Rhythmus nicht mitschwingt beim Hobeln.«193 Die gleiche Lehre vom Mitschwingen des »inneren Rhythmus« führte auch zur Auseinandersetzung des Werkmeisters Carl Schlemmer mit Itten. Schlemmer beschwerte sich außerdem im Dezember 1922 beim Volksbildungsministerium darüber, dass die Schüler wochenlang die Werkstattzeit nicht einhielten und er morgens bei Arbeitsbeginn um 7 Uhr allein in der Werkstatt [für Wand- und Glasmalerei] war: »Die Nichteinhaltung der Werkstattzeit illustriert ganz besonders folgender Vorfall: Meister Itten sprach in einer Schülerversammlung darüber, daß sich die Werkstattleiter beklagt hätten, die Werkstattzeit werde nicht eingehalten. Statt uns in unserer Forderung zu unterstützen, sagte er wörtlich, es gebe Menschen, die nur vormittags arbeiten, manche könnten aber nur nachmittags arbeiten, andere sogar nur abends, wieder andere arbeiten jedoch nur nachts.«194 Vorausgegangen war eine von Schlemmer, Zachmann und vier weiteren Werkmeistern schon im Mai 1922 an Gropius gerichtete Mitteilung, durch seine gerade zitierte Rede vereitle Itten ihre Bemühungen um Aufrechterhaltung der Werkstattzeit.195 Diese Beschwerden blieben solange erfolglos, wie Gropius den Formmeister Itten stützte. Erst als Gropius den Konflikt mit der Mazdaznan-Pädagogik ins Grundsätzliche weitete, kam es zum Ausscheiden Ittens und zum Ende seiner Mazdaznan-Propaganda am Bauhaus.

Der holländische De Stijl-Mitbegründer, Konstruktivist und Dadaist Theo van Doesburg hielt sich ab März/April 1921 bis Mai 1923 (allerdings unterbrochen durch zahlreiche Reisen) in Weimar auf, nachdem er dort schon um die Jahreswende 1920/21 erstmals Kontakte mit dem Bauhaus geknüpft hatte, Gropius aber im Februar 1921 im Namen des Meisterrats eine Zusammenarbeit mit ihm ausgeschlagen hatte.196 Bald versuchte er das Bauhaus in seinem Sinne zu beeinflussen197 – Ex spricht von seiner »Belagerung« und »Infiltration« des Bauhauses.198 Zwar scheiterte Van Doesburg an Gropius mit seinem Versuch, eine Professur am Bauhaus zu erhalten, und nicht er, sondern der Konstruktivist László Moholy-Nagy wurde im April 1923 zu Ittens Nachfolger berufen. Dieser hatte seinerseits eine neue, anti-romantische Bauhaus-Tracht kreiert, nämlich den – angeblich maßgeschneiderten – Mechaniker-Overall (darin zeigt ihn das bekannte Porträtfoto seiner Frau Lucia, aufgenommen 1926 in Dessau). Aber auch Van Doesburg, mit harter ausländischer Währung nach Weimar gekommen, war erfinderisch bei seiner Auseinandersetzung mit dem »expressionistischen« Bauhaus. Es wird vermutet, dass auch seine amerikanische Sportkleidung einschließlich amerikanischer Mütze einen bewussten Kontrast zum Mazdaznan-Ornat der Itten-Anhänger bilden sollte.199 Er hielt Soireen, öffentliche Vorträge, geschlossene und offene De Stijl-Kurse, stellte die dort entstandenen Werke in Weimar öffentlich aus und hielt vielfältigen Kontakt mit seinen Zuhörern und Kunden, den Bauhäuslern. Und seine Kurse beabsichtigten eine prinzipielle Kritik an den von Ittens Pädagogik verfolgten Wegen und Zielen: Nicht mehr das Individuum und seine schöpferische Entfaltung sollte im Mittelpunkt stehen, sondern ein allgemeines mathematisches Lehrprogramm.200 Helmut von Erffa erinnerte sich: »Van

Doesburg, erbarmungslos unromantisch, vertrat das klassische Prinzip des Mittelmeers gegen das deutsche romantische. Für unseren Mystizismus hatte er nichts als Hohngelächter. Schlank und groß, im schwarzen Hemd, sah man ihn mit gespielter Entsetzen vor den Schülerarbeiten in den jährlichen [Bauhaus-]Ausstellungen stehen, Monokel im Auge, kopfschüttelnd, entsetzt. »Das Bauhaus ist einfach provinziell, hat gar keinen Kontakt mit den internationalen Strömungen der Architektur, sagte er mir einmal, als ich nicht mehr [Student] am Bauhaus war.«²⁰¹ Der Bauhaus-Student und Itten-Gegner George Adams erinnerte sich, dass nach der Geburt von Ittens Sohn Johann Matthias (12. Juni 1920) in der Bauhaus-Tischlerei für diesen eine Wiege von Hand geschnitzt und mit farbigen »mystischen Symbolen« geschmückt worden sei – Doesburg aber habe sich darüber öffentlich lustig gemacht: das sei »mystischer Unsinn, individualistisch und [deshalb] anachronistisch.«²⁰²

Dazu griff Doesburg die Bauhaus-Pädagogik, personifiziert in Itten, auch publizistisch an: In der *De Stijl*-Besprechung einer Ausstellung von Arbeiten der Gesellen und Lehrlinge am Bauhaus im Frühjahr 1922 ist die Rede von der dortigen »expressionistischen Hysterie, vermengt mit einer halb-verstandenen religiösen Mystik (Mazdaznan)«.²⁰³ In der von Doesburg in Weimar 1922 herausgegebenen Dadaisten-Zeitschrift *Mécano* war von Karl Peter Röhl, dem ehemaligen Bauhaus-Meisterschüler, der aus Protest gegen Itten 1921 zu Doesburg übergelaufen war²⁰⁴ und in dessen Atelier dessen De Stijl-Kurse stattfanden, die Karikatur »Der Distelseher Dedié au Bauhaus« (gewidmet dem Bauhaus) erschienen:²⁰⁵ Sie zeigt auf der rechten Seite einen naturalistischen Nackten mit der Mazdaznan-Sonne als Heiligenschein über dem barhäuptigen Kopf, der eine Distel in den Händen hält, mit ihm kontrastierend auf der Linken einen konstruktivistischen Zylinder-Mann. Die Karikatur trägt die Beischrift: »Zusammenstoß des natürlichen und mechanischen Menschen in Weimar im Jahre 1922.«²⁰⁶ Wenn der Nackte auch nicht kahlköpfig war, so war die Anspielung beim »Seher« auf Itten und seine Mazdaznan-Mission deutlich durch die Betonung des natürlichen nackten Körpers einschließlich der Wiedergabe des Geschlechtsorgans²⁰⁷ (vgl. die *Mazdasnan-Wiedergeburt-Lehre*), durch die Mazdaznan-Sonne, durch die Distel, welcher bei Ittens Vorkurs-Einführung in den Zusammenhang von Form und Bewegung eine exemplarische Rolle zukam,²⁰⁸ und schließlich wohl auch durch die Anspielung auf Ittens Kontrastlehre. Doesburg selbst verhöhnte in seinem ebenfalls in *Mécano* erschienenen Bericht über den von ihm vom 25. und 26. September 1922 in Weimar organisierten »Internationalen Kongress der Konstruktivisten und Dadaisten« das mit der Mazdaznan- und Expressionismus-Krankheit infizierte Bauhaus und seine unfähigen Meister: »[Tristan] Tzsara visite l'Hôtel des artistes invalides »Bauhaus« (B[e]jaucoup des malades de pépie de Mazdaznan et de l'expressionism san fil) (...) Constations de l'impuissance absolue des »Meister« (exclusivement du directeur, pauvre bébé de ses impulsions catastrophales!) – Les élèves [sic!] plus doués que leurs »maitres?«²⁰⁹ Und schließlich publizierte er im September 1922 auch jenen Hetz-Artikel gegen das Bauhaus,²¹⁰ in welchem dem Staat geraten wurde, den Geldhahn für die Einrichtung zuzudrehen mit der Begründung: »Die Unproduktivität des Bauhauses, wie es heute besteht, läßt die Fortführung des Instituts als »Meisterschule« als ein Verbrechen gegen den Staat und die Zivilisation erscheinen.« Denn die Meister seien allesamt unfähig. Beispiel: »Die hohl pompösen Schmierereien Ittens sind rein auf äußeren Effekt eingestellt.«

Jedenfalls schaffte Van Doesburg es, sich auf diese Weise besonders unter den Studierenden des Bauhauses einen Anhang zu schaffen; besonders viele seiner Kursteilnehmer kamen aus den Bauhaus-Werkstätten für Tischlerei und Wandmalerei,²¹¹ das heißt also aus den Werkstätten, wo Joseph Zachmann und Carl Schlemmer Werkmeister waren und die Itten-Opposition anführten. Es ist deshalb kein Zufall, dass die Arbeiten aus dem De Stijl-Kurs im Atelier von Joseph Zachmann ausgestellt wurden.²¹² Dazu passt auch, dass ganz im Sinne von Zachmann der bereits zitierte Anti-Bauhaus-Aufsatz in *De Stijl* der Staatsregierung die Entlassung der »künstlerischen Meister« (also der Formmeister) und eine Neuerrichtung des Bauhauses »auf der einzig rationalen Grundlage der Werkstattarbeit (Tischlerei usw.)«²¹³ vorschlug.

Durch Doesburgs Weimarer Aktivitäten war also unter der Schülerschaft des Bauhauses neben der Itten-Clique eine neue, ebenso eingeschworene und dieser feindlich gesinnten Konstruktivisten-Clique entstanden.²¹⁴ Ittens öffentliche Vorträge vom Winter 1922 sollte man auch in Hinblick darauf sehen. So könnte der Obertitel der Vortragsreihe – »Der kommende Mensch« – als eine Antwort auf Röhl's Menschen-Begegnungsbild verstanden werden. Selbst den Freunden Doesburgs im Bauhaus scheint nicht unrecht gewesen zu sein, dass der kompromisslos-aggressive und umtriebige Kämpfer Doesburg nicht ans Bauhaus berufen wurde. So schrieb Feininger im September 1922 – Itten war schon entmachtet, aber noch am Bauhaus tätig – an seine Frau: »Wenn Doesburg Meister am Bauhaus wäre, wäre er dem Ganzen nicht schädlich, sondern eher nützlich, weil er ein Gegenpol zu mancher verstiegenen Romantik, die bei uns spukt, bedeutet. Vermutlich wäre er aber nicht fähig, sich innerhalb seiner Grenzen einzuschränken, sondern würde, wie Itten seinerzeit, bald das Ganze kommandieren wollen.«²¹⁵ Van Doesburg hatte, nachdem der Huszár-Hetzartikel in der sogenannten Gelben Broschüre der Weimarer nationalistischen Gegner des Bauhauses 1924 zitiert worden war, nochmals das Gespräch mit dem Meisterrat des Bauhauses brieflich zu versachlichen versucht und sich dabei erneut gegen metaphysisch-religiöse Betätigungen gewandt²¹⁶ – das freilich zu einer Zeit, wo Itten schon nicht mehr am Bauhaus war und er damit offene Türen einrannte. Umstritten ist bis heute, welche Bedeutung Van Doesburg beim Wandel der Bauhaus-Ausrichtung von der expressionistischen zur funktionalistischen Phase in den Jahren 1922/23 zukommt. Van Doesburg schrieb rückblickend seinen Anregungen die Hauptrolle zu,²¹⁷ heutige Historiker meinen, er habe hier eher beschleunigend oder als Katalysator gewirkt.²¹⁸ Zweifelhaft scheint dagegen die Vermutung, die Übernahme des Vorkurses durch Muche in den Sommersemester (Itten lehrte dort im Wintersemester) oder das von Ludwig Hirschfeld-Mack im Wintersemester 1922/23 gehaltene Farbseminar sei eine erste Reaktion von Gropius auf die Angriffe Van Doesburgs gegen Itten gewesen.²¹⁹

Gropius und Mazdaznan

Gropius war kein praktizierender Lebensreformer, Itten aber hatte die Grundlehre der Lebensreform, dass sie nämlich mit der Selbstreform beginnt, auf sich angewandt und deshalb sein eigenes Leben gemäß den Regeln der Mazdaznan-Botschaft reformiert. Er verkörperte damit bereits den Neuen Menschen.²²⁰ Gropius dagegen scheint zunächst keinerlei eigenes Interesse an Mazdaznan gehabt zu haben, obwohl ihm gewiss bereits 1919 bekannt war, welche Rolle diese Lehre für Itten und seine Pädagogik spielte. Itten aber wollte, wie alle Lebensreformer, es bei der Selbstreform nicht bewenden lassen, sondern auch das Umfeld zu diesem Glück bekehren bzw. zwingen. Solche Pädagogik war konfliktrichtig.

Diesen Itten berief Gropius – in Kenntnis seiner geistigen Position, ja wegen dieser, wie man heute zu Recht annimmt²²¹ – 1919 ans Bauhaus zur Mithilfe bei der Bildung des auch von Gropius zunächst ersehnten Neuen Menschen. Geeint waren Itten und Gropius dabei in ihrer »antiakademischen Einstellung«²²² und reformpädagogischen Auffassung.²²³ Wenn Itten im November 1919 schrieb, er habe aus der ganzen Bauhaus-Organisation erst »Fließendes, Bewegtes« geschaffen, und seine Aufgabe sei es nun, »aus dem Fließenden Richtung und Ordnung zu schaffen,«²²⁴ stand das keinesfalls im Widerspruch zum Wollen von Gropius.²²⁵ Der sah vielmehr, wie er an Itten im Juni 1919 schrieb, in dessen Mittun am Bauhaus-Werk »eine Notwendigkeit [...] ohne Ihre stark ansaugende Strudelkraft wären meine Wege sehr viel länger geworden: Ich freue mich stark auf unser gemeinsames Schaffen und denke fortwährend über die Durchführung Ihrer und meiner Gedanken nach.«²²⁶ »Walter Gropius ließ mir in großzügiger Weise völlige Freiheit im Aufbau und Thema des Unterrichts«, schrieb Itten später.²²⁷

Unbestreitbar jedenfalls ist, dass sich das zunächst sehr gute Verhältnis zwischen Itten und Gropius plötzlich dramatisch verschlechterte. Die wichtigsten Belege für diesen Vorgang sind die Briefe Oskar Schlemmers:²²⁸ 1920 und noch in der ersten Hälfte des Jahres 1921 beschrieb er beider Beziehung als ungetrübt.²²⁹ Im Dezember 1921 aber sprach er von einer »Krise« und meinte, Gropius habe Itten bisher nur deswegen beim Ausbau seiner pädagogischen Machtstellung am Bauhaus gewähren lassen, weil er selbst bisher zu sehr mit Organisations- und Verwaltungsaufgaben beschäftigt gewesen sei. Jetzt aber wehre er sich offen gegen Ittens »Monopolstellung« und wolle Itten pädagogisch in seine Schranken weisen, und so sei nun ein »Zweikampf Itten – Gropius« entbrannt. Denn Itten und Gropius verkörpern zwei verschiedene Welten: Der eine stünde für spirituelle Vertiefung und Lebensreform, der andere für Amerikanismus, Technik und Großstadt.²³⁰ Dieser in der zweiten Hälfte des Jahres 1921 aufbrechende Konflikt sei – folgt man wiederum Schlemmer – dadurch ausgelöst worden, dass Itten nach einer Art Bekehrungserlebnis auf dem Sommer-Gahambar 1921 in Leipzig nun am Bauhaus »die Mazdaznan-Lehre [hat] einziehen lassen«²³¹. An konkreten Vorgängen nannte er die Umstellung der Bauhaus-Kantine auf Mazdaznan-Kost, das Hineinragen der Mazdaznan-Lehre in den Unterricht mit der Folge, dass es zur Lagerbildung von Itten-Anhängern und -Gegnern unter der Schülerschaft kam und zu dem Vorwurf, Itten würde die Studenten nicht mehr nach Leistung, sondern nach ihrer Gesinnung beurteilen. Itten, so Schlemmer weiter, würde sozusagen seine pädagogische Machtstellung für die Etablierung der Mazdaznan-Lehre am Bauhaus missbrauchen, und Gropius versuche ihn nun in die Schranken zu weisen und seiner »Monopolstellung« zumindest in der Leitung der Werkstätten zu berauben. Folgt man Schlemmer weiter, hatte sich dieser Konflikt bis Ende 1921 auch zur grundsätzlichen Frage nach den künftigen pädagogischen Zielen und Erziehungsmethoden des Bauhauses verallgemeinert.

Diese Vorgänge erst führten dazu, dass sich Gropius erstmals kritisch mit der Mazdaznan-Lehre auseinanderzusetzen begann. Er bestellte nämlich am 12. Oktober 1921 beim Mazdaznan-Verlag in Leipzig auf eigene Rechnung die *Ernährungslehre und Kochbuch*, die *Atemlehre*, die *Rassenlehre*, die *Harmonielehre*, die *Wiedergeburt-Lehre* und *Selbstdiagnostik und Phrenologie*²³² (alle von Hanish) sowie die *Urreligion* von David Amman.²³³ Ferner bat er am 20. Oktober 1921 den Verlag, die *Wiedergeburt-Lehre* und *Selbstdiagnostik und Phrenologie* in je einem weiteren Exemplar an seine Schwester, die Landrätin Manon Burchard in Hannover zu senden.²³⁴ Vermutlich ging es da bereits nicht mehr um eine unvoreingenommene Prüfung dieser Schriften, sondern um die argumentative Vorbereitung der Auseinandersetzung mit Itten.²³⁵

Der »Zweikampf Itten – Gropius«²³⁶ erreichte im Umfeld der Meisterratssitzung vom 9. Dezember 1921 seinen Höhepunkt²³⁷ und führte im Januar 1922 zu Ittens Niederlegung der Formmeister-Tätigkeit in den Werkstätten sowie zum Rückzug von seiner sonstigen pädagogischen Tätigkeit.²³⁸ Im Juni 1922 rechnete Schlemmer mit der realen Möglichkeit eines Weggangs von Itten vom Bauhaus.²³⁹ Denn Itten hatte in der Sache nicht nachgegeben, wurde vielmehr durch seinen Aufenthalt in Herrliberg im Sommer 1922 in seinem Mazdaznan-Glauben noch bestärkt und versuchte nach seiner Rückkehr von dort unter seinen Getreuen wenigstens eine Art kleine Herrliberger Mazdaznan-Lebensgemeinschaft zu realisieren. Die Auffassungen hinsichtlich der Aufgaben des Bauhauses und deren Lösung blieben zwischen ihm und Gropius also weiter konträr und führten schließlich zu Ittens Kündigungsschreiben an Gropius im Oktober 1922 für das Ende des Wintersemesters 1922/23.²⁴⁰ Es ist alles andere als zufällig, dass Itten bald nach dieser Kündigung seine fünf Mazdaznan-Vorträge »Der kommende Mensch« als sein eigenes Bauhaus-Manifest hielt. Es markierte eine kompromisslose Absage an Gropius.

In der Literatur wird die Schuldfrage für das Scheitern des ursprünglichen Itten-Gropius-Modells am Bauhaus unterschiedlich beantwortet: Die einen tadeln Ittens »zunehmenden Hang zum Fanatismus«.²⁴¹ Die anderen meinen, Gropius, nicht Itten, habe sich seit 1919 gewandelt. Es sei ihm nun nicht mehr vorrangig um Persönlichkeitsbildung (Bildung des ganzen Menschen) am Bauhaus zu tun gewesen (ob mit oder ohne Mazdaznan, das war ja dann im Grunde unerheblich), sondern um dessen positive Anbindung an die praktischen Erfordernisse von Industrie und Technik, wobei er auf seine Vorkriegsideen einer Einheit von Kunst und Technik zurückgriff, die auf eine rationale und praktische Ausbildung zum Industrie-Designer hinausliefen.²⁴² Ittens Mazdaznan-Missionierung am Bauhaus wirkte jedenfalls als Katalysator, der zu einer neuen Ortsbestimmung des Bauhauses nach dem Ende der ersten Nachkriegsjahre und zum Zweifel an den von Krieg und Revolution ausgelösten bisherigen pädagogischen Zielsetzungen und dafür einzusetzenden Methoden und Mitteln führte. Dieser grundsätzliche Positionsstreit ließ sich freilich anhand von Ittens Mazdaznan-Lehre und -Praxis griffen austragen. Mazdaznan wurde dabei nicht nur zum Symptom von Ittens Pädagogik, sondern zu deren kennzeichnendem Kürzel – und zwar für Itten selbst wie für seine Gegner. So nannte Schlemmer in einem Brief von November 1922 als eigentlichen Auslöser für Ittens Bruch mit Gropius, dass dieser nur noch einen Vorkurs akzeptieren wollte, der nicht auf Mazdaznan-Grundlagen beruhte.²⁴³ Oder er schrieb: »Mazdaznan. Die Ausbreitung, die er [Itten] dieser Lehre wünscht, stieß besonders bei Gropius auf Widerstand, er fürchtete die Sektiererei am Bauhaus. Diese Gefahr bestand in der Tat.«²⁴⁴ Und Itten kondensierte gar später den Bruch mit Gropius auf einen einzigen zeitlichen und inhaltlichen Punkt: »Als 1923 Gropius »zufällig« einem meiner Analyse-Vorträge [gemeint sind die »Analysen alter Meister«] beiwohnte, in welchem ich über Formsymbolik sprach, sagte er am Schluß zu mir: »Itten, ich kann diesen Ihren Unterricht nicht mehr verantworten.« Ich sagte darauf: »Nun – dann gehe ich fort!« 1923 verließ ich das Bauhaus, um [im Zentrum der deutschsprachigen Mazdaznanbewegung in Herrliberg bei Zürich] erweiterte Studien zu beginnen.«²⁴⁵

Itten ging sehr viel später nochmals mit Gropius ins Gericht, als dieser 1955 bei der Einweihung der Hochschule für Gestaltung in Ulm, beeindruckt von einer Reise durch Japan, Indien und Burma, »von der notwendigen Verbindung östlicher und westlicher Kultur sprach«,²⁴⁶ und reduzierte die Bauhaus-Auseinandersetzung erneut auf die Mazdaznan-Pädagogik: »Und 1922/23 hatte er mir erklärt, daß meine Vorträge und Übungen am Bauhaus für ihn nicht mehr tragbar seien. Meine Atemübungen usw. könne er nicht mehr dulden!

Meine Ideen über eine neue Grundlegung der Kultur aus [auf?] der Basis der individuellen Entwicklung jedes Einzelnen heraus seien nicht das, was er wolle. Ich dagegen war der Überzeugung, daß ein neues Bauen aus einer neuen Lebenshaltung heraus wachsen mußte. Ich ging [vom Bauhaus weg] und praktizierte und studierte in Herrliberg drei Jahre Philosophie und Lebenskunst. Ich studierte Mazdaznan, das universelle Lebenssystem, Lebenskunde.«²⁴⁷

Entgegen der üblichen Einschätzung des Konflikts zwischen Itten und Gropius als dem zwischen Utopie und Realismus, rückwärtsgewandter Handwerkskunst und zukunftsorientierter Industrietechnik, hat Muche das Spannungsverhältnis zwischen den beiden Männern nicht vom Ende her gedeutet und es deshalb nicht als zerstörend, sondern als fruchtbringend beurteilt: »Aus der Gegensätzlichkeit des Architekten Walter Gropius und des Malers Johannes Itten entstand gleich am Beginn die Spannung, aus der die schöpferischen Impulse aufflammten, die dem Bauhaus eine so weit in die Zukunft reichende Leuchtkraft gaben. Itten zersprengte die Absichten eines handwerklich-idealisierenden Programms durch die Dynamik seiner pädagogischen Gewalt. Das ist das Geheimnis der Bauhauslegende. Er legte den Grund, in dessen Fundamenten Gropius' Idee tiefer und fester verwurzeln konnte als in dem lockeren Gefüge sachlicher Erneuerungspläne.«²⁴⁸ Deshalb könnte man Ittens Weggang vom Bauhaus 1923 und damit den Beginn einer neuen Phase der Bauhaus-Geschichte auch so deuten, dass Ittens psychosomatische Stabilisierungspädagogik der unmittelbaren Nachkriegsjahre inzwischen ihr Ziel äußerst erfolgreich erreicht hatte und gerade dadurch die damit verbundene Mazdaznan-Pädagogik am Bauhaus nun eher hindernd und spaltend als fördernd und vereinigend wahrgenommen wurde. Damit aber war sie mehr als überflüssig und es erlosch ihre Attraktivität für die Mehrheit der Lehrenden und Lernenden. Pädagogisch eignete sich nun nicht zufällig eine dramatische Veränderung: An Stelle von Ittens ausbalancierter Mischung von Freiheit und Zwang für die direkte Nachkriegsstudentengeneration trat jetzt eine »Verschulung« im wöchentlichen Arbeitsrhythmus für die neue Generation von Studierenden.²⁴⁹ »Back to normal« also, und diesen Weg versuchte ja auch die Weimarer Republik selbst nach dem Ende der stürmischen Revolutions- und Inflationsjahre zu gehen.

¹ Vgl. Wolfgang W. Krabbe, *Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform*, Göttingen 1974, S. 73–77; Kurt Hutten, *Seher, Grübler, Enthusiasten*, Stuttgart, ¹²1982, S. 409–444; Ulrich Linse, Mazdaznan – die Rassenreligion vom arischen Friedensreich, in: Stefanie von Schnurbrein/Justus H. Ulbricht (Hg.), *Völkische Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe »arteigener Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende*, Würzburg 2001, S. 268–291; Michael Stausberg, *Die Religion Zarathustras*, II, Stuttgart 2002, S. 378–400; Bernd Wedemeyer-Kolwe, »Der neue Mensch. Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Würzburg 2004, S. 153–164; Ulrich Linse, Mazdaznan, in: Harald Baer u. a. (Hg.), *Lexikon neuerlicher Gruppen, Szenen und Weltanschauungen*, Freiburg im Breisgau 2005, S. 774–778; Johannes Graul, Atemtechniken, Darmbäder, Vegetarismus – Erlösung nach Mazdaznan, in: Iris Edenheiser (Hg.), *Von Aposteln bis Zionisten. Religiöse Kultur im Leipzig des Kaiserreichs*, Marburg 2010, S. 170–176; ders., *Nonkonforme Religionen im Visier der Polizei. Eine Untersuchung am Beispiel der Mazdaznan-Religion im Deutschen Kaiserreich*, Würzburg 2013. Krabbe (a.a.O., S. 75) meint, Mazdaznan habe kein dogmatisch verbindliches Lehrgebäude besessen, sondern den Akzent vielmehr auf die Einhaltung einer von Fleisch-, Alkohol- und Tabakabstinenz geprägten Lebensweise gelegt. Graul, *Nonkonforme Religionen* (a.a.O., S. 72–79), spricht dagegen von einem »Mazdaznan-Lehrsystem«.

² Lothar Schreyer, *Erinnerungen an Sturm und Bauhaus. Was ist des Menschen Bild?*, München 1956, S. 194. Felix Klee, Meine Erinnerungen an das Bauhaus, in: Eckhard Neumann (Hg.), *Bauhaus und Bauhäuser. Erinnerungen und Bekenntnisse*, erweiterter Neuausg. Köln 1995, S. 79–86, hier: S. 81, berichtet auch von der öffentlichen Schur des schulterlangen Wandervogel-Haupthaars eines Bauhäuslers; die abgeschnittene Zierde sei dann von dem Betroffenen für eine Materialstudie verwendet worden. Und Alfred Arndt schreibt: »viele kamen aus der wandervogelbewegung mit langen haaren, die ihnen dann auf einem bauhaustanz zum großen jubel abgeschnitten wurden. Meistens wurde ein topf auf den kopf gestülpt und am rand ringsherum der schopf abgeschnitten. einige ließen sich die schädel glatt rasieren. die glatte kugel regte einen an, sich zu einem fest lauter schwarze quadrate drauf zu malen.« Alfred Arndt, das leben am bauhaus und seine feste, in: Wulf Herzogenrath (Hg.), *50 Jahre Bauhaus*, Stuttgart 1968, S. 313 f., hier S. 313. Die Mazdaznan-Meister Itten und Muche (Schreyer, a.a.O., S. 194), aber auch Otto Schlemmer (Schreyer, a.a.O., S. 172 und 175) ließen sich den schädel kahl scheren, Itten und Schlemmer begannen damit nachweislich schon vor ihrer Bauhaus-Zeit im Ersten Weltkrieg (s. beider Fotos von 1915 in: Rolf Bothe/Peter Hahn/Hans Christoph von Tavel (Hg.), *Das frühe Bauhaus und Johannes Itten*, Ostfildern-Ruit 1994, S. 60 f.); schon damals soll es sich nicht um eine praktische Militärfrisur, sondern um ein weltanschauliches Bekenntnis gehandelt haben, denn Oskar Schlemmers Biografin Karin von Maur schreibt, unter Berufung auf eine mündliche Information von Ittens zweiter Frau Angeliese Itten, die drei Stuttgarter Freunde Itten, Schlemmer und der finnische Sänger Helge Lindberg hätten sich im Weltkrieg »aus gemeinsamer Russenbegeisterung und zugleich, um keine romantischen Ideen aufkommen zu lassen«, die Haare abrasieren lassen und sich in Russenkittel gekleidet; bei Schlemmer sei dann der kahle schädel »zum Symbol einer rationalen Konzeption und Charakteristikum seiner Bildfiguren« geworden (Karin von Maur, *Oskar Schlemmer. Monographie*, München 1979, S. 69 mit Anm. 206, S. 351); s. zu diesem Thema auch Anm. 102.

³ Schreyer (wie Anm. 2), S. 193 f.; er ergänzt S. 193: »Wer sie eronnen hat, weiß ich nicht mehr. Geschneidert hat sie unser Lehrling [Felix] Kube, der mit der Akkuratheit und Schnelligkeit eines Hofschneiders arbeitete.« Die Farb- und Stoffwahl sei jedem dabei freigestellt gewesen. Alfred Arndt beschrieb in seinen Erinnerungen seine erste Begegnung mit Felix Kube: »da kam auch einer! eine merkwürdige tracht mit niedrigem kragen und gürtel aus gleichem stoff; die hosen waren oben sehr weit und unten sehr eng. »trichterhosen« dachte ich bei mir [...] den vorkurs leitete ein gewisser herr itten, der hatte die gleiche kluff wie der gute kube« (Alfred Arndt, wie ich an das bauhaus in weimar kam ..., in: Neumann (wie Anm. 2), S. 100–106, hier S. 101–102). Oskar Schlemmer schrieb 1920, die meisten Bauhaus-Studenten liefen »in russenkittelähnlicher Tracht« herum (Oskar Schlemmer, Brief an Otto Meyer-Amden vom 13.7.1920, in: Andreas Hüneke (Hg.), *Oskar Schlemmer. Idealist der Form. Briefe, Tagebücher, Schriften*, Leipzig 1989, S. 64). Hüneke a.a.O., S. 375, Anm. 37 dazu: »Diese Bauhaus-Tracht hatte Johannes Itten eingeführt. Sie wurde aber nur zeitweise von den Mazdaznan-Anhängern getragen.« Hüneke hat übrigens bedauerlicherweise in dieser Ausgabe die von ihm vorgenommenen Textauslassungen nicht sichtbar gemacht. Alfred Arndt äußert in der Erinnerung differenzierend, die Bauhäuser habe man schon von weitem durch ihr äußeres von den Weimarer Bürgersleuten unterscheiden können: »eine uniform« hatten sie nicht, die meisten trugen aus praktischen gründen russenkittel und zimmermannshosen [...] und trotzdem war da noch eine art »uniform«, welche die mazdaznaner trugen, hosen, oben weit, unten eng, jacke mit gürtel und engem, ca. 3 cm hohem kragen. »ernst und würdig.« Arndt (wie Anm. 2), S. 313. Auch den Zusammenprall der alten Wandervogel-Kleidung mit dem neuen Stil beschrieb Arndt sehr gut: Arndt, wie ich an das bauhaus in weimar kam ... (a.a.O.), S. 100–102, der dabei ganz im Wandervogel-Jargon diese Tracht als »Kluff« bezeichnet. Felix Klee dagegen spricht von einer »Uniform«: Klee (wie Anm. 2), S. 80.

⁴ Schreyer (wie Anm. 2), S. 193, der Klammersatz a.a.O., S. 248; s. auch die bekannten Fotos des kahlköpfigen Ittens im Ornat seiner Bauhaus-Zeit; ferner zeichnerische Darstellung von Georg Muche durch Paul Citroen: Michael Siebenbrodt (Hg.), *Bauhaus Weimar. Entwürfe für die Zukunft*, Ostfildern-Ruit 2000, S. 59; Neumann (wie Anm. 2), S. 32; Muche lief aber auch »in Zivil« durch Weimar, s. Paul Citroen: *Muche und Frau im Weimarer Park* (1922), in: Siebenbrodt, a.a.O., S. 59; ferner ein Brief von Paul Klee vom Januar 1921: »Der Meister [Itten] geht auf und ab, weinrot, mit oben ganz weiten Hosen. Der Rock ist geschlossen und wird von einem Gurt aus demselben Stoff mit großer Bauchschnalle zusammengehalten« (Paul Klee, *Briefe an die Familie 1893–1940*, II: 1907–1940, Köln 1979, S. 970). Schreyer schreibt 1956 (a.a.O., S. 194), er habe sich seinen Anzug aus Schillfeinen schneiden lassen, weil er das Geld für ein teures Material nicht besaß: »Ich habe meinen Bauhausanzug noch, wenn auch recht abgetragen, und ziehe ihn gern im Sommer zu meiner Malarbeit an.«

⁵ Wulf Herzogenrath, Die fünf Phasen des Bauhauses, in: ders./Stefan Kraus (Hg.), *Bauhaus-Utopien. Arbeiten auf Papier*, Stuttgart 1988, S. 19–32, hier S. 19 f., bezeichnet die erste Bauhaus-Phase als »die expressive, individualistische Handwerkerphase« (1919–1922). Hans Christoph von Tavel, Johannes Itten: Sein Denken, Wirken und Schaffen am Bauhaus als Gesamtkunstwerk, in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 37–58, hier S. 39, hält die Bezeichnung »expressionistische« Bauhaus-Phase, zumindest was Itten betrifft, für nicht zutreffend; vielmehr zeige seine damalige Kunst einen »Stilpluralismus«. Klaus von Beyme, Esoterik am Bauhaus, in: Christoph Wagner, *Esoterik am Bauhaus. Eine Revision der Moderne?*, Regensburg 2009, S. 26 f., weist darauf hin, dass auch ein Konstruktivist wie László Moholy-Nagy, der Itten-Nachfolger am Bauhaus, ein vorübergehender Sympathisant der Mazdaznan-Lehre gewesen sei; s. Sibyl Moholy-Nagy, *László Moholy-Nagy. Ein Totalesperiment*, Passau 1972, S. 32 und Renate Rüdiger (Hg.), *László Moholy-Nagy*, Kassel 1991, S. 40 f. Letzteres Werk wiederholt lediglich die Behauptung von Moholy-Nagys zweiter Frau Sibyl, die sich aber wiederum auf die ihr selbst nicht bekannte Zeit Moholy-Nagys 1920–1922 beruft, wo ihn seine damalige Freundin (und dann erste Frau) Lucia Schulz mit Mazdaznan bekannt gemacht habe. Lucia Moholy-Nagy schreibt aber in ihren persönlichen Erinnerungen (Lucia Moholy-Nagy, *Materialien zu Moholy-Nagy. Dokumentarische Ungereimtheiten ...*, Krefeld 1972) kein Wort über Mazdaznan. Lucia Schulz bewegte sich, als sie im April 1920 László Moholy-Nagy kennenlernte, in linksbürgerlichen jugendbewegt-freideutschen Kreisen (1919/20 Arbeit in der Buchhandlung bzw. im Freideutschen Jugendverlag von Adolf Saal in Hamburg, persönlicher Kontakt zu Friedrich Vorwerk in Berlin: Lucia Moholy-Nagy, a.a.O., S. 7) und in deren ländlichen Siedlungen, nämlich Heinrich Vogelers Siedlung Barkenhoff bei Worpswede und dann, auch zusammen mit Moholy-Nagy selbst, in den freideutschen Frauensiedlungen Loheland und Schwarzerden bei Marie Buchhold und Elisabeth Vogler in der Rhön (s. Mercedes Valdivieso, Eine »symbiotische Arbeitsgemeinschaft«. Lucia und László Moholy-Nagy, in: Renate Berger (Hg.), *Liebe macht Kunst. Künstlerpaare im 20. Jahrhundert*, Köln u. a. 2000, S. 63–85). Sie war in diesen jugendbewegten Gemeinschaften gewiss mit vielerlei Bestrebungen der Lebensreform, darunter wohl auch Mazdaznan, bekannt geworden und vermittelte diese ihrem Partner. Es gibt aber keinen Hinweis, dass sich Mazdaznan in Moholy-Nagys »biozentrischem Konstruktivismus« (vgl. Oliver Botar, The roots of László Moholy-Nagy's biocentric constructivism, in: Eduardo Kac (Hg.), *Signs of life. Bio art and beyond*, Cambridge 2007, S. 315–344; ders., László Moholy-Nagys Synthesekonzept von 1922, in: Bauhaus-Archiv Berlin (Hg.), *Bauhaus global*, Berlin 2010, S. 81–93) niedergeschlagen hat. Pädagogisch wurde László Moholy-Nagy auch nicht von Mazdaznan, sondern von dem Begabungsforscher Heinrich Jacoby beeinflusst (László Moholy-Nagy, *von material zu architektur*, München 1929, Faksimile Mainz 1968, S. 15, Anmerkung). Auch ein möglicher anderer Beweis, dass Mazdaznan auch mit der späteren

»funktionalistischen« Phase des Bauhauses kompatibel war, erscheint nicht stichhaltig: Der zweite Bauhaus-Direktor Hannes Meyer hat in einem programmatischen Artikel »Die neue Welt« (Fassungen von 1926 und 1928) zwar auch in Mazdanzan ein »Anzeichen des überall ausbrechenden Erneuerungswillens« gesehen (Hannes Meyer, *Bauen und Gesellschaft. Schriften, Briefe, Projekte*, Dresden 1980, S. 27–32, hier S. 28 (Fassung von 1926) und Klaus-Jürgen Winkler, *Der Architekt Hannes Meyer, Anschauungen und Werk*, Berlin 1989, S. 229–233, hier S. 229 (Fassung von 1928)). Das Zitat heißt in der ersten Fassung: »Mazdanzan, »Cocu«, »Die Schönheit sind Anzeichen des überall ausbrechenden Erneuerungswillens«, in der zweiten Fassung ist noch der Wandervogel hinzugefügt. Nun brachen diese psycho-somatischen Bewegungen keineswegs um 1926 herum aus, sondern reichten bis in die Vorkriegsjahre zurück und hatten inzwischen ihren Höhepunkt längst überschritten bzw. existierten bereits nicht mehr, so wie der 1928 hinzugefügte Wandervogel, der längst von der bündischen Jugend abgelöst worden war. Ein persönliches Bekenntnis Meyers zu Mazdanzan kann man also nicht herauslesen. Insgesamt kann man deshalb wohl kaum sagen, dass Mazdanzan nach Ittens Weggang vom Bauhaus bei dortigen Meistern oder Studierenden noch irgendeine Rolle spielte.

⁶ Schreyer (wie Anm. 2), S. 196. Es ist unklar, wie weit Schreyer am Bauhaus auch der Mazdanzan-Lehre zuneigte. Maur (wie Anm. 2), S. 126, meint, Itten, der »priesterliche Pädagoge«, sei von Muche und Schreyer sekundiert worden. Und zu Oskar Schlemmer schreibt sie a.a.O., S. 126 f.: »Schlemmers Verhältnis zu Itten und dem metaphysischen Einschlag der frühen Weimarer Zeit war bei aller Skepsis keineswegs ablehnend.« Als Begründung fügt sie an, Schlemmer habe ja den Umschlag zur Vorzugs- und Museumsausgabe des 1921 von Bruno Adler herausgegebenen Almanachs *Utopia* gestaltet und der zweite Band von *Utopia* – nicht mehr erschienen – sollte Schlemmers Werk gewidmet sein.

⁷ Oskar Schlemmer, Brief an Otto Meyer-Amden vom 3.2.1921, in: Hüneke (wie Anm. 3), S. 72. Bereits auf einer gemeinsamen Versammlung der Meister und Studierenden am 13.10.1920 kam der von Itten ausübende »Zwang« und deren »Vergewaltigungen« durch ihn zur Sprache: Volker Wahl (Hg.), *Die Meisterratprotokolle des Staatlichen Bauhauses Weimar: 1919 bis 1925*, Weimar 2001, S. 107 f. Der Schülerprotest spiegelt sich in einem ironischen Brief von Johannes Molzahn an den Bauhaus-Meisterschüler Karl-Peter Röhl: »Was macht die Revolution? – Hoffentlich macht Herr Itten seine Kraftproben weiter mit dem gewöhnlichen Erfolg: Johannes Molzahn, Brief an Karl-Peter Röhl vom 22.11.1920, zit. in: Constanze Hofstätter/Peter Tack, Auf der Suche nach dem Neuen Menschen: Karl Peter Röhl und das frühe Bauhaus, in: Christoph Wagner (Hg.), *Johannes Itten – Wassily Kandinsky – Paul Klee. Das Bauhaus und die Esoterik*, Bielefeld 2006, S. 125–134, hier S. 132.

⁸ Protokoll der Meisterratssitzung vom 5.10.1919, in: Wahl (wie Anm. 7), S. 48. In der Meisterratssitzung vom 20.9.1920 wird dann der »obligatorische Vorunterricht« beschlossen, den Itten leiten soll (ebd., S. 96). Itten spricht sich zwar für eine großzügige Aufnahme in das Probemester aus, dafür solle an dessen Ende »stark gesiebt« werden (ebd., S. 98). Ferner: »Itten schlug vor, es sollten präzise Forderungen für das Probemester der Schüler aufgestellt werden, so daß sie von vornherein klar umrissene Grenzen für ihre erste Tätigkeit am Bauhaus in Händen haben«; den entsprechende Katalog wollte Itten ausarbeiten (ebd., S. 99).

⁹ Lou Scheper, Rückschau, in: Neumann (wie Anm. 2), S. 175–180, hier S. 178. Auch Ittens Kollege Lothar Schreyer schrieb noch rückblickend über Itten: »den wir als die große pädagogische Begabung unter uns wussten« (Schreyer (wie Anm. 2), S. 185), rühmte seinen »starken Willen« (ebd., S. 196) und deckte die Ursache dafür auf: »Johannes Itten hatte sich schon damals weltanschaulich entschieden, und zwar unverrückbar [...] Ruhe bewahrte nur Itten. Er strahlte die Ruhe auch aus. Es war nicht nur seine feste Schweizer Natur, die das vermochte. Er hatte auch seit langem seine ihn erfüllende geistige Welt, die mit dem Wort »Mazdanzan« nur nach einer am Bauhaus oft grotesk wirkenden Seite sichtbar war. Itten war vor allem in seinem Unterricht so völlig seines Weges sicher, daß ihn nichts wanken machen konnte. Daß seine Erkenntnis ein kunstpädagogisches Weltereignis sei, wußte er mit Sicherheit« (ebd., S. 204 und 246). Der Preis für diese Sicherheit war die Starrheit, mit der Itten an Hanish und seiner Mazdanzan-Lehre festhielt, auch nachdem Hanish als krimineller Schwindler entlarvt worden war (s. den Beitrag des Verfassers über Otto Rauth in diesem Band).

¹⁰ Vgl. z. B. David Ammann, Freie Liebe, in: *Mazdanzan Zeitschrift* 5, 13, 1920, S. 76–78.

¹¹ Paul Citroen, Mazdanzan am Bauhaus, in: Neumann (wie Anm. 2), S. 87–95, hier S. 92. Das galt natürlich genauso für Itten selbst, dem in Weimar »das Jesuitische« vorgeworfen wurde und der angeblich in seiner Wohnung ein Bild von Ignatius von Loyola hängen hatte: Oskar Schlemmer, Brief an Otto Meyer-Amden vom 11.11.1922, in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 465. Die Veröffentlichung von Citroens »Mazdanzan am Bauhaus« entstammt dem Teil II von Citroens Aufzeichnungen *Muche und ich*, S. 5–12, mit geringfügigen Auslassungen (freundlicher Hinweis von Peter Bernhard); Citroens *Muche und ich* (1943) befindet sich in zwei Fassungen im Deutschen Kunstarchiv im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, und zwar in Citroens Originalfassung im Nachlass Paul Citroen I, B-1, und als Kopie mit den Kommentaren von Georg Muche im Nachlass Georg Muche I, B-66; Kurzbiografien des jüdischen Niederländers Paul Citroen in: Neumann (wie Anm. 2), S. 86 f. und Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 476.

¹² Es kann nicht übersehen werden, dass sich Itten schon vor seiner Bauhaus-Zeit mit dem Problem einer zeitgemäßen religiösen Malerei auseinandergesetzt hatte. Ittens Besuche im Benediktiner-Kloster Beuron noch als Stuttgarter Adolf Hölzel-Schüler dienten ja nicht zuletzt seiner Auseinandersetzung mit den Maler-Mönchen der Beuronen neueren Kunstschule, insbesondere mit dem Pater Willibrod Verkade. Die dortige Erneuerung der katholisch-kirchlichen Kunst durch Rückgriff auf die ägyptische, altchristliche und byzantinische Kunst, insbesondere aber den Kanon, den Desiderius Lenz anhand der Bildwerke der Ägypter entwickelt hatte, lehnte Itten nach der Erinnerung Muches ab; Muche berichtet von einem solchen Besuch Ittens im Kloster Beuron schon während der Stuttgarter Jahre Ittens, also 1913–1916: Georg Muche, *Blickpunkt. Sturm, Dada, Bauhaus, Gegenwart*, München 1961, S. 148. Itten, so schreibt Muche dort, hatte seine eigene »Auffassung und Bedeutung der harmonischen Reihe«. Itten war, genauso wie später Muche, auf der Suche nach einer Kunst, in welcher sich seine synkretistische Reform-Religion (mit einem gehörigen Anteil Mazdanzan) manifestieren konnte. Auch diese Bestrebungen fanden in Weimar eine Fortführung. Es ist hier nicht der Ort, die kontroverse Diskussion über »esoterische« oder nicht-»esoterische« Inhalte von Ittens Form- und Farblehre zu wiederholen. Rainer Wick, *Bauhaus-Pädagogik*, Köln 1982, S. 104, erwähnt Mazdanzan, ohne deren Botschaft größere Bedeutung für Ittens Lehre einzuräumen. Im Gegensatz dazu Christoph Wagner, Johannes Ittens »private Kunstschule« in Wien – ein Modell für das Bauhaus?, in: Bauhaus-Archiv Berlin (wie Anm. 5), S. 65 f.; ders., Kosmos Farbe: Johannes Itten und Paul Klee. Etappen einer künstlerischen Recherche, in: Christoph Wagner u. a. (Hg.), *Itten – Klee. Kosmos Farbe*, Regensburg 2012, S. 13–33, hier S. 22–26. Zu den esoterischen (Mazdanzan, Astrologie) Elementen in Ittens Farblehre s. Christoph Wagner, »Der blaue und gelbe und rote Mensch«. Zur Entstehung der Farbtypik von Johannes Itten, in: Dolores Denaro (Hg.), *Johannes Itten. Wege zur Kunst*, Ostfildern-Ruit 2002, S. 244–255. Auch in Ittens Unterrichtseinheiten »Analysen alter Meister« dürfte gelegentlich Esoterisches eingeflossen sein; zum Verlauf der Analyse-Veranstaltungen s. den Brief von Johannes Itten an Anna Höllinger vom 11.11.1919 (in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 46), die Aufzeichnungen Gunta Stölzls über Ittens »Analyse der alten Meister« von 1919 (in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 470 f.) und Paul Klees entsprechende Beobachtungen von 1921 (in: Klee (wie Anm. 4), II, S. 970 f.). Einen Sonderfall stellen Ittens Analysen alter Meister, in: Bruno Adler (Hg.), *Utopia. Dokumente der Wirklichkeit*, 1. und 2. Lieferung, Weimar 1921, S. 29–77 (Ittens »Analysen« sind unpaginiert) dar (wieder abgedruckt in: Johannes Itten, *Bildanalysen*, Ravensburg 1988, S. 102–119). Zu deren Deutung s. Rainer Wick, Zwischen Rationalität und Spiritualität – Johannes Ittens Vorkurs am Bauhaus, in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 117–167, hier S. 133 und 148–150; ders., Kunst als mystische Schau: Johannes Ittens Beitrag zu Bruno Adlers Almanach »Utopia« 1921, in: Wagner (wie Anm. 5), S. 175–192, beurteilt Ittens dortige Argumentation als religiös-synkretistisch (S. 179 und 188); ferner: Christoph Wagner, Zwischen Lebensreform und Esoterik: Johannes Ittens Weg ans Bauhaus in Weimar, in: ders. (wie Anm. 7), S. 74; Norbert M. Schmitz, Ikonologie der Esoterik versus esoterische Ikonologie, in: Wagner (wie Anm. 5), S. 195–218; zu Mazdanzan-Elementen in der Analyse von Meister Franckes *Anbetung* s. Wick, Kunst als mystische Schau, a.a.O., S. 187 f. und Schmitz, a.a.O., S. 202. Elemente von Theosophie, Mazdanzan und Astrologie sollte auch den ikonologischen Schlüssel für bedeutsame künstlerische Arbeiten Ittens in den frühen Bauhaus-Jahren bilden (etwa für das Turm- oder Kindmotiv); s. Tavel (wie Anm. 5), S. 57: »religiöse« Deutung des Todes seiner Verlobten Emmy Anbelang und der Geburt seines Sohnes Matthias im *Turm des Feuers*; Christoph Wagner, Johannes Itten, Leitmotiv einer Künstlerbiographie, in: Ernst W. Uthemann, *Johannes Itten 1888–1967*, Ostfildern-Ruit 2002, S. 11–80 (Turmthematik S. 28–32, Kinderthematik S. 32–45 und 48–50); ders., Zwischen Lebensreform und Esoterik, a.a.O., S. 66; ders., Johannes Itten und die Esoterik. Ein Schlüssel zum frühen Bauhaus?, in: ders. (wie Anm. 5), S. 109–149. Eine nicht-esoterische Deutung des Turmmotivs bei Rolf Bothe, Der Turm des Feuers, in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 73–82. Über die Probleme der Interpretation der von Itten geschaffenen Bilder schreiben Dieter Bogner/Eva Badura-Triska, *Johannes Itten. Meine Symbole, meine Mythologien werden die Formen und Farben sein*, Wien 1988, S. 36: »Die konkrete Bildinterpretation wird durch die enge Verknüpfung ästhetischer Theorien mit Ergebnissen farb- und formpsychoanalytischer Überlegungen sowie mit Inhalten symbolischer und metaphysischer Art erschwert.«

¹³ Oskar Schlemmer, Manifest zur Bauhaus-Ausstellung 1923, Februar 1923, in: Karl-Heinz Hüter, *Das Bauhaus in Weimar. Studie zur gesellschaftspolitischen Geschichte einer deutschen Kunstschule*, Berlin 1982, S. 242 f. (1976).

¹⁴ Rudolf Posner, Masdanzan-Kultur?, in: *Die Tat. Monatsschrift für die Zukunft deutscher Kultur* 14, 10 (Januar 1923), S. 790 f.

¹⁵ Deshalb kann man Johannes Ittens »Kontrastlehre« nicht, wie etwa Ludger Busch, Das Bauhaus und Mazdanzan, in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 87, aus der Mazdanzan-Lehre ableiten; er scheint sie vielmehr von Adolf Hölzel übernommen zu haben. Lediglich das Insistieren auf der »Proportionalität« der Geschlechter war eine zentrale Forderung von Otto Rauth (dem Vorstand des deutschen Mazdanzan-Bundes) gerade auch in seinen Berichten über die Leipziger Gahambars der Jahre 1920 und 1921 und entsprach Ittens Geschlechterauffassung, wie dargestellt von Anja Baumhoff, »Ich spalte den Menschen.« Geschlechterkonzeption bei Johannes Itten, in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 91–99.

¹⁶ Stausberg (wie Anm. 1), S. 379 und 428.

¹⁷ Muche (wie Anm. 12), S. 168. Hier könnte sich auch eine Spitze gegen den andersartigen »Amerikanismus« von Walter Gropius verbergen.

¹⁸ In den Jahren 1908 bis 1928 wurden von der deutschen Ausgabe der *Mazdanzan Ernährungslehre und Koch-Buch* zusammen über 90.000 Exemplare verkauft: Otoman Zar-Adusht Hanish, *Mazdanzan Ernährungslehre*, Leipzig 1928, S. 3.

¹⁹ Johannes Itten, Aus meinem Leben (1948), in: Willy Rotzler (Hg.), *Johannes Itten. Werke und Schriften. Werkverzeichnis von Anneliese Itten*, Zürich 1972, S. 15.

²⁰ Swantje Scharenberg, Johannes Itten: Ein Kunstturner prägt das Bauhaus, in: Arnd Krüger/Bernd Wedemeyer (Hg.), *Aus Biographien Sportgeschichte lernen*, Göttingen 2000, S. 134–148, hier S. 134. Scharenberg bezieht sich dabei auf Michel Foucault, *Mikrophysik der Macht*, Berlin 1976, S. 105 ff. und Thomas Alkemeyer, *Körper, Kultur, Politik*, Frankfurt/New York 1996, S. 380.

²¹ Itten (wie Anm. 19), S. 17–21.

²² Scharenberg (wie Anm. 20), S. 147.

²³ Ebd., S. 135.

²⁴ Ebd., S. 143.

²⁵ Itten (wie Anm. 19), S. 25. Vgl. Karin von Maur, Es wuchs ein Kristall. Johannes Itten in Stuttgart 1913–1916, in: Hans Christoph von Tavel/Josef Helfenstein (Hg.), *Johannes Itten. Künstler und Lehrer*, Bern 1984, S. 55–65.

²⁶ Itten (wie Anm. 19), S. 26. Hanishs *Mazdanzan Atmungs- und Heilkunde. Zarathustrische Unterrichtsbriefe* war 1909 in Leipzig in zweiter Auflage erschienen und 1914 ebendort als: Hanish, *Mazdanzan-Atem- und Gesundheitslehre*, 6. verm. u. verb. Aufl.

²⁷ Scharenberg (wie Anm. 20), S. 138.

²⁸ Ebd., S. 138.

²⁹ Ebd., S. 143.

³⁰ Zusätzlich muss daran erinnert werden, dass die durch Itten am Bauhaus vertretene Richtung durch Oskar Schlemmer auch verallgemeinernd mit dem »Einbruch der östlichen Kultur, Indienkultur in Zusammenhang gebracht wurde (Oskar Schlemmer, Brief an Otto Meyer-Amden vom 7.12.1921, in: Hüneke (wie Anm. 3), S. 82). Nun war das in den ersten Nachkriegsjahren keine ungewöhnliche Erscheinung: Ein romantisches Indien oder ein Neu-Buddhismus schien gerade vielen Künstlern und Intellektuellen eine Alternative im Versailler Nachkriegsdeutschland zu sein: Hermann Hesses *Siddhartha. Eine indische Dichtung* erschien im Herbst 1922. Vgl. Gerhard Koch (Hg.), *Indien: Wunder und Wirklichkeit in deutschen Erzählungen des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main, 21987 (1986); Ulrich Linse, *Asien als Alternative?*, in: Hans G. Kippenberg/Brigitte Luchesi (Hg.), *Religionswissenschaft und Kulturkritik*, Marburg 1991, S. 325–364; Michel Hulin/Christine Maillard (Hg.), *L'Inde inspiratrice. Réception de l'Inde en France et en Allemagne (XIXe & XXe siècles)*, Strasbourg 1996. Und diese Stimmung war auch in Weimar und am Bauhaus lebendig: Vgl. Boris Friedewald, *Das Bauhaus und Indien – Blick zurück in die Zukunft. »Bauen! Gestalten! Gotik – Indien!«*, in: Regina Bittner/Kathrin Rhombert (Hg.), *Das Bauhaus in Kalkutta. Eine Begegnung kosmopolitischer Avantgarden*, Ostfildern 2013, S. 119–133.

³¹ Johannes Itten, *Mein Vorlesung am Bauhaus. Gestaltungs- und Formenlehre*, Ravensburg 1963, S. 11.

³² Johannes Itten, Brief an Siegfried Gideon vom 11.12.1963, in: Ernst Gerhard Güse, *Der Einfluss ostasiatischer Philosophie und Kunst auf Lehre und Werk von Johannes Itten*, in: ders. u. a. (Hg.), *Johannes Itten*, Schöppingen 1980, S. 13 f.

³³ Tavel (wie Anm. 5), S. 37, wies bereits auf das Desiderat der Veröffentlichung von Ittens Bauhaus-Notizbüchern 1919–1923 hin. Ebenso dringlich wäre eine Zusammenstellung der Werke seiner Bibliothek.

³⁴ Bejahend z. B. Wagner, *Zwischen Lebensreform und Esoterik* (wie Anm. 12), S. 71; verneinend Peter Schmitt, *Johannes Itten und der Aryana-Bund in Herrliberg*, in: Christa Lichtenstein/Christoph Wagner (Hg.), *Johannes Itten und die Moderne*, Ostfildern-Ruit 2003, S. 139–155, hier S. 141. Auf den beiden Fassungen des Gemäldes *Anferstehung* anlässlich des Suizids seiner platonischen Stuttgarter Freundin Amelind Hilde Wendland(t) am 1.2.1916, gemalt im Frühjahr 1916, könnte unten rechts das Mazdaznan-Sonnensymbol gemeint sein; s. Abb. bei Josef Helfenstein/Henriette Mentha (Hg.), *Johannes Itten. Das Frühwerk 1907–1919*, Bern 1992, S. 83; dazu: Christoph Wagner, *Bauhaus before the Bauhaus? Johannes Itten's painting »The Encounter«*, in: Wolfgang Thöner (Hg.), *Bauhaus: a conceptual model*, Ostfildern 2009, S. 23–26, hier S. 25.

³⁵ Johannes Itten, Tagebucheintrag vom 26.11.1916, in: Eva Badura-Triska (Hg.), *Johannes Itten: Tagebücher Stuttgart 1913–1916, Wien 1916–1919*, 2 Bde., Wien 1990, I, S. 152.

³⁶ Vgl. Helmut Zander, *Sozialdarwinistische Rassentheorien aus dem okkulten Untergrund des Kaiserreichs*, in: Uwe Puschner u. a. (Hg.), *Handbuch zur »Völkischen Bewegung« 1871–1918*, München u. a. 1996, S. 224–251; ders., *Anthroposophische Rassentheorie. Der Geist auf dem Weg durch die Rassengeschichte*, in: Schnurbein/Ullbricht (wie Anm. 1), S. 292–341; ders., *Anthroposophie in Deutschland: theosophische Weltanschauung und religiöse Praxis 1884–1945*, 2 Bde., Göttingen 2007, I, S. 624–637 (»Die Geschichte der Menschheit und ihrer Rassen«).

³⁷ Itten hielt den ersten dieser Vorträge am 21.5.1917 auf Einladung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs, eine Wiederholung am 6.6.1917 im Kunsthistorischen Institut der Wiener Universität. Im Nachlass Itten befinden sich drei Versionen des Vortrags: Entwurf (abgedruckt bei Badura-Triska (wie Anm. 35), I, S. 70–74), ausgearbeitete Fassung (abgedruckt ebd., S. 224–239) und Reinschrift (abgedruckt bei Rotzler (wie Anm. 19), S. 212–219 und bei Itten, *Bildanalysen* (wie Anm. 12), S. 91–101).

³⁸ Johannes Itten, *Über Komposition, Entwurf*, in: Badura-Triska (wie Anm. 35), I, S. 70. Die »Japaner« sind dort in der Transkription des Manuskripts falsch als »Spanier« wiedergegeben.

³⁹ Johannes Itten, *Über Komposition*, in: ders., *Bildanalysen* (wie Anm. 12), S. 91–101, hier: S. 100. Dazu Hinweis bei Rotzler (wie Anm. 19), S. 410, Anm. 23: Itten erwarb den Almanach *Der blaue Reiter*, München 1914, im Jahre 1915, ferner Carl Einstein, *La sculpture Nègre*, Paris 1915.

⁴⁰ Itten (wie Anm. 39), S. 101.

⁴¹ Vgl. die von ihm im Zeitraum 1916/17 im Tagebuch angegebene Literatur (Badura-Triska (wie Anm. 35), I, S. 152, 165 und 220: Alfred Percy Sinnett, Annie Besant, Édouard Schuré und Rudolf Steiner).

⁴² Vgl. die deutlichen Worte bei David Ammann, *Die Rasse der Zukunft und Rassenhygiene*, Leipzig und Zürich [1914], S. 11.

⁴³ Johannes Itten, Tagebucheintrag vom 2.3.1918, in: Badura-Triska (wie Anm. 35), I, S. 386. In einer anderen Aufzeichnung aus diesem Jahr reflektierte er über die künstlerische Darstellung des »zeitlichen Verlaufs des Atemrhythmus«: Tagebucheintrag vom 3.11.1918, in: ebd., S. 281.

⁴⁴ Johannes Itten, Tagebucheintrag vom 2.3.1918, in: Badura-Triska (wie Anm. 35), I, S. 387.

⁴⁵ Badura-Triska (wie Anm. 35), II, S. 116, Anm. 65, meint, es könne sich hier um Ittens Notizen für einen im Frühjahr 1919 in Wien gehaltenen »Kurs im Beschreiben von Bildern für Künstler und Kunsthistoriker« handeln. Zum Folgenden: Johannes Itten, Tagebucheinträge zwischen 3. und 5.9.1918, in: Badura-Triska (wie Anm. 35), I, S. 334–338.

⁴⁶ Johannes Itten, Tagebucheinträge zwischen 9. und 19.7.1919, in: Badura-Triska (wie Anm. 35), I, S. 305, dazu II: *Kommentar*, S. 109–111.

⁴⁷ Eine Ausnahme könnte eventuell ein Hinweis auf die Kenntnis der *Masdasnan-Wiedergeburt-Lehre* in der Bemerkung sein: »Wie ich bei der Zeugung eines Kindes mit größtem Bewusstsein den richtigen Moment auslesen muß (...):« Tagebucheintrag vom 18.3.1918, in: Badura-Triska (wie Anm. 35), I, S. 265.

⁴⁸ Vgl. Johannes Itten, Tagebucheintragen vom 12.2.1918, 20.12.1918 und 6.2.1919 in: Badura-Triska (wie Anm. 35), I, S. 261 und 284; ders., *Tagebuch vom 10.7.1961*, in: Rotzler (wie Anm. 19), S. 96.

⁴⁹ Ittens Ansprechpartner in München war 1919 der 9 Jahre ältere Paul Klee, den er seit 1916 kannte. Ittens Besuche bei Klee in München sind für Ende Mai und dem 3.6.1919 bezeugt, jedoch nicht für den 4. Februar 1919, einem Dienstag (s. Otto Karl Werckmeister, *The Making of Paul Klee's Career 1914–1920*, Chicago u. a. 1989, S. 244 f.; Josef Helfenstein, *Ittens Begegnungen mit Paul Klee 1916–1919*, in: Helfenstein/Mentha (wie Anm. 34), S. 47–53). Klee war aber wohl im Februar 1919 in München und nicht mehr am Flughafen Gersthofen (Otto Karl Werckmeister, *Versuche über Klee*, Frankfurt am Main 1988, S. 79 und ders., *The Making*, a.a.O., S. 143). Während Klee sich im Frühjahr 1919 aktiv in der bayerischen Räterepublik engagierte und deshalb am 11.6.1919 nach deren Niederschlagung in die Schweiz flüchtete, ist eine solche Beteiligung für Itten bislang nicht nachzuweisen (kein Hinweis auf Itten in: Helmut Friedel/Justin Hoffmann (Hg.), *Süddeutsche Freiheit. Kunst der Revolution in München 1919*, München 1993 und in: Dirk Halbrodt/Wolfgang Kehr (Hg.), *München 1919. Bildende Kunst/Fotografie der Revolutions- und Rätezeit*, München 1979). Überhaupt fällt auf, dass sich keine Aufzeichnung Ittens über den Friedensbund der weißen Rasse findet, der von Hanish als Antikriegsprogramm propagiert wurde, und auch das Kriegsthema sich kaum in seiner Kunst niederschlug – *Zerstörte Landschaft*, 1918 (Werkverzeichnis Nr. 131), *Letzte Wache*, 1918 (Nr. 137), *Soldat* (Nr. 177), *Der Einbeinige*, 1929 (Nr. 376) (nach Rotzler (wie Anm. 19), S. 299 f., 303 und 320); vgl. Bundeskunsthalle Bonn (Hg.), *1914. Die Avantgarden im Kampf*, Köln 2013. Die Revolution findet bei Itten überhaupt keine Erwähnung. Sollte er tatsächlich im Februar 1919 vor allem zu dem Zwecke im revolutionären München gewesen sein, um den vom 24.11.1918 bis 27.9.1919 in der dortigen Alten Pinakothek ausgestellten *Isenheimer Altar* von Grünewald zu sehen (so die Vermutung von Magdalena Droste)? Allerdings heißt es bereits schon über Ittens nachgewiesene Besuche in München 1916 bzw. 1917: »Zu welchem Anlass Itten, der damals in Wien lebte, in München Station machte, ist nicht bekannt« (Helfenstein, a.a.O., S. 48). Die politische Situation in München war in der ersten Februarwoche an einem Wendepunkt: Kurt Eisner war zwar noch formal an der Macht als bayerischer Ministerpräsident, aber durch das Ergebnis der bayerischen Parlamentswahlen im Januar 1919 war seine Position bereits aufs Äußerste geschwächt, und auch seine Reise zum Sozialistenkongress nach Bern am 3. Februar 1919 konnte diesen Machtverfall nicht mehr aufhalten, der mit der angekündigten Einberufung des neuen Parlaments zum 21. Februar 1919 (der dann auch der Tag der Ermordung von Eisner war) seinen Abschluss finden würde. »Zum ersten Mal in diesem Winter lagen München und der größte Teil Bayerns in der ersten Februarwoche unter einer hohen Schneedecke. Die öffentlichen Verkehrsmittel waren zeitweise lahmgelegt, und das Tempo des öffentlichen Lebens hatte sich notwendigerweise verlangsamt. Für München war dies eine ausnahmeweise ruhige Woche, mit sehr wenigen politischen Versammlungen und keinem einzigen Krawall. Zum ersten Mal seit dem November brachten die Münchener Zeitungen vorwiegend Berichte aus den anderen europäischen Hauptstädten.« Allan Mitchell, *Revolution in Bayern 1918/1919*, München 1967, S. 221.

⁵⁰ Christoph Wagner wies 2002 in einem Beitrag: Itten Leitmotiv (wie Anm. 12), S. 32 f. auf dieses Schlüsseldokument hin, bildete 2006 die erste Seite des Typoskripts als Faksimile ab (Wagner (wie Anm. 7), S. 268) und publizierte dann in seinem Aufsatz: Johannes Itten und die Esoterik (wie Anm. 12), S. 138–142 eine komplette Faksimile-Wiedergabe dieses Manuskripts, einschließlich Transkription. Diese Entstehung dieses Manuskripts hat nichts mit Ittens »Kurs im Beschreiben von Bildern für Künstler und Kunsthistoriker« (auch: »Kurs für Analyse«) zu tun, den er im Frühjahr 1919 in Wien hielt, da die Aufzeichnungen dazu vorliegen (s. Badura-Triska (wie Anm. 35), II, S. 103, Anm. 33 und die dort angegebenen Tagebuchseiten; ferner Faksimile einer Tagebuchseite vom 15.2.1919 in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 117). Es ist aber auch eher unwahrscheinlich, dass die Entstehung dieses Vortrags mit der Möglichkeit einer Berufung Ittens ans Bauhaus zusammenhängt; denn das entsprechende Schreiben von Walter Gropius – der freilich Itten persönlich schon früher in Wien durch die Vermittlung von Alma Gropius, verwitwete Mahler, kennengelernt hatte – erreichte Itten erst am 24.2.1919: Brief von Johannes Itten an Hildegard Anbelang vom 25.2.1919, in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 447 f. Itten hielt dann freilich bald nach Beginn des Wintersemesters (Semesteranfang war der 1.10.1919) in Weimar seinen ersten (wohl nichtöffentlichen) Vortrag: Brief von Walter Gropius an Lily Hildebrandt vom Oktober 1919, in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 449. Vielleicht war der Anlass dazu die Ausstellung einer Auswahl seiner Werke im Oberlichtsaal des Bauhaus-Gebäudes im Oktober 1919: s. Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 513; es ist auch von einer internen Ausstellung von Arbeiten aus dem Wiener Unterricht Ittens die Rede: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 482; in den Meisterratsprotokollen wird jedenfalls dieser Vortrag Ittens nicht erwähnt.

⁵¹ Zum Folgenden: Johannes Itten, Tagebucheintrag zwischen 9.1. und 12.2.1918, in: Badura-Triska (wie Anm. 35), I, S. 257 f.

⁵² In ähnlicher Weise wird ein Brief von Sophie van Leer vom 27.1.1919 (Ludger Busch, *Georg Muche. Dokumentation zum malerischen Werk der Jahre 1915 bis 1920*, Tübingen 1984, S. 84 f.) gedeutet: Der dort zum Ausdruck kommende politisch-revolutionäre Optimismus werde auch gespeist aus dem auf rassistischen Vorstellungen beruhenden Entwicklungsglauben von Mazdaznan: Petra Jenny Vock, *»Der Sturm muss brausen in dieser toten Welt.« Herwarth Waldens Sturm und die Lyriker des Sturm-Kreises in der Zeit des Ersten Weltkriegs*, Trier 2006, S. 140, Anm. 145.

⁵³ S. besonders Ammanns Vortrag: *Die Rasse der Zukunft* (wie Anm. 42), unter anderem mit einer Liste von Rassestereotypen; die oben zitierten Schlagworte daraus.

⁵⁴ Itten (wie Anm. 31), S. 12.

⁵⁵ Walter Gropius, *Idee und Aufbau des Staatlichen Bauhauses in Weimar*, in: *Staatliches Bauhaus Weimar 1919–1923*, Weimar und München 1923, S. 10 f., hier S. 11. So sieht es inzwischen auch die heutige Forschung: Wagner, *Ittens private Kunstschule* (wie Anm. 12), S. 59–68; dazu: Wagner, *Bauhaus before the Bauhaus* (wie Anm. 34).

⁵⁶ Johannes Itten, *Mazdaznan*, ca. 1926, zit. nach Rotzler (wie Anm. 19), S. 228f., hier S. 229. Er nennt dort Mazdaznan ein »Lehr- und Erziehungssystem [...], dessen Ziel die Gesunderhaltung und die höhere Entwicklung des Menschen ist«.

⁵⁷ Itten (wie Anm. 31), S. 12.

⁵⁸ Oskar Schlemmer, Brief an Otto Meyer-Amden vom 7.8.1920, in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 456. Schlemmer hat das in einem weiteren Brief an Meyer-Amden vom Juni 1922 folgendermaßen erklärt: Itten sei »der pädagogisch Befähigste und hat ausgesprochenes Führertalent« (in: Hüneke (wie Anm. 3), S. 93). Paul Citroen sagt, sich rückerinnernd: »Itten war ein genialer, absolut origineller und vollkommener Pädagoge«, eine »starke Persönlichkeit«, »eine in jeder Hinsicht beherrschende, imponierende Persönlichkeit«, der seinen Schülern »seinen Stempel aufdrückte« (Paul Citroen, Herinnerungen an het Bauhaus (1971), in: Kurt Löb (Hg.), *Paul Citroen en het Bauhaus*, Utrecht/Antwerpen 1974, S. 9–41, hier S. 16 und 22).

⁵⁹ Programatische Aussagen Ittens über den Vorkurs: [Johannes Itten,] Ausstellung von Arbeiten der Gesellen und Lehrlinge im Staatlichen Bauhaus Weimar, Flugblatt 1922, in: Rotzler (wie Anm. 19), S. 224 f.; ders., Kunst-Hand-Werk, Begleittext zu einer Ausstellung »Arbeiten von Johannes Itten. Erzeugnisse der Werkstätten des Staatlichen Bauhauses in Weimar«, Kunstgewerbemuseum Zürich 11.2.–18.3.1923, Wegleitung Nr. 47, S. 20–24, in: Rotzler (wie Anm. 19), S. 225 f.

⁶⁰ Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 510.

⁶¹ Oskar Schlemmer, Brief an Otto Meyer-Amden vom 7.12.1921, in: Hüneke (wie Anm. 3), S. 81, ferner Brief Oskar Schlemmers an Otto Meyer-Amden vom 11.11.1922 (in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 465): »Itten strebt nach Macht. Die über die Menschen besonders, und darin hat er es sicher weit gebracht. – Er ist deshalb der beste Lehrer am Bauhaus. Im Sinne jener Macht über die Schüler.«

⁶² Eine negative Deutung dieser Grafik als »konstruktives Gefängnis« bei Tavel (wie Anm. 5), S. 48 f. und 57 berücksichtigt nicht den Stellenwert der »weißen Rasse« in der Mazdaznan-Lehre. Ein Zusammenhang zwischen Ittens Grafik und dem von Georg Muche 1923 entworfenen Weimarer Musterhaus am Horn (s. Pläne und Fotos bei Siebenbrodt (wie Anm. 4), S. 36–38 und Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 305–309) ist nicht auszuschließen; vgl. auch Farkas Molnár, *Georg und El Muche mit dem Haus am Horn*, Radierung, 1923, Abb. bei Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 95 und Wagner (wie Anm. 7), S. 114. Muche war nämlich 1923 in die USA gefahren, um dort bei Hanish in Los Angeles seine Hausbaupläne zu verwirklichen, doch er kam nur bis New York, die Kontaktaufnahme mit Hanish scheiterte und so kehrte Muche nach drei bis vier Wochen wieder unverrichteter Dinge nach Weimar zurück und setzte hier im *Haus am Horn* seine Klostervision um (Citroen, *Muche und ich* (wie Anm. 11), Teil II, S. 15). Vom kargen mönchischen Zellen-Wohnhaus des »weißen Mannes« bei Itten und Muche ist Ittens üppig-orientalisierende Vorstellung des »Tempel Masdas« im Tempelherrenhaus-Tagebuch von 1920, S. 141 (s. Wagner (wie Anm. 7), S. 149) zu unterscheiden. Jedenfalls gehören sowohl Ittens *Haus des weißen Mannes* wie Muches Musterhaus am Horn nicht der späteren industriellen Wohnmaschinen-Zweckbauphase des Bauhauses an, sondern noch der expressionistisch-handwerklich-geistrevolutionär-religiösen Aufbruchphase ab 1919, die eingeleitet worden war durch das von Gropius verfasste und mit Feiningers Holzschnitt einer Kathedrale geschmückte Bauhaus-Manifest vom April 1919 mit seiner Vision einer einst »gen Himmel steigen[den]« Architektur »als kristallinen Sinnbild eines neuen kommenden Glaubens« (Faksimile bei Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 6 und 12).

⁶³ Johannes Itten, *Gruss und Heil den Herzen* (Farblithografie in der 1. Bauhaus-Mappe von 1921 (Neue Europäische Graphik, Mappe I: Meister des Staatlichen Bauhauses Weimar, 1921, Blatt 3), Abb. u. a. bei Wagner (wie Anm. 7), S. 155; Rotzler (wie Anm. 19), S. 72 und 307; Werkverzeichnis Nr. 223).

⁶⁴ Amann (wie Anm. 42), S. 4.

⁶⁵ Johannes Itten, 3 Temperamente, in: Tempelherrenhaus-Tagebuch, S. 8, von 1920; Faksimile bei Wagner (wie Anm. 7), S. 266 und Wagner, Itten Leitmotive (wie Anm. 12), S. 54.

⁶⁶ Johannes Itten, Mazdaznan, Tempelherrenhaus-Tagebuch 1920, S. 101 und 103, Faksimile bei Wagner (wie Anm. 7), S. 14 f. Insgesamt ist dieses Manuskript aber siebenseitig und im Tempelherrenhaus-Tagebuch auf den S. 101–107, s. Tavel (wie Anm. 5), S. 53. Diese Seiten behandeln insbesondere Hanishs Vorstellungen von Magnetismus und Elektrizismus sowie die Mazdaznan-Atemlehre (freundlicher Hinweis von Peter Bernhard).

⁶⁷ Otoman Zar-Adusht Hanish, *Masdasnan-Wiedergeburt-Lehre*, David Ammann (Hg.), Herrliberg/Leipzig [1912/1922], S. 115.

⁶⁸ Sitzung des Meisterrates am 9.10.1920, in: Wahl (wie Anm. 7), S. 103.

⁶⁹ Oskar Schlemmer, Brief an Otto Meyer-Amden vom 7.12.1921, zit. nach Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 458.

⁷⁰ Oskar Schlemmer, Brief an Otto Meyer-Amden vom 14.7.1921, zit. nicht nach der gekürzten Fassung bei Hüneke (wie Anm. 3), S. 79, sondern nach der ausführlicheren bei Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 458.

⁷¹ Protokoll der Besprechung mit Gesellen und Lehrlingen am 6.10.1922, in: Hüter (wie Anm. 13), S. 235.

⁷² Citroen, Mazdaznan (wie Anm. 11), S. 95. Die innere Abwendung Ittens von Weimar datierte aber bereits auf den Jahresanfang 1922 wegen der schweren Auseinandersetzungen mit Gropius; Ende März 1922 schrieb Itten bereits an einem – offenbar damals nicht abgesendeten – Abschiedsgesuch und träumte davon, vom Wiener-Weimarer »Frühling« seines Lebens in dessen Früchte bildenden, arbeitsamen Herrliberger »Sommer« zu gelangen (Johannes Itten, Brief an Anna Höllering vom 29.3.[1922], in: Rotzler (wie Anm. 19), S. 73; Faksimile in Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 37 und Wagner (wie Anm. 7), S. 268). Auch die Herrliberger betrachteten Itten seit seinem Sommeraufenthalt 1922 dort als einen der ihren: Die *Masdasnan Zeitschrift* 12, 15, 1922, S. 195 übernahm im Dezember einen Artikel der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 25.9.1922 über eine Ausstellung von Ittens Werken im Zürcher Kunsthaus und druckte dabei den dortigen Hinweis auf Ittens *Herrliberger* Landschaften gesperrt.

⁷³ Citroen, Mazdaznan (wie Anm. 11), S. 88.

⁷⁴ Gehalten wurden sie für den »Internationalen Frauen- und Friedensbund« (Zürich), der Frauenorganisation des Mazdaznan-Bundes (wohl im Rahmen der »Lebensschule«). Sie waren aber nicht nur an ein weibliches Publikum gerichtet, denn sie verallgemeinerten doch den Titel der Mazdaznan-Frauenzeitschrift *Die kommende Frau. Zeitschrift für Ebenbürtigkeit und Höherentwicklung der Frau*, Internationaler Frauen-Friedensbund Zürich (Hg.), Zürich/Leipzig, Aryana-Bund, 1, 1922 (mehr nicht erschienen).

⁷⁵ Hanish (wie Anm. 67) (Ammanns Vorwort datiert vom 24.6.1922).

⁷⁶ Datum des 1. und 2. Vortrags nach Tagebuch XI von Johannes Schlaf in seinem Nachlass im Stadtarchiv Halle (Sign. S15.SCHLN 61 Nr. 256, S. 62 und 65; freundliche Mitteilung von Peter Bernhard).

⁷⁷ Johannes Itten, 1. Vortrag Weimar[er] *Die Kunst der Gegenwart und die dreifache Veranlagung[er] Grundlage des Menschen (Phrenologie – Rassenlehre)*, undatiertes Manuskript, Abdruck in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 446 f.

⁷⁸ So wie bei seinem Vortrag »Über Komposition« (1917) (s. Anm. 39), wo er über die Vertreter dieser zeitgenössischen Kunstrichtungen schrieb: »Sie alle sind große Sucher nach dem ewigen und göttlichen Wesen aller Lebendigkeit. Es sind wahrhaftige Künstler. Es sind Gestalter innerer Visionen« (S. 101). Allerdings zitiert Tavel (wie Anm. 5), S. 39, aus einem undatierten Manuskript Ittens mit negativer Beurteilung dieser Richtungen.

⁷⁹ Der Inhalt dieses und der folgenden Vorträge nach der Wiedergabe durch Paul Joecks, Ittenvorträge, in: *Vivos Voco* 3, 1922/23, S. 282–284. Über einen Besuch beim 2. Vortrag am 24.11.1922 berichtet ganz kurz und skeptisch der auch am Bauhaus tätige Architekt Paul Klopfer in seinem Tagebuch: »Dann bei Itten, Erziehung zur Genialität – Masdasnan. Nur den Körper des Kindes, nicht seine Seele pflegen, gut und böse, ab ovo. Hundel[-] und Schweineselen – und anderer Unsinn mehr. Je größer der Mut, mit dem dieser Kohl vorgetragen, umso überzeugender. Und Weimars dicke Juristen-Köpfe, Blaustrümpfe und Beamte suchen darin die Weisheit im Kern zu fassen«, Universitätsarchiv Stuttgart, NL Paul Klopfer, Tagebuch 1.1.1919–12.5.1923, SN 11/166.

⁸⁰ S. Hanish, *Das Leben Jesu. Entbillungen nach bisher unbekanntem orientalischen Quellen*, Leipzig 1908; ders., *Yeshua. Leben Jesu*, 7. verm. und verb. Aufl., Herrliberg/Leipzig 1922.

⁸¹ Hanish (wie Anm. 67), S. 180, 185 f.

⁸² Ebd., S. 178.

⁸³ Ebd..

⁸⁴ Ammann (wie Anm. 42), S. 3 f.

⁸⁵ Ebd., S. 5 f. bezog sich dabei auf *Matth. 5,8* und *Lukas 8,15*.

⁸⁶ Hutten (wie Anm. 1), S. 420. So klar vielleicht erst in der NS-zeitlichen Ausgabe von Otoman Zar-Adusht Hanish, *Mazdaznan-Rassenlehre*, Leipzig 1933, S. 145.

⁸⁷ S. die 1. Harmonie-Übung in: David Ammann (Hg.), *Masdasnan-Andachts-Kalender*, Herrliberg/Leipzig 1922, S. 7.

⁸⁸ Vgl. David Ammann (Hg.), *Mantra. Avesta in Lied und Wort*, Herrliberg, 5. Aufl. o. J. [1920].

⁸⁹ Zum Folgenden: Dr. Julius, Ueber den Geist der Vokale, in: *Masdasnan Zeitschrift* 1, 12, 1919, S. 13–16; Heft 2, S. 17–23 und Heft 3, S. 34–38. Die zusätzliche Attraktivität der kleinen Abhandlung könnte für Itten darin gelegen haben, dass der Verfasser aus seinen sieben Vokalen auch einen Farbkreis mit den sieben Regenbogenfarben konstruierte – vielleicht gibt es ja in Ittens Tagebüchern ähnliche Zuordnungen von Vokalen und Farben.

⁹⁰ Julius (wie Anm. 89), S. 21 f.

⁹¹ Nach Hutten (wie Anm. 1), S. 415.

⁹² Johannes Itten, Rassenlehre und Kunstentwicklung, in: *Masdasnan Zeitschrift für arische Lebensweisheit und Lebenskunst. Wegweiser zur Höherentwicklung des Körpers und Entfaltung des Geistes, zur Hebung und Einigung der ganzen weißen Rasse zu einem Friedensbund auf Grund der Universal-Religion (Synkretismus)* 6, 16, 1923, S. 89–92. Damals lag auch eine Neuausgabe vor von Hanish, *Masdasnan-Rassenlehre*, Herrliberg 1922 (102 S.).

⁹³ S. Itten, *Bildanalysen* (wie Anm. 12), S. 66 f.

⁹⁴ Als einziges Völkerkundemuseum der Schweiz mit Kunst aus Asien, Afrika, Amerika und Ozeanien; s. auch Johannes Itten, *Votiv-Stele aus China. Leihgabe aus der Sammlung von der Heydt im Museum Rietberg, Zürich. Festgabe zur Eröffnung des Museums Rietberg, 24. Mai 1952* (= Schriften des Museums Rietberg, Zürich, Nr. 1). Der Kunstsammler, Bankier und Mäzen Edouard von der Heydt und Itten waren durch ihr gemeinsames Interesse an den östlichen Religionen verbunden.

⁹⁵ Ferner ist der Hinweis Oskar Schlemmers in einem Brief an Otto Meyer-Amden vom 11.11.1922, in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 465, zu bedenken: »Er [= Itten] versteht alles zu assimilieren und sich zu eigen zu machen, auf Kosten von Widersprüchen aufdringlichster Art.« Wie Karin Thönnissen, *Die Erfindung des Industrie-Designs: Johannes Itten und die Höhere Preußische Fachschule für Textile Flächenkunst*, Aachen 1993, S. 89–92 zeigt, versuchte Itten im Jahr 1934 mit Hinweis auf die von ihm vertretene [Mazdaznan-]Lehre vom rassisch reinen Blut der weißen Rasse und deren daraus entspringenden geistig-künstlerischen Höchstleistungen – und der angeblich fehlenden »erfinderisch-künstlerisch-schöpferische[n] Qualität« der Japaner – Pluspunkte bei den Nationalsozialisten zu sammeln, um so seine durch die Schließung seiner Berliner Privatschule bedrohte wirtschaftliche Existenz zu sichern.

- ⁹⁶ Es reicht von den frühen Tagebüchern (1915/16) über eine von ihm 1945 im Kunstgewerbemuseum Zürich gezeigte Ausstellung *Afrikanische Kunst aus Schweizer Sammlungen* bis zu der von ihm im Museum Rietberg betreuten Sammlung afrikanischer Kunst des Barons Edouard von der Heydt, s. Itten: *Bildanalysen* (wie Anm. 12), S. 68 f.
- ⁹⁷ NL Alma Siedhoff-Buscher, Mappe 9: Tagebuch 1920–1928 (Abschrift), BHA, Inv.-Nr. 2716/1-25, Tagebuch-Einträge vom 18.3.1923, alle nachfolgenden Zitate daraus.
- ⁹⁸ Helmut von Erffa, *Das frühe Bauhaus: Jahre der Entwicklung 1919–1923*, in: *Waltraff-Richtartz-Jahrbuch* 24, 1962, S. 413 f., hier S. 414.
- ⁹⁹ Johannes Itten, *Tagebuch. Beiträge zu einem Kontrapunkt der bildenden Kunst*, Berlin 1930, S. 92 f., wieder abgedruckt in: Itten, *Bildanalysen* (wie Anm. 12), S. 166–169. In der sogenannten Studienausgabe des Tagebuchs (Johannes Itten, *Elemente der Bildenden Kunst. Studienausgabe des Tagebuchs*, Ravensburg 1980) fehlen dagegen die Originalseiten der »Analysen alter Meister«.
- ¹⁰⁰ Hanish, Selbstdiagnostik, in: *Masdasnan Zeitschrift* 12, 14, 1921, S. 186.
- ¹⁰¹ Aus der Mazdanzan-Ernährungslehre ergab sich jedenfalls für Itten als eine ihrer grundlegenden Erkenntnisse »die Forderung nach der individuellen Ernährung«: Itten (wie Anm. 56), S. 228.
- ¹⁰² Itten war bereits in seiner Wiener Zeit (1916–1919) kahlsiert, s. die Fotos in: Bogner/Badura-Triska (wie Anm. 12), S. 28 und 81, dann während der Bauhaus-Zeit: Man denke an die berühmten Bauhaus-Fotos des kahlköpfigen Itten: s. Uthemann (wie Anm. 12), S. 85. Jedoch hat Itten bereits 1923 in Herrliberg die Kahlköpfigkeit wieder abgelegt: s. Foto bei Uthemann, a.a.O., S. 86. Ittens Bartlosigkeit und Kürzung seines Haupthaars waren freilich zunächst einfach Relikte aus seinem (gescheiterten) Versuch einer Freiwilligenmeldung erst auf schweizerischer, dann auf deutscher Seite im Ersten Weltkrieg (Itten (wie Anm. 19), S. 25 f.): s. die Fotos Ittens von 1915 in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 60 f.; Bogner/Badura-Triska, a.a.O., S. 8; Uthemann, a.a.O., S. 83–85. Der bärtige Vorkriegs-Itten findet sich auf zwei Fotos bei Ernst Gerhard Güse (Hg.), *Johannes Itten*, Schöppingen 1980, S. 124. Und in Erinnerung an 1913 schrieb Itten, dass er zunächst in Stuttgart bärtig im Malkurs bei Ida Kerkovius aufgetaucht sei (Itten (wie Anm. 19), S. 24), und dann bei Adolf Hölzel: »Adolf Hölzel empfing den bärtigen, schüchternen, jungen Mann aus der Schweiz«, Johannes Itten, *Adolf Hölzel und sein Kreis*, 1963, in: Rotzler (wie Anm. 19), S. 275. Vielleicht lässt sich daraus die polare Reihe konstruieren: kahlköpfig, sicher (im Auftreten), erwachsen. Und durchgeistigt: s. Ittens Fantasie-Zeichnung von Rabindranath Tagore vom Mai 1921: Abb. u. a. bei Wagner (wie Anm. 7), S. 150.
- ¹⁰³ Hanish, Selbstdiagnostik, in: *Masdasnan Zeitschrift* 2, 13, 1920, S. 26 f. Für die Selbstzuordnung Ittens zum »spirituellen Temperament« sprechen die Beschreibungen und Zeichnungen der Schädelformen in seiner Aufzeichnung »3 Temperament« von 1920 (wie Anm. 65): materiell: »eine Schädelentwicklung nach der Seite hin«, spirituell: »eine Schädelentwicklung nach oben«, intellektuell: »eine Schädelentwicklung nach vorn«. Dazu passend auch seine späteren Kopf-Zeichnungen zum Thema »Die drei Grundcharaktere oder Temperament« in der Veröffentlichung *Tagebuch* (1930): s. Itten, *Elemente* (wie Anm. 99), S. 137; man vergleiche mit letzteren Zeichnungen auch das Itten-Foto von 1929, a.a.O., S. 165. Zu den »phrenologisch-physiognomischen Büchern«, die er im *Tagebuch* von 1930 empfahl, gehörte immer auch noch »Hanish, *Phrenologie*, Leipzig« (a.a.O., S. 140 und 162).
- ¹⁰⁴ Hanish (wie Anm. 18), S. 58.
- ¹⁰⁵ Itten (wie Anm. 56), S. 228.
- ¹⁰⁶ Hanish (wie Anm. 18), S. 13–15.
- ¹⁰⁷ Hanish, Selbstdiagnostik, in: *Masdasnan Zeitschrift* 11, 14, 1921, S. 172.
- ¹⁰⁸ Vielleicht steht »D.« für David Ammann, auch wenn unklar ist, auf welche Veröffentlichung von ihm hier zweimal Bezug genommen wird.
- ¹⁰⁹ In Hanish's *Mazdanzan Ernährungs-Lehre* (wie Anm. 18), S. 39 heißt es: »Meerrettich-Milch ist ein durchgreifendes Reinigungsmittel.«
- ¹¹⁰ Johannes Itten, *Tagebuch VI*, Juni 1922, Herrliberg 1922, keine Seitenzählung, Faksimile in: Wagner (wie Anm. 7), S. 267.
- ¹¹¹ Hanish (wie Anm. 18), S. 123.
- ¹¹² Johannes Itten, Brief an Anna Höllering vom 22.1.1920, in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 452.
- ¹¹³ Hanish (wie Anm. 18), S. 71.
- ¹¹⁴ Ebd., S. 70 f.
- ¹¹⁵ Citroen, Mazdanzan (wie Anm. 11), S. 89.
- ¹¹⁶ Paul Klee, Brief an Lily Klee vom 16.1.1921, in: Klee (wie Anm. 12), II, S. 971. Aus den Garten-Rechnungsbüchern ergibt sich, dass Itten im November 1921 vom Siedlungsgarten des Bauhauses 30 Pfund Tomaten kaufte und im Januar 1922 1½ Schock (also 90 Stück) Porreestangen, ThHStAW, Bauhaus 204, Bl. 6 und 7.
- ¹¹⁷ S. die Abb. bei Ute Ackermann, *Das Bauhaus ist*, Leipzig 2008, S. 6: zwei Eier; S. 28: eine Birne, ein Apfel; S. 36: zwei Eier und vier Kartoffeln (Farb-Abb. dieses Ölgemäldes von 1924/25 in: Siebenbrodt (wie Anm. 4), S. 54). Kartoffeln dürfen nach Hanish Kopfarbeiter nur mäßig genießen (Hanish (wie Anm. 18), S. 34) und Eier werden nicht als Nahrungsmittel empfohlen (ebd., S. 68).
- ¹¹⁸ Johannes Itten, siebenseitiges Typoskript, 1923 (wie Anm. 65), keine Seitenzählung, zit. bei Wagner, Itten Leitmotive (wie Anm. 12), S. 54.
- ¹¹⁹ Klee (wie Anm. 12), II, S. 971.
- ¹²⁰ Faksimile der Aufnahmeurkunde vom 3.1.1921 bei Wagner, Itten Leitmotive (wie Anm. 12), S. 55.
- ¹²¹ Die Botschaft der weißen Rasse, in: *Masdasnan Zeitschrift* 9, 14, 1921, S. 129–132, hier S. 130.
- ¹²² Hanish (wie Anm. 67), S. 125.
- ¹²³ Ebd., S. 129.
- ¹²⁴ Wagner, Itten Leitmotive (wie Anm. 12), S. 78, Anm. 142 unter Berufung auf Ittens Briefe. In diesen überpersönlichen Deutungszusammenhang von Zeugung und Geburt des »Neuen Menschen« gehört auch die Kalligrafie »*Alles in einem – Alles im Seins*« (1920), in: Wagner (wie Anm. 7), S. 166.
- ¹²⁵ Johannes Itten, Brief an Hildegard Itten vom 25.7.1921, als Faksimile in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 48.
- ¹²⁶ »Buali und Jupiter«: Johannes Itten, Brief an Hildegard Itten vom 27.7.1921, zit. nach Wagner (wie Anm. 7), S. 166; *Andachtsbild* s. Abb. bei Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 56; verschiedene Bild-Varianten bei Wagner (wie Anm. 7), S. 168–173. Deutung bei Wagner, Itten Leitmotive (wie Anm. 12), S. 42; ders., »Der blaue und gelbe und rote Mensch« (wie Anm. 12). Auch die in der Tischlerwerkstatt des Bauhauses handgeschützten Kinderbetten (nicht: Kinderwiege; s. Anm. 202) schmückten »farbige mystische Symbole«: George Adams, *Memories of a Bauhaus Student*, in: *Architectural Review* 359, 144, 1968, S. 192–194, hier S. 194. Auf dem überlieferten Schwarz-Weiß-Foto sind lediglich Friese aus runden und dreieckigen Öffnungen auszumachen: Siebenbrodt (wie Anm. 4), S. 162. Es war wohl auch keineswegs zufällig, dass sich unter den drei Werken von Paul Klee, die Itten 1919 aus München nach Wien mitnahm, das Aquarell *Auserwählter Knabe* von 1918 befand, Werckmeister, *The Making* (wie Anm. 49), S. 245 und 313, Anm. 97; Helfenstein (wie Anm. 49), S. 51.
- ¹²⁷ Hanish (wie Anm. 67), S. 127 f.
- ¹²⁸ Ebd., S. 139 f.
- ¹²⁹ Johannes Itten, *Tagebuch* vom 1. und 2.10.1955 und *Tagebuch* vom 10.7.1961, in: Rotzler (wie Anm. 19), S. 94 und 96 f.; dazu: Wagner, Itten Leitmotive (wie Anm. 12), S. 48–50: Diese Tochter war eine Frühgeburt im 7. Monat, die am 21.9.1922 zur Welt kam und 3 Tage später starb.
- ¹³⁰ Wagner, Itten Leitmotive (wie Anm. 12), S. 49.
- ¹³¹ Ebd., S. 50. Ein von Johannes Itten gezeichnetes Porträt Hildegard Ittens aus dem Jahre 1923 bei Schmitt (wie Anm. 34), S. 143.
- ¹³² In zwei Ehen wurde Johannes Itten zwischen 1920 und 1946 fünfjährig Vater. Er ließ sich 1938 von seiner ersten Frau Hildegard scheiden und ehelichte 1939 Anneliese Schlössler. 1941 gebar sie die Tochter Marion, 1944 den Sohn Klaus und 1946 den Sohn Thomas, Uthemann (wie Anm. 12), S. 92 f.
- ¹³³ Wagner, Itten Leitmotive (wie Anm. 12), S. 49, weist darauf hin, dass Itten eine Kinderstudie von 1922 am 1.9.1926 seiner Frau Hildegard widmete und das Bild in das Buch *Bambino Besari: Unser Gotteskind* (der Titel ist dort falsch wiedergegeben) einlegte, nennt aber nicht den angegebenen Verfasser Sarmatian de Caspijany, was wiederum ein Pseudonym des Pseudonyms Otoman Zar-Adusht Hanish war. Das Buch erschien 1925 im Leipziger Masdasnan-Verlag.
- ¹³⁴ Hanish (wie Anm. 67), S. 146.
- ¹³⁵ Ebd., S. 152.
- ¹³⁶ Ebd., S. 151.
- ¹³⁷ Nach Baumhoff (wie Anm. 13), S. 96 gehörte Itten zu denen, welche die Frauen am Bauhaus in das kunsthandwerkliche Studium abzubringen suchten. Die Bauhaus-Studentin Else Franke unterbrach nach der Heirat mit Georg Muche 1922 ihr Studium, war jedoch im Wintersemester 1925 und im Sommersemester 1926 wieder als Bauhaus-Studentin eingeschrieben, s. Folke Dietzsch, *Die Studierenden am Bauhaus. Eine analytische Betrachtung zur strukturellen Zusammensetzung der Studierenden zu ihrem Studium und Leben am Bauhaus sowie zu ihrem späteren Wirken*, Dissertation (A), Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, 1991, 2 Bde., II, S. 219.
- ¹³⁸ Beleg ist ein Brief von Friedrich Dicker an Anny Wottitz (den die Herausgeberin Elena Makarova auf »Ende 1920 oder Anfang 1921« datiert), in welchem Dicker schrieb: »Itten [...] war jetzt wegen Mazdanzan in Leipzig: <http://www.makarovainit.com/friedl/anne-brief.pdf>; zur Biografie s. Elena Makarova (Hg.), *Friedl Dicker-Brandeis. Ein Leben für Kunst und Lehre*, Wien/München 2000.
- ¹³⁹ Vgl. Otto Rauth, Bericht aus Leipzig, in: *Masdasnan Zeitschrift* 3, 14, 1921, S. 40–44.
- ¹⁴⁰ Das Datum ergibt sich eindeutig aus dem Brief von Oskar Schlemmer an Otto Meyer-Amden vom 14.7.1921 in der bei Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 458 abgedruckten Fassung: »von einem kürzlich stattgehabten [Mazdanzan-]Kongress in Leipzig kam Itten begeistert zurück« (das »kürzlich« fehlt in der Version von Hüneke (wie Anm. 3), S. 79).
- ¹⁴¹ [Otto] Rauth, Bericht aus Leipzig, in: *Masdasnan Zeitschrift* 9, 14, 1921, S. 134–138.
- ¹⁴² S. die beiden Faksimile-Seiten aus Johannes Itten, *Tagebuch VI*, Juni 1922, Herrliberg, bei Wagner (wie Anm. 7), S. 267. Literatur zu Geschichte der Herrliberger Mazdanzan-Siedlung bei Graul, *Nonkonforme Religionen* (wie Anm. 1), S. 69, Anm. 119.
- ¹⁴³ Rotzler (wie Anm. 19), S. 402, Anm. 137 und S. 411, Anm. 225. Ammann war der Vorsitzende des in Leipzig ansässigen Mazdanzan-Bundes bevor er mit Kriegsbeginn 1914 als Ausländer ausgewiesen wurde und daraufhin nach Herrliberg übersiedelte.
- ¹⁴⁴ Citroen, *Muche und ich* (wie Anm. 11), Teil II, S. 12–14; dazu: Frieda Ammann, Zum Besuch des Meisters in Europa (Herrliberg 1.7.1923) in: *Masdasnan Zeitschrift* 8, 16, 1923, Heftvorderseite innen und Heftrückseite innen (diese Seiten wurden auch als Werbezettel verteilt). In Leipzig wurden von Hanish am 25.7.1923 die Leiter einiger europäischer Missionsbezirke wehevoll eingewiesen (s. Einweisungen durch den Meister Dr. O. Z. Hanish, in: *Masdasnan Zeitschrift* 11/12, 16, 1923, S. 159 f.). Foto von Herrliberger

- Kulthandlungen, wohl im Sommer 1923 während Hanishs Anwesenheit, bei Schmitt (wie Anm. 34), S. 144. In die Zeit des Herrliberger Sommer-Gahambars 1923 gehören auch die Tusche-Skizzen Ittens von einer Mazdaznan-Versammlung, um 1922, abgebildet bei Wagner (wie Anm. 7), S. 150 und bei Wagner, Itten Leitmotive (wie Anm. 12), S. 54. Damals entstand auch Paul Citroens Porträtskizze von Hanish (Abb. bei Ralph Keuning (Hg.), *Paul Citroen 1896–1983. Tuschen modernisme en portret*, Zwolle 2008, S. 30) sowie dessen Porträtzzeichnung (Abb. 5, auch in Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 84 und Keuning, a.a.O., S. 31; es handelt sich keineswegs, wie dort jeweils angegeben, um eine Karikatur, sondern um ein Devotionalienbild). Zu Ittens Vorstellung von Handwerkskunst s. Johannes Itten, *Kunstgewerbe oder Arbeit*, 1925, in: Rotzler (wie Anm. 19), S. 227 f. Der Text bezieht sich indirekt auf die von Itten (mit Gunta Stölzl) 1924 in der Herrliberger Mazdaznan-Siedlung gegründeten »Ontos«-Werkstätten (Handweberei, Smyrna-Teppichknüpferei, Gobelins): Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 494. Für die Ausübung dieser handwerklichen Tätigkeit zog Itten auch einige Bauhaus-Schüler mit sich nach Herrliberg (s. Citroen, *Muche und ich* (wie Anm. 11), Teil II, S. 12).
- ¹⁴⁵ S. das Foto bei Schmitt (wie Anm. 34), S. 144.
- ¹⁴⁶ Hanish (wie Anm. 67), S. 151.
- ¹⁴⁷ *Die Tat. Monatsschrift für die Zukunft deutscher Kultur* 12. Heft 1922, zit. nach: Hanish (wie Anm. 67), S. 7 f.
- ¹⁴⁸ Zit. nach Tavel (wie Anm. 5), S. 53.
- ¹⁴⁹ Paul Klee, Brief an Lily Klee vom 16.1.1921, in: Klee (wie Anm. 12), II, S. 970.
- ¹⁵⁰ Itten (wie Anm. 31), S. 12, Varianten bei Johannes Itten, *Der Vorkeurs*, 1962, zit. bei Rotzler (wie Anm. 19), S. 272 f.
- ¹⁵¹ Tavel (wie Anm. 5), S. 54.
- ¹⁵² Johannes Itten, Kunst-Hand-Werk, 1923, in: Rotzler (wie Anm. 19), S. 225 f.
- ¹⁵³ *Masdasnan. Was es ist und was es mir bietet*, Leipzig 1926, S. 15 f.
- ¹⁵⁴ Itten (wie Anm. 31), S. 12. Fotos dieser Körperübungen sind offenbar erst von der Itten-Schule in Berlin aus den Jahren 1930 und 1931 erhalten, s. Uthemann (wie Anm. 12), S. 89.
- ¹⁵⁵ Felix Klee (wie Anm. 2), S. 81.
- ¹⁵⁶ Arndt, wie ich an das bauhaus in weimar kam ... (wie Anm. 3), S. 103.
- ¹⁵⁷ So beschreibt Scharenberg (wie Anm. 20), S. 143 den von Klee mitgeteilten Vorgang.
- ¹⁵⁸ Paul Klee, Brief an Lily Klee vom 16.1.1921, in: Klee (wie Anm. 12), II, S. 1921.
- ¹⁵⁹ Ebd. Otto Karl Werckmeister kommentierte diese Briefstelle folgendermaßen: »Klee's understated but merciless satirical comparison of Itten's enactment of natural art-making to a functioning machine is aimed at the oppressive conduct of elementary form instruction [...]. By contrast to Itten's, his [= Klee's] discipline did not touch the person but was focussed on the object«, Werckmeister, *The Making* (wie Anm. 49), S. 249.
- ¹⁶⁰ Rainer Wick, *Bauhaus-Pädagogik*, Köln 1982, ³1988, S. 88; ders., Zwischen Rationalität (wie Anm. 12), S. 138; ders., *Kunstpädagogik als Erlebnispädagogik?*, Lüneburg 1997; ders., Itten und die Reformpädagogik, in: Denaro (wie Anm. 12), S. 232–243.
- ¹⁶¹ Cornelius Steckner, Die Musikpädagogin Gertrud Grunow als Meisterin der Formlehre am Bauhaus: Designtheorie und praktische Wahrnehmungsgestalt, in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 200–214. Paul Klee nannte Grunow, welche Ittens Vorkurs mit ihren Übungen ergänzen sollte, bekanntlich »Ittens Schutzengel« (wohl zu ergänzen: beim Ausbau der Vorlehre) (Klee (wie Anm. 4), II, S. 971). Peter Stasny weist in »Anna Hollering: Potenziale des Performativen für die Erziehungsarbeit am Bauhaus«, in: *baubausvorträge. Gastreden am Weimarer Bauhaus 1919–1925*, Peter Bernhard (Hg.), Berlin 2017, S. 141–156 darauf hin, dass Itten bereits mit dem von ihm angedachten, aber nicht zustande gekommenen Lehrauftrag für Hollering Ähnliches im Sinn gehabt hatte.
- ¹⁶² Die lebensreformerisch orientierte Körperkultur betrachtete den Körper nicht als Mittel zur Erreichung einer Höchstleistung oder des Wettkampfsiegs wie beim Sport: Bernd Wedemeyer-Kolwe, Leibübungen, in: Wolfgang Keim/Ulrich Schwerdt (Hg.), *Handbuch der Reformpädagogik in Deutschland (1890–1933)*, Frankfurt 2013, II, S. 1169–1188, hier S. 1171.
- ¹⁶³ Scharenberg (wie Anm. 20), S. 141 f.
- ¹⁶⁴ Siedhoff-Buscher (wie Anm. 97), Einträge vom 13.3. und 18.4.1923.
- ¹⁶⁵ Magdalena Droste, Ittens Vorlehre und die Unterrichtsstruktur am frühen Bauhaus, in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 169–173, hier S. 172.
- ¹⁶⁶ Johannes Itten, *Der Vorkeurs* (wie Anm. 150), S. 272.
- ¹⁶⁷ Walter Gropius, Schreiben an das thüringische Ministerium des Innern vom 31.3.1920, ThHStAW, Bauhaus 200, Bl. 2; s. auch ders., Brief an Adele Königsdorfs vom 21.9.1920, ThHStAW, Bauhaus 216, Bl. 53: »Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Kunststudierenden sind allenthalben außerordentlich trübe. Deshalb haben wir hier sofort eine Kantine eingerichtet, die [...] den Studierenden billiges Essen verabfolgen soll. Die Einrichtung ist ausgesprochen sozialer Natur«. Das Problem sei lediglich, so erklärte Gropius weiter der genannten ins Auge gefassten Verwalterin der Kantine, dass die Schüler zwar »sehr unbemittelt, andererseits aber sensitive Menschen sind, die eine liebevoll gekochte Kost brauchen.« Vgl. auch Schreyer (wie Anm. 2), S. 192 f.: »Wir waren eine große Familie, der es oblag, nicht nur für das geistige, sondern auch für das äußere Leben derer im Kreise Sorge zu tragen, die ihrer bedurften. So machte die schlechte wirtschaftliche Lage der meisten Lehrlinge und Gesellen – es war Inflationszeit – die Einrichtung der Bauhausküche zu einer Lebensnotwendigkeit. Freunde des Bauhauses und wir selbst brachten laufend die Mittel auf, teils aus unserem Gehalt, teils aus dem Verkauf unserer freien Arbeiten. Was praktisch in der Küche getan werden mußte, übernahmen teilweise die Lehrlinge selbst.«
- ¹⁶⁸ Walter Gropius, Brief an Johannes Itten vom 18.6.1919, in: Helfenstein/Mentha (wie Anm. 34), S. 44 f. und Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 448. Die genannte Stiftung stammte von dem Unternehmer und Stiftungserwerber Adolf Pochwadt in Berlin-Schöneberg, ThHStAW, Bauhaus 106; s. auch Thomas Adam, Quid Pro Quo oder Stiften als Gabentausch. Adolf Pochwadt als Stiftungsvermittler für die Weimarer Hochschule für bildende Kunst, in: *Zeitschrift für Stiftungs- und Vereinswesen* 9, 4, 2011, S. 121–130 sowie gedruckte Einladungskarte zur Eröffnung der Speiseanstalt des Staatlichen Bauhauses in Weimar am 6.10.1919, ThHStAW, Bauhaus 213, Bl. 35. Auch die Studierenden wurden durch ihren Ausschuss am 19.6.1919 bereits von der Spende informiert und sollten in einer Umfrage Auskunft über ihre mögliche Kantinennutzung geben, um so deren nötige Vorratshaltung abschätzen zu können. Der Ausschuss fügte hinzu, dass die neue Kantine auch gleichzeitig als Versammlungsraum der Studierenden dienen solle, ThHStAW, Bauhaus 131, Bl. 59.
- ¹⁶⁹ Johannes Driesch, Brief an Lydia Foucar vom 10.10.1919, in: Lydia Driesch-Foucar, Erinnerungen an die Anfänge der Dornburger Töpferwerkstatt des Bauhauses 1920–1923 mit Anmerkungen von Mathias Driesch, in: Klaus Weber (Hg.), *Geschichte und Wirkungen der Keramischen Werkstatt des Bauhauses*, Berlin 1989, S. 71–81, hier S. 78. Dieser dank des Pochwadt'schen Stiftungskapitals mögliche ursprüngliche Umfang der Versorgung wird bestätigt in ThHStAW, Bauhaus 213, Bl. 38.
- ¹⁷⁰ Faksimile eines Aufrufs, undatiert (1919/20), in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 18; Faksimile eines Aufrufs vom 16.8.1919 bei Dietzsch (wie Anm. 137), II, S. 90 und vom Mai 1921, ebd., S. 89, sowie eine Spendenliste für die Bauhaus-Kantine vom September 1924, ebd., S. 87. Der Spendenaufruf vom Mai 1921 als Faksimile auch bei Ackermann (wie Anm. 117), S. 20.
- ¹⁷¹ Aufstellung über vergebene Freitische vom November 1919 – September 1920 bei Dietzsch (wie Anm. 137), II, S. 82–86; s. auch ThHStAW, Bauhaus 214 »Spenden für die Speiseanstalt bzw. Bauhauskantine und Durchführung der Freitischaktion für unbemittelte Studierende«.
- ¹⁷² Wahl (wie Anm. 7), S. 121.
- ¹⁷³ ThHStAW, Bauhaus 200, Bl. 5–9; ThHStAW, Bauhaus 205, Bl. 1–12. Ein Inventarverzeichnis des Gartens vom 15.4.1922 nannte unter der Überschrift »Pflanzungen« 34 Obstbäume, 200 Johannisbeersträucher, 200 Himbeersträucher, 800 Erdbeerpflanzen, 150 Rhabarberpflanzen und »verschiedene Kräuters«, ThHStAW, Bauhaus 204, Bl. 31.
- ¹⁷⁴ Einzäunung des Geländes im Frühjahr 1921, ThHStAW, Bauhaus 201, Bl. 70–100. Die Einrichtung einer Brunnenanlage scheiterte, weil man statt auf Wasseradern (wie vom Wünschelrutengänger prognostiziert) auf blanken Fels stieß und sich deshalb mit einem betonierten Wasserbassin behelfen musste; eine »Wasserregenanlage« (also wohl: Beregnungsanlage) wurde zwar gekauft, aber nicht mehr in Betrieb genommen, ThHStAW, Bauhaus 202.
- ¹⁷⁵ Zur geplanten studentischen Mitarbeit bei der Gartenbewirtschaftung s. Arndt, das leben am bauhaus und seine feste (wie Anm. 2), S. 313. Gropius hatte auch im bereits zitierten Brief an Adele Königsdorfs vom 21.9.1920 betont, man wolle auf dem Garten- und Siedlungsland 1921 »Kartoffeln und Gemüse unabhängig vom freien Handel durch eigene Arbeit [...] erzeugen«, ThHStAW, Bauhaus 216, Bl. 53. Faksimile einer »Essmarke« bei Ackermann (wie Anm. 117), S. 22. Zur Einstellung von hauptamtlichen Gärtnern s. ThHStAW, Bauhaus 205, Bl. 13–63. Zumindest gelegentlich scheinen sie beim Jäten vom harten Kern der Mazdaznan-Anhänger unter den Studenten unterstützt worden zu sein: Citroen, Mazdaznan (wie Anm. 11), S. 93.
- ¹⁷⁶ Im Sommersemester 1920 übernahm ein sechsköpfiger Schülerausschuss Verwaltung und Verantwortung für die Speiseanstalt, ThHStAW, Bauhaus 213, Bl. 74 und 78 f.: Zu Beginn des Sommersemesters 1921 wurde festgestellt, dass sich angeblich die bisherige studentische Selbstverwaltung der Küche nicht bewährt habe, ThHStAW, Bauhaus 213, Bl. 98. Damit sollte die autoritäre Implementierung der Mazdaznan-Kost legitimiert werden, denn ab 7.3.1921 sollte ein Meister, unterstützt von drei Gesellen oder Lehrlingen, die Küchen- und Gartenleitung ausüben – nämlich Muche, unterstützt von den Studierenden Franz Skala, Theo Müller und Felix Kube. Skala traf die allgemeinen Anordnungen (sowohl Küche wie Garten betreffend), Müller war zuständig für Einkauf und Verwaltung der Lebensmittel, Kube für die wöchentliche Ausgabe der Speisemarken (nur gegen Lebensmittelmarken) im Sekretariat, ThHStAW, Bauhaus 213, Bl. 96 und 98. Skala hat, nach Wien zurückgekehrt, dort neben seiner künstlerischen Tätigkeit bis in die 1960er-Jahre ein vegetarisches Restaurant und eine Turnschule geführt, auch das Ernährungsbuch *Wandlungen der Ernährungsbehandlung*, Berlin 1941 verfasst (freundliche Hinweise von Peter Bernhard). Die genannte Studierenden-Besprechung am 4.3.1921 (ThHStAW, Bauhaus 131, Bl. 99) diente also dieser ganzen personellen und inhaltlichen Neuausrichtung der Kantine auf eine Mazdaznan-Küche; ein Ergebnisprotokoll der Studierenden-Besprechung hat sich leider in den Akten nicht erhalten.
- ¹⁷⁷ Oskar Schlemmer, Brief an Otto Meyer-Amden vom 14.7.1921, zit. nach Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 458.
- ¹⁷⁸ Oskar Schlemmer, Brief an einen unbekanntem Adressaten vom 2.3.1921, in: Hüter (wie Anm. 13), S. 227. Fraglich ist, ob die Monatsdatierung stimmt und nicht zu früh ist.
- ¹⁷⁹ Helferdienst für die Küche 27.10.1921 bei Dietzsch (wie Anm. 137), II, S. 91. Auf der Liste stehen, manchmal in mehreren Funktionen, die Namen von [Rudolph] Bascha[n]t, [Theo] Bogler, [Erich] Brendel, [Marcel] Breuer, [Felix] Kube, [Martin] Jahn, [Walter] Menzel, [Else] Mögelin, [Parkas] Molnár, [Erna] Niemeyer, [Gyula/Julius] Pap, [Agnes] Roghé, [Greta] Rühle, [Gerhard oder Lies] Schunke, [Kurt] Schwerdtfeger, [Margarete] Seinfeld, [Franz] Skala, Gunta Stölzl, [Ruth] Vallentin, [Andor/Andreas] Weinger, [Karl oder Sibylle] Wigand, [Margarete] Willers. Täglicher Wechsel beim Geschirr-Abwasch und beim Gemüseputzen: Montag eine Arbeitskraft, Dienstag bis Donnerstag zwei Arbeitskräfte, Freitag vier Arbeitskräfte, Samstag und Sonntag drei Arbeitskräfte, dazu täglich zwei gleiche [Ersatz-?] Kräfte. Die hier dokumentierte Regelung funktionierte

allerdings nur solange, wie die Leitung der Küche in den Händen von Angestellten lag. Als das bisherige Küchenpersonal zum 1.12.1922 das Bauhaus verließ, ohne dass gleich Ersatzkräfte zur Verfügung standen, kam es im Dezember 1922 und Januar 1923 zu einer Notlösung. Vergeblich forderte die Bauhaus-Verwaltung die Frauen der Professoren und die Studentinnen des Bauhauses auf, hier kurzfristig freiwillig einzuspringen, damit der für das Bauhaus wichtige Küchenbetrieb aufrecht erhalten werden könne, ThHStAW, Bauhaus 213, Bl. 123 f. Darauf wurden Vorkurs und Werkstätten gezwungen, aus der Reihe der Studentinnen täglich ein bis zwei Freiwillige für die Küchenarbeit zur Verfügung zu stellen (ThHStAW, Bauhaus 213, Bl. 128), ein Vorgehen, das wiederum auf den Widerstand der Studentinnen der (ökonomisch erfolgreichen) Webersci stieß, die am 10.1.1923 vorschlugen, stattdessen eine bezahlte Hilfskraft für die Küche einzustellen, ThHStAW, Bauhaus 213, Bl.142. Es konnte dann bereits im Januar 1923 eine neue Küchenleiterin eingestellt werden. Die ganzen hier geschilderten Probleme hatten aber nichts mit der Mazdaznan-Ausrichtung der Küche zu tun.

¹⁸⁰ ThHStAW, Bauhaus 90, Bl. 202–205. Dies ergibt sich daraus, dass am 8.8.1921 das Sekretariat des Bauhauses für sieben Studenten/innen bei der Mazdaznan-Zentrale in Leipzig 3 Exemplare der Mazdaznan-Ernährungslehre und 5 des Mazdaznan-Kochbuchs bestellte (am 16.8.1921 korrigiert in 4 Ernährungslehren und 6 Kochbücher); drei dieser Namen finden sich wieder auf der Liste der Geschirr abwaschenden bzw. Gemüse putzenden Studierenden des Küchenhelferendienstes im Wintersemester 1921/22, nämlich [Else] Mögelin, [Margarete] Seinfeld und [Karl oder Sibylle] Wigand. Weitere Bestellernamen waren [Eduard oder Werner] Gillhausen, [Tony] Hercht, [Benita] Otte, Alice Vollmer.

¹⁸¹ In der – allerdings unvollständig überlieferten – Bibliothek des Bauhauses sind keine Mazdaznan-Veröffentlichungen mit Bauhaus-Inventarisierungstempel enthalten, sondern lediglich ohne diesen Stempel: Otoman Zar-Adusht Hanish, *Masdaznan-Rassenlehre*, Herrliberg 1919 (Michael Siebenbrodt/Frank Simon Ritz (Hg.), *Die Bauhausbibliothek. Versuch einer Rekonstruktion*, Weimar 2009, S. 41). Bereits am 9.11.1920 hatte das Sekretariat des Bauhauses an den Leipziger Mazdaznan-Verlag geschrieben: »Meister und Lehrlinge unseres Instituts haben starkes Interesse für die Bewegung in ihrem Kreise. Wir richten deshalb die Bitte an Sie, uns Schriften für unsere Bibliothek zuweisen zu wollen, die uns in Ihre Gedanken und Handlungen hinein führen helfen«, ThHStAW, Bauhaus 90, Bl. 201. Eine Antwort ist nicht in den Akten enthalten. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, dass die am 12.10.1921 getätigte Bestellung von je einem Exemplar der *Ernährungslehre und Kochbuch*, der *Atemlehre* und der *Rassenlehre* und eine am 20.10.1921 gemachte Bestellung der *Harmonielehre*, der *Wiedergeburtstheorie*, der *Selbstdiagnostik und Phrenologie* und der *Urreligion* (Verfasser David Amman) (ThHStAW, Bauhaus 90, Bl. 206 und 208, ThHStAW, Bauhaus 96, Bl. 27) für die Bauhaus-Bibliothek bestimmt waren.

¹⁸² ThHStAW, Bauhaus 213, Bl. 107, trägt in der ersten Spalte, die der Zwiebel-Esser, folgende Unterschriften (für die Mithilfe beim Entziffern der Namensliste der Zwiebel-Esser sei Annemarie Jaeggi, Ute Ackermann, Magdalena Droste und Peter Bernhard vielmals gedankt): Alfred Arndt, Marcel Breuer, Erich Dieckmann, Ernst Gebhardt, Tony Hercht, Heinrich Kohn, Paul Lindemann, Walter Menzel, Else Mögelin, Gyula Pap, Agnes Roghé, Gerhard Schunke, Margarete Seinfeld, Gunta Stözl, Otto Umbreit, Elisabeth und Richard Winkelmayr sowie Lene Wulf. Die zweite Spalte, also die Namen der Zwiebel-Gegner, wurde gegen Schluss der Befragung noch von einem Studierenden verändert in »Ich bin für Essen ohne viel Knoblauch«. Dies verdeutlicht die Anti-Mazdaznan-Ausrichtung der hier Unterzeichnenden. Die Befragung verliert auch nicht an Aussagekraft, sollte sie nur punktuell auf das Weihnachtsfestessen vom 18.12.1922 bezogen gewesen sein. Sie relativiert sich freilich ein wenig dadurch, dass unter den Zwiebel-Gegnern auf der Liste merkwürdigerweise auch die Namen von zwei bisherigen Anhängerinnen der Mazdaznan-Ernährung stehen, nämlich Benita Otte (sogar an erster Stelle!) und Alice Vollmer. Die Zahl der abgegebenen 33 Voten muss im Verhältnis zur Gesamtstudentenzahl im Wintersemester 1921/22 am Bauhaus von 128 gesehen werden (Dietzsch (wie Anm. 137), II, S. 294; ferner Schülerlisten vom 1.10.1921 in: ThHStAW, Bauhaus 138, Bl. 44–48a, nach denen die Vornamen der Unterschriftenliste ermittelt wurden). Durch die Identifizierung der Unterschrift von Hans Kohn konnte Peter Bernhard auch einen bisher als unidentifizierbar abgebildeten Wettbewerbsentwurf zum Bauhaus-Stempel (Wagner (wie Anm. 7), S. 257) Heinrich Kohn zuordnen.

¹⁸³ Hanish (wie Anm. 18), S. 43.

¹⁸⁴ ThHStAW, Bauhaus 201, Bl. 38 (Bestellung der Samen und Pflänzlinge vom 10.3.1921) und ThHStAW, Bauhaus 201, Bl. 105 (Sitzungsprotokoll von Franz Skala einer Küchen-Sitzung vom 12.10.1921). Die Rechnungsbücher für den Garten aus den Jahren 1921 und 1922 nennen weitere Sämlinge und Pflanzen, u. a. im Oktober 1921 »1 Schock Knoblauchzwiebel« (1 Schock = 60 Stück) und 1 kg Dillsamen, im November 1921 500 Stück Sauerampfer und 100 Stück Veilchenpflanzen, im Februar 1922 ½ Pfund Petersiliensamen, im Juni 1922 Kürbispflanzen, im August 1922 ½ Pfund Rapunzelsamen (=Feldsalat) (ThHStAW, Bauhaus 204). Zu den Veilchenpflanzen: In der Mazdaznan-Küche wurde dem Tee eine Veilchenblüte zugegeben; geriebene Veilchenwurzel wurde dem Gemüse, Brot, Obst und Honig zugesetzt und auch als Salz- bzw. Gewürzersatz genommen: »Es reinigt und erhöht den Blutlauf, besonders in den Drüsen, wirkt fäulnishindernd, stärkt den Magen, kühlt die Leber und fördert die Nieren- und Hauttätigkeit.« *Mazdaznan Ernährungs-Lehre* (wie Anm. 18), S. 79 (Veilchenblüte) und 87 (Veilchenwurzel). Zur Schrotmühle s. *Mazdaznan Ernährungs-Lehre* (wie Anm. 18), S. 18. Zunächst war offenbar an den Kauf einer Mazdaznan-Schrotmühle gedacht worden. Darauf verweist eine Anfrage des Bauhaus-Sekretariats bei der Leipziger Mazdaznan-Zentrale wegen des eventuellen Kaufs einer »Mazdaznan-Schrotmühle Alexanderwerk«: ThHStAW, Bauhaus 90, Bl. 202–205. Der Mazdaznan-Verkaufskatalog bot an: »Schrotmühle mit Schwungrad, unentbehrlich [für] d[en] Haushalt und vielseitig verwendbar. (Alex[ander]-Werk): *Masdaznan. Was es ist* (wie Anm. 153), S. 23. Wahrscheinlich kam der Kauf aber nicht zustande.

¹⁸⁵ Hanish (wie Anm. 67), S. 86.

¹⁸⁶ Citroen, Mazdaznan (wie Anm. 11), S. 89. Den ausgehungerten, aber mittellosen Studenten jedenfalls, so gab später der ehemalige Bauhaus-Student George Adams zu Protokoll, sei aufgrund dieser ungenügenden Mazdaznan-Diät nichts anderes übrig geblieben, als (zusätzlich) in der öffentlichen Weimarer Suppenküche zu essen, Adams (wie Anm. 126), S. 192 f.

¹⁸⁷ Zit. bei Tavel (wie Anm. 5), S. 54. In der *Mazdaznan Ernährungs-Lehre* (wie Anm. 18), S. 139, hieß es: »Alle Tage ohne Fleisch. Sonntag: Aus kosmischen Gründen im Interesse der Schöpfung. Montag: Aus planetarischen Gründen im Interesse der Entwicklung. Dienstag: Aus patriotischen Gründen im Interesse der Volkswirtschaft. Mittwoch: Aus anthropologischen Gründen im Interesse der Wissenschaft. Donnerstag: Aus soziologischen Gründen im Interesse der Selbsterhaltung. Freitag: Aus universellen Gründen im Interesse der Gesundheit. Sonnabend: Aus menschlichen Gründen im Interesse der Selbsterlösung.« Skalas Hinweis auf den auch in der Mazdaznan-Phase der Kantine bestehenden Fleischtag lässt sich aus den Quellen bisher nicht eindeutig bestätigen. Dagegen sind für die Jahre 1919 und 1920 Ausgabenverbuchungen für »Fleisch-, Wurst- und Fettwaren« belegt (ThHStAW, Bauhaus 215, Bl. 5 und 18) sowie ein Bestand von 103 Büchsen Leberwurst am 1.4.1921 (ThHStAW, Bauhaus 215, Bl. 82). Immerhin nennt die Abrechnung für die Weihnachtsfeier 1920 auch Ausgaben für Heringssalat, Wurst und Fleisch (ThHStAW, Bauhaus 213, Bl. 101). Die Bezugsmöglichkeit für Fleisch und Talg hing wiederum davon ab, ob die Studierenden ihre entsprechenden Fleischkarten bzw. Bezugsscheine für Talg abgaben (ThHStAW, Bauhaus 213, Bl. 37 und 75). Bier, Zigaretten und Zigaretten waren in der Kantine zu erwerben, Genussmittel wie Kaffee und Tee ebenfalls.

¹⁸⁸ Schepher (wie Anm. 9), S. 177 f. Schepher sah hier ein Architekturkonzept verwirklicht, das das Raumgehäuse nach innen bezog und nach außen abschloss, »eine fast klösterliche Konzeption«. Der Dissens über die Ausmalung der Kantine soll Auslöser der Abwendung Röhl's von seinem bisherigen Lehrer Itten gewesen sein: Hofstätter/Tack (wie Anm. 8), S. 132.

¹⁸⁹ Nach Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 83, dort mit Noten, war die Melodie zweiteilig: Auf die Frage »Itten Muche Mazdaznan?« erfolgte die Antwort »Mazdaznan Mazdaznan«. Felix Klee (wie Anm. 2), S. 80 schreibt: »Daß er [Itten] ein fanatischer Mazdaznananhänger war und auch viele seiner Schüler zu seinen Jüngern zählten, tangierte mich in keiner Weise. Hatten wir doch am Bauhaus unsere »Hymne« mit dem Text »Itten, Muche, Mazdaznan« nach der bayerischen Melodie »Und dann kommt der Prinzregent mit den Kerzen in die Hand ...«. Georg Muche berichtet, wie bei einem Bauhaus-Kolloquium in Weimar im Jahre 1979 Tut Schlemmer die Anwesenden fragte, ob sie noch den Bauhaus-Pfiff kennen würden: »Sechs konnten – es waren die aus der Weimarer Zeit«, Georg Muche, Brief an Ise Gropius vom 29.7.1979, in: Ute Ackermann (Hg.), *Der alte Maler. Briefe von Georg Muche 1945–1984*, Berlin 1992, S. 75. Der älteste Beleg für den Pfiff ist Kurt Schmidts Werbepostkarte zur Bauhaus-Ausstellung 1923 (s. den Beitrag von Peter Bernhard, »Unser Freund und Meister. Johannes Schlaf und das Bauhaus«, in: *bauhausvorträge. Gastreden am Weimarer Bauhaus 1919–1925*, Peter Bernhard (Hg.), Berlin 2017, S. 201–208), unter anderem mit der Lageangabe von »[Tempel]Herrenhaus Itten«. Unter dem Namen Itten ist ein Pfeil zu dem Namen »Muche« und von dort ein weiterer Pfeil zum Wort »Mazdaznan« (ich danke Peter Bernhard für den Hinweis auf diese Quelle).

¹⁹⁰ Citroen, Mazdaznan (wie Anm. 11), S. 90.

¹⁹¹ Zit. bei Osama Okuda, »Diesseits bin ich gar nicht fassbar.« Paul Klee und die Esoterik, in: Wagner (wie Anm. 7), S. 57–63, hier S. 57 und 59.

¹⁹² Oskar Schlemmer, Brief an Otto Meyer-Amden vom 14.7.1921, in: Hüneke (wie Anm. 3), S. 79.

¹⁹³ Wahl (wie Anm. 7), S. 445.

¹⁹⁴ Volker Wahl (Hg.), *Das Staatliche Bauhaus in Weimar. Dokumente zur Geschichte des Instituts 1919–1926*, Köln u. a. 2009, S. 404.

¹⁹⁵ Mitteilung der Werkstattmeister an Walter Gropius vom 27.5.1922, in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 464. Die Werkstattmeister konnten sich gerade in diesem Punkt der Einhaltung der Arbeitszeit auf die Werkstättenordnung des Bauhauses von 1922 berufen, in welcher es hieß: »1. Die im jeweiligen Stundenplan festgesetzte Arbeitszeit ist pünktlich einzuhalten. Fehlen ohne Erlaubnis der Werkstättenleitung oder ohne Entschuldigung ist unstatthaft [...]. 5. Den Anordnungen des Werkstättenleiters oder dessen Stellvertreters ist unbedingt Folge zu leisten«, Faksimile der Werkstattordnung in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 217.

¹⁹⁶ Wahl (wie Anm. 7), S. 120 (Meisterratssitzung vom 7.2.1921).

¹⁹⁷ Stephan von Wiese, »Laßt alle Hoffnung fahren!« Bauhaus und De Stijl im Widerstreit, in: Peter Hahn/Christian Wolsdorff (Red.), *Bauhaus Archiv-Museum. Sammlungs-Katalog*, Berlin 1981, S. 265–270; Wulf Herzogenrath, Theo van Doesburg in Weimar 1920–1922, in: Herzogenrath/Kraus (wie Anm. 5), S. 61–63; Kai-Uwe Hemken/Rainer Stommer, Der »De Stijl«-Kurs von Theo van Doesburg in Weimar (1922), in: Bernd Finkeldey u. a. (Hg.), *Konstruktivistische Internationale schöpferische Arbeitsgemeinschaft, 1922–1927*, Ostfildern-Ruit 1992, S. 169–177; Wulf Herzogenrath, Theo van Doesburg und das Bauhaus, in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 107–116; Gerda Wendermann, Der Internationale Kongress der Konstruktivistischen und Dadaisten in Weimar im September 1922. Versuch einer Chronologie der Ereignisse, in: Hellmut Seemann (Hg.), *Europa in Weimar. Visionen eines Kontinents*, Göttingen 2008, S. 375–398; Kai Uwe Hemken, »Zusammenstoß des natürlichen und mechanischen Menschen«. Theo van Doesburg kontra Johannes Itten 1922, in: Philipp Oswald (Hg.), *Bauhaus-Streit, 1919–2009*, Ostfildern 2009, S. 34–47; Sjørel Ex, Theo van Doesburg und das Bauhaus, in: Bauhaus-Archiv Berlin (wie Anm. 5), S. 69–80.

¹⁹⁸ Ex (wie Anm. 197), S. 69, 74 und 75.

¹⁹⁹ Ebd., S. 75.

²⁰⁰ Hemken/Stommer (wie Anm. 197), S. 172.

²⁰¹ Erffa (wie Anm. 98), S. 114.

- ²⁰² Adams (wie Anm. 126), S. 194. In Wirklichkeit handelte es sich um keine Wiege, sondern um ein von Itten entworfenes und von Gerhard Schunke ausgeführtes Kinderbettchen: s. Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 264; Abb. Siebenbrodt (wie Anm. 4), S. 162; Bothe u. a., a.a.O., S. 227. Auch das Herrliberger Kinderbettchen von Matthias Itten (s. Foto bei Schmitt (wie Anm. 34), S. 148), war wohl Handwerksarbeit.
- ²⁰³ Ausstellung von Arbeiten der Gesellen und Lehrlinge im Staatlichen Bauhaus, Weimar, April-Mai 1922, in: *De Stijl* 5, 5, 1922, S. 71–74, hier S. 73.
- ²⁰⁴ S. die enthusiastischen Briefe Röhl's an Van Doesburg von 1921 und 1922, zit. bei Hofstätter/Tack (wie Anm. 7), S. 133.
- ²⁰⁵ *Mécano: ultra-individualistisch, unregelmäßig, internationaal tijdschrift ter verbreiding der neo-dadaistische denkbelden* 2, 1922, keine Seitenzählung.
- ²⁰⁶ Abb. z. B. bei Magdalena Droste, *bauhaus 1919–1933*, Köln 1990, S. 56.
- ²⁰⁷ Darauf scheint sich der Hinweis Röhl's in der Beischrift zu beziehen: »L'artiste à oublié de retoucher quelques choses.«
- ²⁰⁸ S. die entsprechenden Ausführungen Ittens in: ders. (wie Anm. 32), S. 105 und Ittens Ausführungen und Abb. im Utopia-Almanach (1921): Wick, Zwischen Rationalität (wie Anm. 12), S. 137 und Abb. S. 123. Die Distel-Pädagogik stammte bereits aus Ittens Wiener Schule: s. Johannes Itten, Tagebucheintrag zwischen 27.10.1918 und 24.1.1919, in: Badura-Triska (wie Anm. 35), I, S. 402 und Wagner, Johannes Ittens »private Kunstschule« (wie Anm. 12), S. 63 f.
- ²⁰⁹ [Theo van Doesburg], Internationaal Congres van Konstruktivisten en Dada in Weimar, in: *Mécano* 3, 1922, keine Seitenzählung. Faksimile bei Wendermann (wie Anm. 197), S. 388. Übersetzung (mit Dank dafür an Edelgard Metzger): »Tzara besucht das Krankenhaus der behinderten Künstler, das »Bauhaus« (Viele Kranke berauscht von Mazdaznan oder einem richtungslosen Expressionismus. Befund einer vollkommenen Unfähigkeit der »Meister« (mit Ausnahme des Direktors, armes, seinen katastrophalen Anwendungen ausgeliefertes Kindchen!) – Die Schüler begabter als ihre »Meister««
- ²¹⁰ Vilmos Huszár, Das staatliche Bauhaus Weimar, in: *De Stijl* 9, 5, 1922, S. 135–138.
- ²¹¹ Hemken/Stommer (wie Anm. 197), S. 175.
- ²¹² S. das Faksimile des Einladungsplakats von Karl-Peter Röhl in: Hemken/Stommer (wie Anm. 197), S. 172.
- ²¹³ Huszár (wie Anm. 210), S. 138.
- ²¹⁴ 1923 bildete sich dann innerhalb der Bauhaus-Studentenschaft die KURI-Gruppe (konstruktiv, utilitär, rationell, international): s. Monika Wucher, Weltkuri! Der Beitrag einer Künstlergruppe zum gewandelten Konzept des Weimarer Bauhauses, in: Finkeldey (wie Anm. 197), S. 178–181.
- ²¹⁵ Lyonel Feininger, Brief an Julia Feininger vom 7.9.1922, zit. nach Wendermann (wie Anm. 197), S. 379.
- ²¹⁶ Vgl. den 8-seitigen Brief von Van Doesburg an László Moholy-Nagy vom Mai 1924 und dessen Antwort vom 13.5.1924, Inhalt wiedergegeben bei Wiese (wie Anm. 197), S. 268.
- ²¹⁷ Hemken/Stommer (wie Anm. 197), S. 175 f.
- ²¹⁸ Vgl. Wulf Herzogenrath, Theo van Doesburg in Weimar 1920–1922. Ein unterschiedlich bewerteter Einfluß, in: ders./Kraus (wie Anm. 5), S. 61–63; Hemken/Stommer (wie Anm. 197), S. 174 f. Wahl (wie Anm. 7), S. 436 meint: »Doesburg kann als direkter Antipode Ittens bezeichnet werden. Der Einfluß des Stijl auf das Bauhaus spitzte den Konflikt zwischen Ittens Lehrauffassung und Gropius' Vorstellungen 1922 weiter zu und trug so zur Klärung und Wandlung des Bauhausprogramms im Sinne der neuen Einheit von Kunst und Industrie bei.«
- ²¹⁹ So Herzogenrath (wie Anm. 218), S. 61.
- ²²⁰ Auf diesen wesentlichen Punkt hat erstmals Karin Wilhelm hingewiesen: Karin Wilhelm, Auf der Suche nach dem Neuen Menschen. Zum Verhältnis von Walter Gropius und Johannes Itten, in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 59–71, hier S. 68.
- ²²¹ Wagner, Zwischen Lebensreform und Esoterik (wie Anm. 12), S. 66–68. Wilhelm (wie Anm. 220), S. 67 weist darauf hin, dass Gropius und Itten das gemeinsame Ideal »einer neuen Lebenspraxis« hatten, aber damals noch blind waren gegenüber den tatsächlichen »konzeptionelle[n] Unterschiede[n]« zwischen ihnen. Wagner, Johannes Ittens »private Kunstschule« (wie Anm. 12), S. 65 sagt dagegen ganz richtig, dass gerade Ittens Zuwendung zur Esoterik ihm den Weg nach Weimar geebnet habe, und erst später daraus der Konflikt und die Kollision mit Gropius entstand.
- ²²² Peter Hahn, Black Box Bauhaus. Ideen und Utopien der frühen Jahre, in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 13–35, hier S. 30.
- ²²³ Zur Beziehung zwischen Bauhaus und reformpädagogischer Bewegung, letztere besonders verkörpert durch Gustav Wyneken, s. Peter Bernhard, Die Bauhaus-Vorträge als Medium innerer und externer Kommunikation, in: Patrick Rössler (Hg.), *bauhauskommunikation. Innovative Strategien im Umgang mit Medien, interner und externer Öffentlichkeit*, Berlin 2009, S. 171–183, hier S. 174; ders., Die Gastvorträge am Bauhaus – Einblicke in den »zweiten Lehrkörper«, in: Anja Baumhoff/Magdalena Droste (Hg.), *Mythos Bauhaus. Zwischen Selbsterfindung und Einheitsisierung*, Berlin 2009, S. 92–111, hier S. 107, Anm. 64.
- ²²⁴ Johannes Itten, Brief an Josef Matthias Hauer vom 5.11.1919, in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 450.
- ²²⁵ S. auch Walter Gropius, Brief an Lily Hildebrandt vom Oktober 1919: »Gestern hielt Itten seinen ersten, tief interessanten Vortrag, er weiß den springenden Punkt und ich bin froh, daß ich ihn mir errungen habec: zit. nach Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 449; s. auch Anm. 50.
- ²²⁶ Walter Gropius, Brief an Johannes Itten vom 18.6.1919, zit. in Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 448.
- ²²⁷ Itten (wie Anm. 31), S. 10.
- ²²⁸ Auch Georg Muche kannte deren Relevanz. Nachdem Tut Schlemmer die Briefe ihres Mannes 1958 erstmals ediert hatte (Oskar Schlemmer, *Briefe und Tagebücher*, München 1958) schrieb er an Walter Gropius: »Es ist schade, daß Tut die Auswahl aus Oskar Schlemmers Tagebüchern und Briefen mit ehefräulicher Besorgnis getroffen hat. Ich bin überzeugt, daß in dem unveröffentlichten Rest mehr von den Gegensätzen geschrieben steht, die das Bauhaus aus einem lebendigen Spiel der Kräfte formten und auch zugrunderichtetene: Georg Muche, Brief an Walter Gropius vom 5.1.1959, in: Ackermann (wie Anm. 189), S. 28.
- ²²⁹ Oskar Schlemmer, Brief an Otto Meyer-Amden vom 4.11.1920, in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 456 f. und ders., Brief an Otto Meyer-Amden vom 23. Juni 1921, in: Hüneke (wie Anm. 3), S. 78. Kennzeichnend für diese Phase des Einvernehmens der beiden Dioskuren war der geplante gemeinsame Auftritt von Gropius und Itten am 31. März 1920 bei einer Morgenfeier des Bauhauses im Deutschen Nationaltheater in Weimar, bei welcher Gropius über »Der Bauhausgedanke«, Itten in einem Lichtbildervortrag (»Malerei, Plastik, Architektur«) über »Die Lehre der alten Meister« referieren sollte: Volker Wail, Das Programm für eine nicht stattgefundene Morgenfeier des Staatlichen Bauhauses Weimar im März 1920, in: *Weimar-Jena: Die große Stadt* 3, 2010, S. 158–166. Besonders bemerkenswert ist am Programm dieser Feier, die das Bauhaus-Konzept öffentlichkeitswirksam gegen die rechten politischen Angriffe in Weimar verteidigen sollte, dass die von Gropius unterstützte gesamte Programmgestaltung ganz den Stempel von Itten trug: Von den beiden umrahmenden Musikstücken Johann Sebastian Bachs bis zu den Lesungen, nämlich »Citaten aus Laotse, Meister Eckhardt, Buddha, Mechthild von Magdeburg«. Ittens Vorfreude auf diese, aufgrund der Märzunruhen von 1920 dann abgesagte Veranstaltung, spiegelt sich im Brief von Josef Matthias Hauer an Johannes Itten vom 10.3.1920, abgedruckt bei Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 454 f.
- ²³⁰ Oskar Schlemmer, Brief an Otto Meyer-Amden vom 7.12.1921, zit. nach Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 458 f. Allerdings schrieb Gropius auch noch im gleichen Monat in einem Brief an Lily Hildebrandt, undatiert [Dezember 1921?] (in Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 462): »Mit Itten liege ich in schwerem Zweikampf: ich will stark bleiben, aber dennoch wünsche ich, daß er bleibt, wir sind beide notwendig.«
- ²³¹ Ebd., S. 458; darin auch das Folgende.
- ²³² Diese lagen damals erst als Sonderdrucke aus der *Masdasnan Zeitschrift* 13, 1920, und fortgesetzt in den folgenden Jahrgängen, vor. Erst 1922 erschien dann in 1. bis 5. Aufl. Otoman Zar-Adusht Hanish, *Selbsterkenntnis-Lehre. Selbstdiagnostik. Geordnet und zusammengestellt von Dr. O[tto] Rauth*, Herrliberg/Leipzig im Masdasnan-Verlag mit 115 Seiten.
- ²³³ ThHStAW, Bauhaus 90, Bl. 208.
- ²³⁴ Ebd., Bl. 206.
- ²³⁵ Bisher sind keine Zeugnisse über Gropius' persönliche Einschätzung dieser Schriften veröffentlicht, aber seine nachfolgenden Handlungen zeigen, dass er in Mazdaznan keine geeignete praktische und theoretische Basis für eine technisch-künstlerische Grundausbildung mehr sah.
- ²³⁶ So Oskar Schlemmer in einem Brief an Otto Meyer-Amden vom 7.12.1921, zit. bei Hüneke (wie Anm. 3), S. 81.
- ²³⁷ Vgl. die Dokumente bei Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 458–463 und Wahl (wie Anm. 7), S. 148–155.
- ²³⁸ Johannes Itten, Brief an Walter Gropius vom 10.1.1922, in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 463.
- ²³⁹ Oskar Schlemmer, Brief an Otto Meyer-Amden vom Juni 1922, in: ebd., S. 464.
- ²⁴⁰ Johannes Itten, Brief an Walter Gropius vom 4.10.1922, in: ebd., S. 465.
- ²⁴¹ Hahn (wie Anm. 222), S. 31.
- ²⁴² Ebd., S. 31; s. auch die Erklärung von Walter Gropius vom 3.2.1922, in: Hüter (wie Anm. 13), Dok. 43 und Oskar Schlemmer, Brief an Otto Meyer-Amden vom 7.12.1921, in: Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 458 f.
- ²⁴³ Oskar Schlemmer, Brief an Otto Meyer-Amden vom 11.11.1922, zit. bei Rotzler (wie Anm. 19), S. 396 und Bothe u. a. (wie Anm. 2), S. 465.
- ²⁴⁴ Oskar Schlemmer, Brief an Otto Meyer-Amden vom Juni 1922, in: Hüneke (wie Anm. 3), S. 93.
- ²⁴⁵ Johannes Itten, [*Autobiographisches Fragment*], ca. 1961/62, in: Rotzler (wie Anm. 19), S. 32. Seine dortigen theoretischen, rituellen und handwerklichen Aktivitäten von Februar 1923 bis Oktober 1925 sind inzwischen teilweise dokumentiert bei Schmitt (wie Anm. 34), S. 139–155; Wagner, Itten Leit motive (wie Anm. 12), S. 51–55. Aus dieser Herrliberger Zeit sollen sich auch etwa 50 Notizbücher und Hefte erhalten haben, die sich fast ausschließlich mit theosophischen oder Mazdaznan-Themen befassen, so Rotzler (wie Anm. 19), S. 402, Anm. 137. Thönnissen (wie Anm. 95), S. 90, Anm. 102, verweist auf die unpublizierte Schrift Ittens von 1924 »Entwicklungsgeschichte der menschlichen Rassen« und moniert das bisherige Fehlen weiterer Veröffentlichungen »aus den und über die Jahre, die Itten in Herrliberg verbrachte«. Ittens Mazdaznan-Konversion fand jedenfalls in diesen Schweizer Jahren ihren Höhepunkt und er wurde – in der Mazdaznan-Ritualsprache – zum »Heiligen Professor Ittenc« Schmitt (wie Anm. 34), S. 145. Ab 1926 konnte dann Itten in seiner privaten Berliner Lebens- und Kunstschule (»Itten-Schule«) seine pädagogische Mazdaznan-Praxis ungestört zur Anwendung bringen. Rotzler (wie Anm. 19), S. 407, Anm. 257, schreibt: »Auf Grund der Mazdaznan-Atemlehre hatte Itten an seiner Berliner Schule systematisch die Wirkungen eines vertieften Atems erprobt und auch die Beziehungen zum automatischen Gestalten, wie er es beim Pinselzeichnen japanischer Maler am reinsten verwirklicht sah, erkannt.« Dort gab es neben den körperlichen Übungen auch Vorträge über Ernährung und Gesundheit; vgl. Magdalena Droste, *Aus der Ittenschule Berlin 1926–1934*, Zürich 1984 sowie Eva Streit, *Die Itten-Schule Berlin. Geschichte und Dokumente einer privaten Kunstschule neben dem Bauhaus*, Berlin 2015. Auch der von Itten in Berlin 1927 angebotene Vortrag »Kunst und Menschheitsentwicklung. Ca. 30

Lichtbilder. Höhlenfunde, Südsee, Neuseeland, Mexiko, China, Indien, Persien, Ägypten, Griechenland, Renaissance, Neuzeit, Moderne« (die »Christliche Kunst« wurde in einem eigenen Vortrag behandelt) (s. Faksimile ebd., S. 33) scheint dessen Mazdaznan-Modell des Zusammenhangs von Rasseentwicklung und Kunst fortgeführt zu haben.

²⁴⁶ Der entsprechende Originaltext bei Friedewald (wie Anm. 30), S. 133: Walter Gropius, *Eröffnung des neuen Gebäudes der »Hochschule für Gestaltung« Ulm, [2.] September 1955*.

²⁴⁷ Johannes Itten, Tagebuch 1. und 2.10.1955, zit. bei Rotzler (wie Anm. 19), S. 94. In Itten, *[Autobiographisches Fragment]* (wie Anm. 245), S. 32 heißt es: »1923 verließ ich das Bauhaus, um erweiterte Studien zu beginnen.« Während nicht zuletzt durch die Vorfälle Lotti Weiß betreffend (vgl. Ulrich Linse, »Der spurlose Mazdaznan-Vortrag von Otto Rauth«, in: *bauhausvorträge. Gastreden am Weimarer Bauhaus 1919–1925*, Peter Bernhard (Hg.), Berlin 2017, S. 217–232) und durch weitere aus den USA durchgesickerte Informationen über Hanishs dortige kriminelle und menschenverachtende Handlungen Citroen und der von ihm informierte Muche ab 1925 in Hanish einen »Hochstapler« und Lügner sahen, der nur durch Meineide seiner amerikanischen Anhänger einer Gefängnisstrafe entkommen sei, glaubte Itten völlig vernagelt weiter an den »Meister«, Citroen, *Muche und ich* (wie Anm. 11), Teil II, S. 16.

²⁴⁸ Muche, *Blickpunkt* (wie Anm. 12), S. 59.

²⁴⁹ S. Protokoll der Meisterratssitzung vom 5.2.1923, hier: Zukünftige Handhabung des Vorkurs[es], in: Wahl (wie Anm. 7), S. 292; Walter Gropius, Umlauf an den Meisterrat, 13.2.1923, abgedruckt bei Bothe u. a. (wie Anm. 2), 465 f.